Klassenkampf

Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,30 Mark; durch die Post bezogen 2,00 Mark ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, eGmbH., Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung **Der Rote Stern**

Anzeigenpreis: 13 Pf. f. d. mm Höhe u. Spalte; 70 Pf. im Textteil. Fernrufe: (Red.) 21045. (Verl.) 21047, (Prod.-Gen.) 22251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonten: Commerz- u. Privat-Bank Halle; Friedmann & Co., Halle; Kreisbank d. Saalkreises, Halle. Postscheckkonto: Leipzig 106848 Fritz Kreh, Halle.

Einzelpreis 15 Pf. | Halle, Sonnabend, 13. April 1929 | 9. Jahrgang * Nr. 86

Heraus zur Mai-Demonstration!

Klassengenossen und Klassengenossinnen! Männer und Frauen des arbeitenden Volkes!

40 Jahre sind vergangen, seit zum ersten Male die klassenbewußten Arbeiter aller Länder am 1. Mai für die proletarischen Forderungen demonstrierten: Für den Achtstundentag, für die internationale proletarische Solidarität, gegen den imperialistischen Krieg, für den Sozialismus!

Alle diese Losungen wurden entweiht und entehrt durch den Verrat der sozialdemokratischen Führer in den blutigen Jahren 1914 bis 1918. Damals ergriff Karl Liebknecht am 1. Mai 1916 das rote Banner der Rebellion, damals rief er die revolutionäre Avantgarde des deutschen Proletariats zur 1.-Mai-Kampfdemonstration unter dem Kriegszustand. Er wurde verhaftet und ins Zuchthaus geworfen. Aber sein Kampfruf gegen den imperialistischen Weltkrieg pflanzte sich fort, über die Schützengräben hinweg, wurde zur ehernen Stimme der proletarischen Revolution.

Vor zehn Jahren, am 1. Mai 1919, marschierten die blutrünstigen Noske-Garden am proletarischen Weltkampftag in München ein und ersticken die erste Arbeiterrepublik auf deutschem Boden, die Bayrische Räterepublik, in Strömen proletarischen Blutes.

Mit Bajonetten und Maschinengewehren hat die Sozialdemokratie der bürgerlichen Demokratie den Weg geebnet.

Was hat dieser „demokratische Weg" der Arbeiterklasse gebracht? Alle proletarischen Errungenschaften der November-Revolution sind zerschlagen. Der Achtstundentag geraubt. Die Ausbeutung des Proletariats mit Hilfe der kapitalistischen Rationalisierung ungeheuerlich verschärft. Hunger und Not der Erwerbslosen, Elendslöhne der Arbeiter in den Betrieben, verschärfte Ausbeutung der Jungarbeiter, Kinderarbeit, Auspowerung der werktätigen Frauen, die für gleiche Arbeit noch schändlichere Löhne als die Männer erhalten, Raubzug gegen die Invaliden, die Opfer des Krieges und der Arbeit, Ausplünderung der kleinen Rentner, des arbeitenden Mittelstandes und der werktätigen Bauern, riesiges Anschwellen der Selbstmordstatistik — das alles sind die Früchte der bürgerlichen Demokratie.

10 Jahre nach dem imperialistischen Weltkrieg steht der 1. Mai 1929 im Zeichen der Vorbereitung eines neuen Weltkrieges,

im Zeichen des erstarkten deutschen Imperialismus, der Panzerkreuzerrüstungen, des Reichswehrsozialismus, des offenen Einschwenkens der deutschen Bourgeoisie bei den Reparationsverhandlungen in die Kriegsfront der englisch-französischen Entente gegen Sowjet-Rußland. In schwarzweißroteoldener Einheitsfront von Hitler bis Hörsing, von Hugenberg bis Hermann Müller und Severing, von Stresemann bis Paul Levi wird der Krieg gegen die Sowjetunion propagiert und organisiert.

Zur Vorbereitung des kommenden, zur Abwälzung der Lasten des vergangenen Krieges schreiten die Unternehmer und ihre Lakaien zu einer neuen reaktionären Offensive gegen die Arbeiterklasse. Bourgeoisie und Sozialdemokratie sind sich einig im Willen zur verschärften Diktatur, zur Anwendung faschistischer Unterdrückungsmethoden gegen jeden proletarischen Widerstand.

Eine solche Politik kann nicht dulden, daß eine legale Kommunistische Partei, ein legaler Kommunistischer Jugendverband, ein legaler Roter Frontkämpfer-Bund unter den Massen der Werktätigen für den revolutionären Klassenkampf, für die proletarische Gegenoffensive, für die Abwehr des imperialistischen Krieges und die Verteidigung der Sowjetunion wirken!

Im Dienste dieser Politik spaltet die reformistische Bureaukratie die Gewerkschaften und Massenorganisationen, um die Vorkämpfer der Arbeiterklasse, die Kommunisten, von den Massen zu trennen.

Der Deutschnationale Hugenberg entwickelt das Diktaturprogramm der Schwerindustrie. Die Partei Stresemanns fordert unbeschränkte „Vollmachten" für Hindenburg. Das Zentrum, der neue Bundesgenosse des Faschismus, fordert die Gottesallmacht für die Regierung, ihre Unabhängigkeit vom Parlament. Severing erklärt seine Bereitschaft zum Regieren mit dem § 48, dem Diktaturparagraphen, dem Paragraphen des Ausnahmezustandes.

Der Sozialdemokrat Grzesinski droht mit dem Verbot der KPD. und des RFB.

Ueber Berlin und Hamburg ist bereits der Belagerungszustand verhängt. Demonstrationsverbote der sozialdemokratischen Polizeipräsidenten sind für eine Reihe weiterer Städte angekündigt. Der sozialdemokratische Polizeipräsident von Berlin, Zörgiebel, verbündet sich mit den Führern des ADGB. zum

Verbot des 1. Mai!

Was dem wilhelminischen Deutschland nicht gelungen, was Jagow und Kendell nicht vollbrachten, wollen die sozialdemokratischen Lakaien der Trustbourgeoisie vollbringen.

Das deutsche Proletariat hat eine furchtbare Lehre erhalten:

Der Weg der bürgerlichen Demokratie ist der Weg zum Faschismus und zum Kriege.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Die Sozialdemokratie ist Euer Feind. Die Sozialdemokratie stellt Schlichter und Arbeitsminister für das Trustkapital. Die Sozialdemokratie raubt der Arbeiterklasse das Recht auf die Straße. Die Sozialdemokratie eröffnet den Angriff auf die revolutionären Organisationen des Proletariats. Die Sozialdemokratie vermehrt die Steuerlasten des werktätigen Volkes und die Geschenke des kapitalistischen Staates an den Geldsack. Die Sozialdemokratie läßt durch ihre Minister die Panzerkreuzer bauen. Die Sozialdemokratie stimmt nach den Befehlen der Bourgeoisie ihre eigenen demagogischen Anträge für Erwerbslose und Invaliden nieder. Die Sozialdemokratie will die proletarische Jugend von neuem, wie 1914, in die Schützengräben des imperialistischen Krieges hineinhetzen.

Die Sozialdemokratie ist die beste Schutztruppe für die deutsche Bourgeoisie, ist der breite Sturmbock des Faschismus und des Imperialismus.

Aber die deutschen Arbeiter begreifen immer mehr die Lehren der zehn Jahre Weimarer Republik. Sie erkennen immer mehr, daß nur in einem einzigen Lande das Proletariat den 1. Mai als einen Tag des Sieges der Arbeiterklasse feiern kann, in der Sowjetunion!

In der Sowjetunion, dem ersten Arbeiterstaat der Welt, gibt es keinen Betrieb, der länger als acht Stunden arbeitet. In der Sowjetunion schreitet das Proletariat in immer wachsendem Maße zum Siebenstundentag.

In der Sowjetunion marschiert ein Volk von 150 Millionen auf dem Wege Lenins, dem Wege der Kommunistischen Partei, dem Wege der proletarischen Diktatur, zum Sozialismus!

Während die Imperialisten der ganzen Welt und ihre Soziallakaien zum Kriege rüsten, ist die Sowjetunion mit ihrer Roten Armee das einzige Bollwerk des Friedens. Während sich die Imperialisten aller Länder zum gemeinsamen Kampf gegen das revolutionäre Weltproletariat und gegen den einzigen Arbeiterstaat verbinden, ist die Sowjetunion die Stätte des proletarischen Internationalismus, brüderlich verbunden mit dem proletarischen Befreiungskampf in allen Ländern und dem Kampf der Kolonialvölker gegen die Ketten des Imperialismus.

Die Macht und die Freiheit der Arbeiter in der Sowjetunion legt Zeugnis ab für den Weg der Kommunisten, den Weg des revolutionären Klassenkampfes, den Weg, den Marx, Engels und Lenin, Rosa Luxemburg u. Karl Liebknecht gewiesen haben.

Der 1. Mai 1929 steht im Zeichen der brennenden Kriegsgefahr, der Bedrohung der Sowjetmacht durch die haßerfüllte Meute der imperialistischen Räuber. Der 1. Mai 1929 offenbart aber zugleich das stürmische Anwachsen der revolutionären Klassenkräfte des internationalen Proletariats und des siegreichen kommunistischen Vormarsches.

In allen kapitalistischen Ländern, in England, Frankreich, Polen, Skandinavien befreien sich immer größere Arbeitermassen von den Ketten des Reformismus und rücken in den Kampf.

In den Kolonialländern, in Indien und China, reifen neue Erhebungen heran. Kampfwille und Kampfbegeisterung, Angriffsgeist und revolutionäre Leidenschaft brechen sich Bahn in den Massen der Arbeiterklasse. Leidenschaftlich rüstet auch das deutsche Proletariat zur Abrechnung. Immer klaffender sind die Risse und Spalten in der Mauer der kapitalistischen Stabilisierung. Immer krasser und unerbittlicher gähnt der Abgrund zwischen den Klassen, zwischen dem Wohlleben der Besitzenden und dem Elend der Ausgebeuteten. Immer unversöhnlicher spitzen sich die Klassengegensätze zu.

Der 1. Mai 1929 ist ein Kampftag!

Der 1. Mai 1929 steht im Zeichen der proletarischen Offensive gegen die Verbrechen des Kapitals, der Bourgeoisie und der Sozialdemokratie!

Die Kommunistische Internationale und die Kommunistische Partei — sie sind die einzige Kraft, die die Arbeiterschaft aufrufen kann, am 1. Mai unter den alten Losungen der proletarischen Solidarität und des proletarischen Klassenkampfes zu demonstrieren.

An diesem 1. Mai darf kein Schlot rauchen und kein Rad sich drehen. Ihre geschlossene Kraft, ihren entschlossenen Kampfwillen muß die Arbeiterklasse demonstrieren. Keine reformistische Bureaukratie, kein sozialdemokratischer Polizeipräsident können der Arbeiterschaft am 1. Mai die Straße verbieten.

Straße frei am 1. Mai!

Arbeitsruhe in allen Betrieben!

Das ist die Parole aller Arbeiter.

Klassengenossen

Nehmt in allen Betrieben, in allen Gewerkschaften und Massenorganisationen Stellung! Beschließt einmütig die Arbeitsruhe und revolutionäre Massendemonstrationen!

Kein klassenbewußter Arbeiter wird an diesem 1. Mai unter reformistischer Führung für reformistische Parolen demonstrieren! Keine Demonstration für Panzerkreuzersozialismus, für Wirtschaftsfrieden und Wirtschaftsdemokratie! Boykottiert die Veranstaltungen der Reformisten, die ein Hohn auf den 1. Mai, ein Hohn auf den Klassenkampf sind!

Demonstriert am 1. Mai in Stadt und Land unter den Losungen des revolutionären Klassenkampfes, unter den Losungen der Kommunistischen Partei!

Trotzt allen Verboten!

Demonstriert unter bolschewistischen Parolen für die internationale proletarische Massenaktion!

Gegen den imperialistischen Krieg! Für die revolutionäre Verteidigung des Vaterlandes aller Arbeiter, der Sowjetunion!

Für die einheitliche proletarische Kampffront gegen Bourgeoisie und Reformismus, für den Achtstundentag, für die 45-Stunden-Woche, den Siebenstundentag in den Gruben, den Sechsstundentag der Jugendlichen, für den Kampf um höhere Löhne, für Brot und Arbeit den Erwerbslosen, gegen die reformistischen Streikbrecher und Gewerkschaftsspalter!

Für die Verteidigung und Stärkung der Kommunistischen Partei und des Roten Frontkämpfer-Bundes, gegen die angedrohten Verbote der Bourgeoisie und der Sozialdemokratie!

Gegen die sozialfaschistische Koalitionspolitik, gegen die Diktaturpläne der Bourgeoisie und ihrer sozialdemokratischen Handlanger!

Für die Diktatur des Proletariats und den Sozialismus!

Für Sowjet-Deutschland!

Für den Bolschewismus!

Für die Kommunistische Internationale!

Für die proletarische Weltrevolution!

Berlin, den 12. April 1929.

Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands.
(Sektion der Kommunistischen Internationale.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0001

Neue Siege der Opposition

Opposition gewinnt 7, Christen verlieren 3, Reformisten 5 Sitze

(Eig. Drahtm.) **Köln, 13. April.**

Die gestern abgeschlossene Betriebsratswahl bei der Straßenbahn ergab einen überwältigenden Erfolg der revolutionären Opposition. Die abgegebenen Stimmen verteilen sich wie folgt:

Opposition	**2153**
Christen	**1594**
Verkehrsbund	**731**
Gemeinde- und Staatsarbeiter	**510**

Die Sitze im Arbeiterrat entfallen auf:

Opposition	**9 (im Vorjahre 2)**
Christen	**6 (im Vorjahre 9)**
Verkehrsbund	**2 (im Vorjahre 4)**
Gemeinde- und Staatsarbeiter	**2 (im Vorjahre 5)**

Alle Betriebe der AEG. wählen rot

(Eig. Drahtm.) **Berlin, 13. April.**

Gestern fand die Betriebsratswahl im Kabelwerk Siemens-Gartenfelde statt. Die abgegebenen Stimmen verteilen sich folgendermaßen:

Freigewerkschaftler	3962
Nationalsozialisten	390
Gelbe	689
Christen	204

Die Sitze im Arbeiterrat entfallen auf:

Freigewerkschaftler	18
Nationalsozialisten	1
Gelbe	3

Von den 18 Freigewerkschaftlern sind 12 Oppositionelle. Die Opposition hat demnach die Mehrheit in dem 22 Mann starken Arbeiterrat.

In der AEG. Friedrich-Karls-Ufer war von Arbeiterseite eine freigewerkschaftliche Liste von 11 Oppositionellen aufgestellt, die, da keine weiteren Listen vorlagen, als gewählt gelten.

In der Lokomotiv-Fabrik Hennigsdorf erhielt die

Freigewerkschaftliche Liste	1243 Stimmen
Christliche Liste	88 Stimmen

Der Arbeiterrat wird von 12 Kollegen zusammengesetzt, die alle auf die freigewerkschaftliche Liste entfallen. Von diesen sind sechs Oppositionelle und sechs Reformisten. Im vorigen Jahre waren es acht Reformisten und sechs Oppositionelle.

Die Auszählung in den übrigen AEG.-Betrieben erfolgt erst heute.

Bisher 48 Sonderzüge nach Hamburg

Auch Du mußt mit zum roten Pfingsttreffen

(Eig. Drahtm.) **Berlin, 13. April.**

Aus allen Gauen des Reiches werden emsige Vorbereitungen für den Massenaufmarsch zum 5. Reichstreffen des RFB. in Hamburg gemeldet. Allein für Berlin sind bis jetzt 12 Sonderzüge, für den Gau Ruhrgebiet 4, für die Gaue Westsachsen, Halle-Merseburg, Magdeburg-Anhalt, Thüringen, Niederrhein je 2 Sonderzüge bei der Reichsbahndirektion festgemacht worden. Hierbei sind nicht berücksichtigt die Gesellschaftszüge, die von kleineren Ortsgruppen nach Hamburg benutzt werden.

Die Bundesführung hat bis heute bei der Reichsbahndirektion gemäß den Anmeldungen der einzelnen Gaue 48 Sonderzüge für Hamburg festgemacht. Damit ist die Zahl der bis jetzt gemeldeten Sonderzüge schon doppelt so groß wie beim letzten Reichstreffen in Berlin. Die stürmische Aufforstentwicklung des RFB. kommt nicht nur in der verstärkten Rüstung der RFB.-Kameraden zum Reichstreffen zum Ausdruck, sondern auch in den Betrieben ist eine starke Bewegung im Gange, Betriebsdelegationen nach Hamburg zu entsenden. Auch hier ist die Zahl der bisher gemeldeten Delegationen schon weit stärker als im Vorjahr. Ebenso werden die übrigen Arbeiterorganisationen sich im starken Maße durch Delegationen am Reichstreffen beteiligen.

Französische, russische, österreichische, schwedische, holländische und dänische Delegationen haben ihre Teilnahme zugesagt, so daß bisher mit über 100 Delegationen zu rechnen ist. Aus der Schweiz allein kommt eine 50 Mann starke Delegation.

Ferner haben sich eine ganze Anzahl von Reichsbanner-Delegationen zur Beteiligung am 5. Reichstreffen angemeldet.

Die Reparationskonferenz im entscheidenden Stadium

(Eig. Meld.) **Paris, 12. April.**

Die Alliierten-Sachverständigen haben sich nach längeren Verhandlungen über ihre Mindestforderungen geeinigt. Sie werden jetzt ihre Taktik gegenüber Deutschland festlegen, dann Dr. Schacht die Mindestforderungen überreichen und dann tritt die Konferenz in ihr entscheidendes Stadium.

Nach Pariser Pressemeldungen soll Deutschland eine Durchschnittsannuität von 2,2 bis 2,3 Milliarden auf 37 Jahre bei 1,7 Milliarden Anfangsannuität leisten. Nach dieser Zeit soll Deutschland die Schulden übernehmen, die die alliierten Länder an Amerika zu leisten haben. Es soll dies „das letzte Wort" der Alliierten an Deutschland sein, aber keineswegs den Charakter eine Ultimatums tragen. Die Pariser Presse rechnet mit einem längeren Widerstand Schacht's, der jetzt das Wort habe.

Auch die englische Presse bestätigt diese Pariser Zahlenangaben, so daß man damit rechnen kann, daß auf dieser Grundlage die Verhandlungen mit Deutschland nunmehr beginnen.

Die geringfügigen Herabsetzungen gegenüber dem jetzigen Dawesplan bringen die Vertreter der deutschen Bourgeoisie in eine sehr schwierige Lage. Sie werden sicherlich zunächst Widerstand leisten, aber schließlich doch die Konferenz nicht aufsliegen lassen, sondern sich in die europäische Front fester eingliedern. Hinter den Kulissen der Konferenz weiß man von kriegerischen Plänen gegen die Sowjetunion, und die deutsche Bourgeoisie, die bereit ist, in dieser Front aktiv mitzuwirken, festigt nur noch um angemessene Erleichterungen.

Brandler spricht in Versammlungen der Reformisten

Der Renegat Brandler ist vom Ortsausschuß Gotha des ADGB. eingeladen worden, am Donnerstagabend in einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung zu sprechen. Obwohl oder vielmehr gerade, weil in Gotha die Kommunistische Partei in der Arbeiterschaft dominiert, haben es die Reformisten nötig, Brandler als offenen Feind der Kommunistischen Partei und der Kommunistischen Internationale für sich sprechen zu lassen. Brandler ist also offen das Werkzeug der Reformisten.

Württembergische Textilindustriellen fordern 8 Prozent Lohnabbau

(Eig. Meld.) **Stuttgart, 12. April**

Die württembergischen Textilindustriellen haben den Tarifvertrag für Württemberg zum 30. April d. J. gekündigt. Sie fordern das Wiederinkrafttreten des vorjährigen Tarifvertrages, der am 5. Mai 1927 abgeschlossen wurde. Diese verklausulierte Forderung bedeutet nichts anderes als einen Lohnabbau von durchschnittlich 8 Prozent.

Wir demonstrieren am 1. Mai

Trotz Zörgiebels Polizeiterror

In einem Artikel im „Tempo", der zweifellos von der Polizei inspiriert ist, wird darauf hingewiesen, „daß das Polizeipräsidium die Zentrale der Kommunistischen Partei für etwaige Vorfälle am 1. Mai verantwortlich machen würde und in einer Kundgebung des preußischen Innenministers betont werden wird, daß man vor einem Verbot von politischen Organisationen nicht zurückschreckt, die sich öffentlicher Unruhen schuldig machen".

Ganz in diesem Sinne liegt eine niederträchtige, gemeine Hetze des Abend-„Vorwärts", der unter der Ueberschrift „Der Blutkoller bei den Thälmännern" der Kommunistischen Partei unterstellt, daß sie „wieder einmal einen großen Zusammenprall zwischen der Staatsgewalt und der Arbeiterschaft herbeiführen" will. Der Polizei-„Vorwärts" fordert die Arbeiterschaft auf, den Parolen der reformistischen Verbände zu folgen und die Kommunisten am 1. Mai unter sich zu lassen.

Aus diesen Tatsachen geht eindeutig hervor, daß es sich zwischen dem sozialdemokratischen Polizeipräsidenten, der reformistischen Gewerkschaftsbureaukratie und den Koalitionsministern um einen von langer Hand vorbereiteten Anschlag gegen die revolutionären Organisationen des Proletariats handelt. Was der Bürgerblock-Innenminister Keudell nicht erreichte, das wollen die Grzesinski und Zörgiebel mit ihrer geschickteren Vorbereitung, „letzte Warnung" und ein Blutbad am 1. Mai verwirklichen. Der lang gehegte Wunsch der Bourgeoisie soll von der sozialdemokratischen Führerschaft verwirklicht werden, sie sollen die Kommunistische Partei verbieten und zur Beruhigung der Oeffentlichkeit die Kommunisten für die Unruhen verantwortlich machen.

Diese ungeheuerlichen Pläne kann die Arbeiterschaft nur durchkreuzen, indem sie sich noch enger um die Kommunistische Partei und den Roten Frontkämpfer-Bund schart, indem sie am 1. Mai in gewaltigen Massendemonstrationen sich zum revolutionären Klassenkampf, gegen die Koalitionspolitiker bekennt.

Die Betriebe beschließen Demonstration

(Eig. Drahtm.) **Berlin, 13. April.**

Auf die Initiative einiger revolutionärer Organisationen und Betriebe versammelten sich gestern abend im „Reichskasino" die gewählten Vertreter von etwa 200 000 Berliner Arbeiter, um mit der KPD. zusammen die notwendigen Vorbereitungsarbeiten für den kommenden Kampf-Maitag zu besprechen.

Nach dem einleitenden Referat des Genossen Casper traten Betriebe auf Betriebe, Organisationen auf Organisationen durch ihre Vertreter in der Diskussion auf. Alle betonten, daß die Betriebe, als deren Vertreter sie hier erschienen seien, zu 100 Prozent zum 1. Mai alarmiert und fest entschlossen seien, den sozialfaschistischen Kurs des Sozialdemokraten Zörgiebel als Lakaien der Hunger- und Kriegsregierung durch einen machtvollen Aufmarsch zu brechen.

Das Maikomitee von 60 Mitgliedern, darunter 40 von Großbetrieben, wurde einstimmig gewählt und der Aufruf an die Berliner Arbeiter beschlossen. Dem Maikomitee wurde Vollmacht erteilt, alle Vorbereitungen für die Mobilisierung der Berliner Arbeiter zu treffen.

Ortsausschuß des ADGB. Teuchern ruft zur Kampfdemonstration am 1. Mai auf

Der Ortsausschuß des ADGB. Teuchern beschloß in seiner Sitzung am 29. März, den 1. Mai durch vollständige Arbeitsruhe und Demonstration zu feiern. Gegenüber der Preisgabe der Maifeier durch die Reformisten stellten die Delegierten die klare Losung auf: Der 1. Mai ist Kampftag, kein Feiertag. Die gesamte Arbeiterschaft von Teuchern wird aufgefordert, sich an der Demonstration, die unter revolutionären Losungen vor sich gehen wird, zu beteiligen.

*

In der gestern stattgefundenen Sitzung des Gewerkschaftskartells Halle wurden nach heftigen Vorstößen der Opposition beschlossen, den 1. Mai durch allgemeine Arbeitsruhe zu begehen. Die Gewerkschaften wollen nur zu einer Saalveranstaltung aufrufen. Die Opposition wandte sich mit allen Mitteln dagegen und setzte sich für einen geschlossenen einheitlichen Aufmarsch der hallischen Arbeiter unter revolutionären Losungen ein.

*

Eine Belegschaftsversammlung der Firma Gottfried Lindner, Ammendorf, beschloß einstimmig, den 1. Mai durch Arbeitsruhe und geschlossene Teilnahme an der Kampfdemonstration zu begehen. Die Versammlung wendet sich mit dem Appell an alle anderen Betriebe, ebenfalls Beschlüsse zur Arbeitsruhe zu fassen.

*

Die am 12. April in Halle tagende Sitzung der Vereinsvertreter der ausgeschlossenen Arbeitersportvereine ruft die Arbeitersportler zur restlosen Beteiligung an der Maidemonstration auf und verpflichtet alle Vereine zur Mobilisierung der Mitglieder für den 1. Mai.

Trotzkis Einreisegesuch abgelehnt

(Eig. Meld.) **Berlin, 12. April**

Das Reichskabinett hat nach langem Hin und Her beschlossen, das Einreisegesuch Trotzkis abzulehnen. Auch Stresemann hat sich in der entschiedensten Weise dagegen gewandt.

Der Abend-„Vorwärts" erinnert an seine Kampagne für die Einreise Trotzkis nach Deutschland und erklärt den Beschluß des Kabinetts für einen „Geniestreich". Merkwürdig! In diesem Kabinett sitzen vier sozialdemokratische Minister und sie sind stolz darauf, die jämmerliche Politik dieses Kabinetts zu führen. Man weiß, daß der sozialdemokratische Finanzminister Hilferding einer der entschiedensten Gegner der Einreise Trotzkis ist, dessen Haltung nach dem Abend-„Vorwärts" ein „Geniestreich" ist. Was werden die sozialdemokratischen Arbeiter zu diesem neuen Manöver der Ministersozialisten sagen?

Fememörder Fahlbusch verhaftet

(Eig. Meld.) **Berlin, 12. April**

Einer der schlimmsten Fememörder, der sich bisher in Amerika aufhielt, der frühere Feldwebel Fahlbusch, ist von der amerikanischen Regierung der deutschen Polizei in die Hände gespielt worden und beim Betreten deutschen Bodens verhaftet worden. In Bremen finden gegenwärtig Untersuchungen statt und nach Abschluß des Verhörs soll Fahlbusch nach Berlin gebracht werden.

Durch die Verhaftung wird neues Licht in noch recht dunkle Affären verschiedener Fememorde kommen, obwohl gewisse Regierungsstellen auch jetzt wieder versuchen werden, so schnell wie möglich die Verhandlungen über das Treiben der Schwarzen Reichswehr und anderer faschistischer Organisationen zu beenden.

SPD. mit Deutschnationalen Arm in Arm

In der Sitzung der Bürgerschaft Hamburg vom Mittwoch, dem 10. April, wurde u a auch das Präsidium gewählt. Trotz der Mehrheit von KPD. wurde von der SPD. gemeinsam mit allen bürgerlichen Parteien einschließlich der Deutschnationalen ein Präsidium gewählt, in dem ein Sozialdemokrat zum Präsidenten, ein Volksparteiler und ein Deutschnationaler zum Vizepräsidenten gewählt wurden. Die Kommunisten wurden, obwohl sie eine der stärksten Fraktionen in der Hamburger Bürgerschaft sind, vollkommen ausgeschaltet. Vorangegangen war diesem Schandstreich eine Verschärfung der Geschäftsordnung, die jedem Präsidenten oder Vizepräsidenten das Recht gibt, Kommunisten mit Polizeigewalt aus der Bürgerschaft entfernen zu lassen und auf zwei Monate von den Beratungen der Bürgerschaft auszuschließen. Die SPD. hat so auch in Hamburg einen weiteren Schritt auf dem Wege zum Faschismus getan.

Polizei gegen Freidenker

Auf dem Bureau des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung in Dortmund sollte ein Ausschlußverfahren gegen den oppositionellen Ortsgruppenvorstand stattfinden. Die 11 Oppositionellen waren pünktlich zur Stelle, zur gleichen Zeit auch ein Oberwachtmeister der Schupo, der sich bei dem reformistischen Bezirksleiter Stücker mit den Worten meldete: „Das angefordertc Schutzkommando melder sich hiermit." Stücker war äußerst verlegen. Der schneidige Oberwachtmeister entlarvte die schmutzigen Spalter, die zu ihrem „Schutze" Polizei herangeholt hatten. 4 Schupobeamte patrouillierten dann vor dem Bureau auf und ab und in den Nebenstraßen hielten sich mehrere Gruppen von Schupo auf. Diese erbärmlichen Polizeimethoden haben den Zweck, die Organisation besser zerschlagen zu können und dann in Ruhe Konkordatspolitik zu treiben.

Neue Polizeiattacken in Görlitz

Die Nationalsozialisten hatten am Mittwoch, dem 10. April, in Görlitz eine öffentliche Versammlung einberufen, in der sie „Abrechnung mit Rot Mord" ankündigten und die revolutionäre Arbeiterschaft in provozierender Weise beschimpften. Die Arbeiter von Görlitz erschienen in der Versammlung massenhaft, der RFB. übernahm die Leitung der Versammlung und Rot Front rechnete gründlich mit den Halenkreuzlern ab. Auf der Straße provozierten dann die Halenkreuzler Zusammenstöße mit dem RFB., die Polizei griff zugunsten der Nazis ein und schlug auf die Arbeiterdemonstranten mit Gummiknüppeln ein.

Das Exekutivkomitee der reformistischen Internationale

hat in seinem Mai-Aufruf die sozialdemokratischen Organisationen zu Demonstrationen gegen den Krieg und für die Abrüstung aufgerufen. Als besonders große Aktion wurde ein Petitionssturm auf den Völkerbund, die Organisation des Weltimperialismus zur Vorbereitung imperialistischer Raubkriege, empfohlen, um sie zur schnelleren Durchführung der Abrüstung zu bewegen. Es ist klar, daß die deutschen sozialimperialistischen Führer, die mit Polizeiterror den Aufmarsch der Arbeiterschaft am 1. Mai verhindern wollen, sich mit besonderer Vorliebe für diese wahrhaftig „papierne Abrüstungsaktion" einsetzen.

Wie aber alles andere illustriert die „Abrüstungsaktion" der Sozialimperialisten aber die neuerliche Zustimmung der SPD.-Minister zum Weiterbau des Panzerkreuzers A in Deutschland. Am 1. Mai wird die Arbeiterschaft gegen den imperialistischen Krieg demonstrieren, in dem Bewußtsein, daß nur die Aufrichtung der proletarischen Diktatur allen imperialistischen Kriegsabenteuern ein Ende bereiten wird.

Jede Lohnerhöhung wird abgelehnt

(Eig. Drahtm.) **Berlin, 13. April.**

Gestern nachmittag fanden Verhandlungen zwischen den Vertretern des Berliner Metallkartells der Gewerkschaften und dem Verbande Berliner Metallindustrieller statt. Die Lohnforderung der Gewerkschaften beläuft sich in der Spitze auf eine Erhöhung der Mindestecinstellungslöhne von 1,06 auf 1,20 Mark, ferner auf eine Reduzierung der Lohngruppen auf insgesamt drei Gruppen. Die Unternehmer erklärten, daß es der „Wirtschaft" bedeutend schlechter gehe als den Arbeitern und daß die Metallindustrie nicht in der Lage sei, auch nur einen Pfennig Lohnerhöhung zu gewähren. Sie schlugen vor, den bisherigen Tarifvertrag zu verlängern.

Nunmehr werden die Gewerkschaften den Schlichtungsausschuß anrufen. Die Berliner Metallarbeiter dürfen den Kuhhandel der Ulrich und Konsorten nicht abwarten, sondern müssen sofort in den Betrieben Kampfleitungen zur Aufnahme des Kampfes am 1. Mai bilden gemäß dem Aufrufe der revolutionären Gewerkschaftsopposition in einer Reihe wichtiger Großbetriebe.

35 Ausschlüsse im Leipziger Verkehrsbund

Der Vorstand des Deutschen Verkehrsbundes hat in Leipzig sämtliche Kollegen ausgeschlossen, die auf der oppositionellen Liste zur Betriebsratswahl bei der Großen Leipziger Straßenbahn kandidierten. In diesem Betrieb wollten die SPD.-Führer bei der Aufstellung der Kandidatenliste der Opposition überhaupt keinen Sitz zubilligen. Das Wahlresultat hat gezeigt, daß die oppositionellen Kandidaten annähernd die Hälfte der Belegschaft hinter sich hatten. Um so provokatorischer sind die jetzigen Massenausschlüsse, die die Leipziger Straßenbahner jedoch gebührend beantworten werden.

Oppositionelle Erfolge in der Baugewerkschaft Borna

Von den zur Generalversammlung zu wählenden 11 Delegierten erhielt die Opposition 8 Vertreter und die Reformisten nur 3. Das ist ein Zeichen, daß die Bauarbeiter das Vertrauen zum Reformismus verlieren. Weiter so, Kollegen!

Immer neue Korruptionsfälle im Baugewerksbund

Selbstmord des Geschäftsführers Stahlboom

In Harburg erschoß sich der Geschäftsführer der Baugewerkschaft der SPD.-Mann Stahlboom. Die Ursache des Selbstmordes ist in Unregelmäßigkeiten zu suchen, die sich bei einer Kassenrevision ergeben haben.

Die Betriebsräte und Vertrauensleute der Frankfurter Metallbetriebe haben den vor einigen Tagen gefällten Lohnschiedsspruch abgelehnt.

Die Berliner Staatsanwalt hat gegen das Urteil im Langkoop-Prozeß Berufung eingelegt. Da man auch seitens Langkoop mit der Berufung rechnet, wird der Prozeß wohl eine Neuauflage erleben.

Für das deutsch-russische Schlichtungsabkommen vom 25. Januar wurden die Ratifikationsurkunden zwischen Stresemann und dem Botschafter der USSR. Krestinski ausgetauscht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0002

Außenpolitische Wochenschau

Die Sachverständigenkonferenz für Krieg und Imperialismus — Wahlvorbereitungen in England — „Bombenattentate“ in Indien — Die österreichische Krise

Auf der Pariser Reparationskonferenz ist man nun in die Verhandlung der gefürchteten „Ziffern“ eingetreten und für einen Augenblick stand zu befürchten, daß die darob entstandenen Meinungsverschiedenheiten die heilige Einigkeit, die bis jetzt die Konferenz trotz aller Schwierigkeiten zusammenzuhalten vermochte, in die Brüche gehen werde. Es ist dies auch kein Wunder, denn derart konkrete Tatsachen, wie Schuldenziffern, sind am allerbesten dazu angetan, die Verhandlungspartner in Harnisch zu bringen. Mag auch zwischen wetteifernden Wirtschaftsinteressen von heute und wettrüstenden imperialistischen Gegnern von morgen — wie diejenigen, die jetzt im Pariser Konferenzsaal einander gegenübersitzen — die weitgehendste Einigkeit in anderen Fragen (wie in diesem Falle in der Frage des gemeinschaftlichen Vorgehens gegen die Sowjetunion) bestehen, die Gegensätze dringen von Fall zu Fall dennoch durch. Ja, offenbar ist gerade diese Einigkeit auch wieder die Veranlassung weiterer Streitigkeiten, die sich besonders gut dazu eignen, das eigentliche Reparationsproblem stärker zu betonen, um, wenn es allzu brenzlich wird, wieder das Einigende mehr hervorzuheben und das Trennende in den Hintergrund zu schieben: Es ist nur begreiflich, daß Deutschland sich diese Reinigung mit dem „Feindbund“ auf einer sowjetfeindlichen Grundlage so teuer wie nur irgendwie möglich abkaufen lassen möchte, ebenso natürlich ist aber, daß die übrigen Partner diesen Sündenlohn nach Möglichkeit herabdrücken möchten. So bricht von Zeit zu Zeit das Reparationsproblem auf diesem Umwege dennoch durch, zumal wenn auch die Einheitsfront der Alliierten vorübergehend durch mancherlei Ereignisse getrübt wird, wie kürzlich beim englisch-amerikanischen Zwischenfall wegen Beschießung eines angeblichen Schmugglerschiffes kanadischer Herkunft seitens des amerikanischen Küstenwachtdienstes. Ebenso kann die Bedeutung dieser Einheitsfront durch wichtige innerpolitische Tatsachen in den Hintergrund gedrängt werden, wie z. B. augenblicklich durch die englischen Wahlen, die es ratsam erscheinen lassen, die Sowjetfeindschaft nicht so sehr zu betonen. So geschieht es, daß teils durch den Zwang der Ereignisse, teils infolge der Natur der Dinge, Einigkeit und Gegensatz wirkliche Reparationsinteressen und Organisationsschwierigkeiten bei dem Kreuzzuge gegen die Sowjetunion, sich immer wieder durchdringen, sich bald gegenseitig unterstützen, bald in beiderseitigen Wirkungen lähmen und die Konferenz praktisch zum Stillstand verurteilen. Die Nervosität, die deswegen in der Presse vorgespiegelt wird, braucht auf keinen Fall ernst genommen zu werden. Sie gehört auch mit zum Spiel, denn sie soll als Gradmesser dafür abgeben, wann die große Oeffentlichkeit statt der Rohkost der Ziffern mit ausgiebiger Nahrung gefüttert werden müsse.

Unter der Maske der nationalen Einheit gegenüber den maßlosen Reparationsforderungen der Alliierten, verbirgt sich die Bereitschaft, für gutes Geld deren Antisowjetpolitik entschlossen mitzumachen. Natürlich noch immer wie einst im August unter tätigster Beihilfe der Sozialdemokratie. Sie möchte am liebsten sogar noch höhere Reparationsleistungen bewilligen, wenn sie hierdurch den Krieg gegen die Sowjetunion, den ihr Prophet, Herr Kautsky, predigt, beschleunigen könnte. Inzwischen jedoch müssen sie sich durch großzügige Rüstungen gegen die deutschen Arbeiter, die den 1. Mai feiern wollen, schadlos halten.

*

Der Wahlkampf in England ist nun in aller Form eröffnet worden. Sowohl die Konservativen, wie besonders die Liberalen entfalten bereits eine Rührigkeit, die darauf hindeutet, daß diese beiden ehemals das politische Monopol genießenden bürgerlichen Parteien diesmal sowohl einander, wie auch der sogenannten Arbeiterpartei den Rang ernstlich ablaufen trachten. Beide Parteien sind einmütig, daß eine bürgerliche Wahlkoalition gegen die „sozialistische“ Partei für sie nicht in Betracht käme. Die Koalitionsfrage wird überhaupt erst nach der Wahl spruchreif, falls die konservative Partei tatsächlich derart geschlagen werden sollte, daß eine Alleinregierung für sie unmöglich wird, eine Mitregierung mit einer anderen Partei jedoch nicht ausgeschlossen bleibt. Die liberalen Überläufer und die Gewerkschaftsbureaukraten der Arbeiterpartei bewirkten schließlich, daß auch diese Partei mit ihrem Namen eigentlich nichts mehr gemein habe. Sie nennt sich zwar die Partei der Arbeiter und verdankt ihr auch ihre Stimmen, ihre Politik aber ist durchaus bürgerlich. Dies durch Propaganda und richtige proletarische Politik doppelt nachzuweisen, ist die Hauptpflicht der Kommunistischen Partei Großbritanniens im bevorstehenden Wahlkampfe.

*

Das „Bombenattentat“ in der indischen gesetzgebenden Versammlung zu Delhi, unmittelbar vor der Behandlung des Gesetzentwurfes gegen die Kommunisten, wird nun sogar von manchen englischen bürgerlichen Blättern als recht harmlos dargestellt. Auch die Sozialdemokratie gesteht nun, nachdem ihr erster Schreck sich einigermaßen gelegt hat, daß der Anschlag in seiner Form zwar scharf zu verurteilen sei, seine Gefährlichkeit aber stark übertrieben wurde. Da es sich inzwischen herausgestellt hat, daß die Sache nichts mit „kommunistischen Machinationen“ zu tun hat, beruhigt man sich nach und nach und sieht keinen Anlaß, die Angelegenheit aufzubauschen.

Tatsächlich hat der Fall nur eine mehr sinnbildliche Bedeutung. Die sogenannte hindustanische sozialrepublikanische Armee, die zu diesem harmlosen Feuerwerk griff, um die Aufmerksamkeit auf sich und auf ihren Aufruf zu lenken, ist nur mit ein Zeichen jener Siedehitze, zu der die Provokationen des imperialistischen Englands die Stimmung der Massen bringen. Die kindischen anarchistischen Attentate sind gewiß nicht die entsprechende Art und Weise, die englischen Verschwörungen gegen das indische Volk zu beantworten. Aber sie zeigen, daß dieses Volk sich allmählich erhebt und für revolutionäre politische Tat reif ist. In dieser Entwicklung wird die Kommunistische Partei in steigendem Maße die Arbeiter- und Bauernmassen Indiens um die Fahne der Revolution sammeln.

*

Der Kuhhandel, der nach dem Rücktritt des Bundeskanzlers Seipel in Wien einsetzte, zeigt die recht verschiedenartigen Anstrengungen sowohl der Sozialdemokraten, wie auch der Faschisten, ihre Macht zu erweitern. Da der Hauptbeschützer und -förderer der letzteren gerade der zurückgetretene christlichsoziale Führer, Seipel, gewesen ist, trachten sie jetzt die herrenlose Lage dazu auszunutzen, durch großsprecherische Wichtigtuerei ihre „Ansprüche“ anzumelden. Diese richten sich hauptsächlich darauf, die Ernennung eines „Heimwehrkanzlers“ etwa aus der Reihe der faschistenfreundlichen Landeshauptleute — genannt wird insbesondere derjenige von Vorarlberg — zu erzwingen. Bemerkenswert hierbei ist, daß die demokratische Presse diese Bestrebung mit der charakteristischen Begründung ablehnt, daß die Machterweiterung der Heimwehrorganisationen den österreichischen Fremdenverkehr lähmen würde, da die Heimwehrler „absolut fremdenfeindlich eingestellt“ seien. Auch die extrem-klerikalen Kreise haben ihre Rechnung präsentiert: sie wollen den erzreaktionären Kultusminister Schmitz zum Kanzler machen und gleichsam ein Kabinett der streitbaren Kirche aufrichten. Die faschistische und klerikale Gefahr läßt nun der „gemäßigten“ Bourgeoisie eine weniger streitbare christlichsoziale Staatsleitung unter koalitionsmäßiger Kontrolle der Großdeutschen und des Landbundes als das kleinere Uebel erscheinen, zumal der Landbund jetzt die Ehre für sich in Anspruch nimmt, Seipel zum Rücktritt gezwungen zu haben. Die mehr linksdemokratische bürgerliche Presse ist über diese Aussicht wenig erbaut und befürwortet eine Koalition von Christlichsozialen und Sozialdemokraten. Ihr Hauptargument ist hierbei, daß „den gleichen Einfluß, den die Sozialdemokraten auf die Verwaltung des österreichischen Bundes erlangten, würden die Christlichsozialen auf die Verwaltung der Kommune Wien besitzen“. Diese Lockrufe scheinen aber keinen sonderlichen Erfolg zu haben. Natürlich wären die Sozialdemokraten nur allzu gern bereit, diese Koalition mitzumachen, aber die Verhandlungen, die immer noch gepflogen werden, scheinen sich weniger in dieser Richtung, als vielmehr in jener zu bewegen, daß die Sozialdemokraten einige ihrer Positionen in der Kommune Wien, in erster Reihe den Mieterschutz abbauen, ohne an der „Verwaltung des österreichischen Bundes teilzunehmen“. Denn diese Forderung energisch durchzuführen, würde Kampf bedeuten, die österreichischen sozialdemokratischen Führer aber ziehen ein faules Kompromiß einem ehrlichen Kampfe immer vor.

Der Film „Sturm über Asien“, der in einem Koblenzer Lichtspieltheater gezeigt wurde, wurde von der Besatzungsbehörde für das besetzte Gebiet verboten.

In Breslau provozierten die Nazis die Arbeiter in einer Versammlung, worauf es zu schweren Zusammenstößen kam, in deren Verlauf die Schupo Gummiknüppelattacken auf die Arbeiter unternahm.

Im Wohnungsausschuß des Reichstags erfolgte die Aussprache über die Reichsrichtlinien für den Wohnungsbau, mit denen die Wohnungsnot allerdings längst nicht beseitigt werden wird.

Das seemännische Personal der schwedischen Schiffe wird in den Ausstand treten, weil die Lohnverhandlungen mit dem Reederverband den Seeleuten nichts einbrachten.

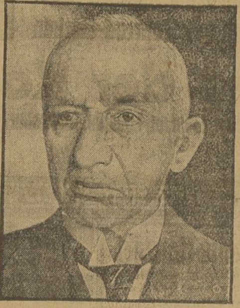
Aus der Partei

Das Mitglied der KPD. Kurt Christel, Zelle Aue der Stadtorganisation Zeitz, ist wegen Unterschlagung von Parteigeldern und fortgesetzter parteischädigender Handlungen aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen.

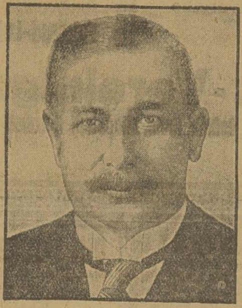
Halle, den 11. April 1929.

BL. der KPD. Halle-Merseburg.

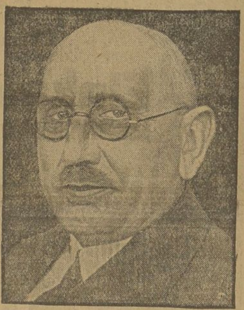
Die Zentrumsminister in der Großen Koalition



v. Guérard, Reichsjustizminister



Dr. Wirth, Minist. f. d. bes. Gebiete



Stegerwald, Reichsverkehrsminist.

Menschen der Tiefe

Von Jack London

Copyright by Universitas Deutsche Verlags-A.-G., Berlin
(Volksausgabe Büchergilde Gutenberg)

Sie sahen mich vorwurfsvoll an, als hätte ich jede Aussicht auf Tee und Grütze vernichtet. Niemand kam und öffnete. Ich hatte glücklicherweise die falsche Glocke benutzt.

„Drück auf den Knopf“, sagte der Zimmermann. „Nein, nein, nur ein bißchen“, rief der Kutscher. Und aus alledem wurde mir klar, daß der Torwart eines Armenasyls, der wohl im allgemeinen mit sieben oder neun Pfund jährlich gelohnt wird, eine vornehme und bedeutungsvolle Persönlichkeit ist, die — von den Armen — nicht behutsam genug behandelt werden kann.

Wir warteten — zehnmal so lange, wie es der Anstand erfordert — bis der Kutscher endlich bescheiden seinen Zeigefinger auf den Knopf legte und so schwach und kurz wie möglich drückte.

Ich habe Männer warten sehen, wenn es sich um Tod und Leben handelte, aber auf ihren Gesichtern war die Erwartung weniger deutlich geschrieben, als die Spannung auf denen dieser beiden Männer, während wir warteten, ob der Pförtner öffnen würde.

Endlich kam er. Er warf uns nur einen einzigen Blick zu. „Voll“, sagte er und schlug die Tür wieder zu.

„Wieder eine Nacht“, stöhnte der Zimmermann. Der Kutscher sah bleich und elend aus.

Wohltätigkeit ohne Ansehen der Person ist ein Fehlgriff, sagen die professionellen Philanthropen. Ich beschloß, einen Fehlgriff zu begehen.

„Komm mit Deinem Messer“, sagte ich zum Kutscher und zog ihn in eine dunkle Seitenstraße.

Er starrte mich erschrocken an und leistete Widerstand. Vielleicht hielt er mich für einen neuen Jack-the-Ripper, der alte männliche Armenhäusler zu seiner Spezialität gemacht hatte. Oder er glaubte, ich wollte ihn zum Mitschuldigen irgendeines verzweifelten Verbrechens machen. Jedenfalls fürchtete er sich.

Aber wie man sich vielleicht erinnert, hatte ich, ehe ich aufbrach, ein Goldstück in die Achselhöhle meines Heizerhemdes genäht. Es sollte mein Reservefonds sein, und jetzt hatte ich zum ersten Male Zeit, meine Zuflucht dazu zu nehmen.

Erst als ich mich gedreht und gewendet hatte, um zu zeigen, wo die Münze eingenäht war, konnte ich den Kutscher bewegen, mir zu helfen. Aber seine Hand zitterte dermaßen, daß ich fürchtete, er würde mich schneiden, und schließlich selbst das Messer nahm. Das Goldstück — ein Vermögen für ihre hungrigen Blicke — rollte heraus, und dann marschierten wir nach dem nächsten Kaffeehaus.

Hier mußte ich ihnen natürlich erzählen, daß ich eigentlich eine Art Forscher auf sozialem Gebiete war und das Leben der Armen studieren wollte. Und das hatte zur Folge, daß sie sofort ihrer Offenherzigkeit einen Riegel vorschoben. Ich war nicht mehr einer von den ihren; meine Rede war anders geworden, mein Tonfall hatte sich verändert — kurz, ich gehörte zur Oberklasse und dessen waren sie sich bewußt.

„Was wollt Ihr haben?“ fragte ich, als der Kellner kam.

„Zwei Scheiben Brot und eine Tasse Tee“, sagte der Kutscher bescheiden.

„Zwei Scheiben und eine Tasse Tee“, sagte der Zimmermann ebenso bescheiden.

Wir wollen uns die Situation klarmachen: Hier saß ich mit zwei Männern, die ich in das Kaffeehaus eingeladen hatte. Sie hatten gesehen, daß ich ein Pfund Sterling in Gold besaß, und wußten also, daß ich nicht arm war. Der eine hatte den ganzen Tag nichts als ein Brötchen zu einem halben Penny gegessen, der andere überhaupt nichts. Und jetzt baten sie mich um „zwei Scheiben Brot und eine Tasse Tee“! Was sie verlangten, kostete zwei Pence.

Es war dieselbe Demut, die ihr Auftreten auch dem Armenhauspförtner gegenüber gekennzeichnet hatte. Aber mir gefiel das nicht. Allmählich brachte ich sie dazu, mehr zu bestellen — Eier, Speck, noch mehr Eier, mehr Speck, mehr Tee und mehrere Stück Butterbrot — sie sagten immer, daß sie nicht mehr haben wollten, verschlangen es jedoch gierig, so schnell es gebracht wurde.

„Das ist meine erste Tasse Tee seit vierzehn Tagen“, sagte der Kutscher.

„Eine herrliche Tasse Tee“, sagte der Zimmermann. Sie tranken jeder zwei halbe Liter, und ich gebe Euch mein Wort darauf, daß es das reine Spülwasser war. Es hatte weniger Aehnlichkeit mit Tee, als Weißbier mit Champagner. Es war Spülwasser und erinnerte nicht im geringsten an Tee.

Es war interessant, die Wirkung des Essens auf sie zu beobachten. Anfangs waren sie melancholisch und sprachen von den verschiedenen Perioden, in denen sie an Selbstmord gedacht hatten. Der Kutscher hatte vor kaum einer Woche auf einer Brücke gestanden, ins Wasser hinabgesehen und hineinspringen wollen. Das Wasser war nach Ansicht des Zimmermanns nicht das beste Mittel. Er wußte, daß er kämpfen würde, um sich zu retten. Eine Kugel war viel leichter, aber wo in aller Welt sollte er einen Revolver hernehmen? Das war das schwierigste.

Je mehr der Tee sie belebte, desto offenherziger wurden sie, und desto mehr begannen sie von sich zu reden. Der Kutscher hatte Frau und alle Kinder auf den Kirchhof gebracht, mit Ausnahme eines Sohnes, der herangewachsen und ihm zur Hand gegangen war. Da aber geschah das Unglück: der Sohn starb plötzlich im Alter von einunddreißig Jahren an den Pocken. Kurz darauf mußte der Kutscher selbst auf drei Monate ins Krankenhaus; und dann war es aus mit ihm. Als er entlassen wurde, war er schwach und niedergebrochen, sein junger, starker Sohn war tot, sein kleines Geschäft vernichtet, und er besaß nicht einen Penny. Das Unglück war über ihn gekommen, und es gab keine Möglichkeit mehr für einen alten Mann. All seine Freunde waren ebenso arm wie er. Als die Stadt die Krönungsfeierlichkeiten vorbereitete, hatte er versucht, ein wenig Arbeit zu bekommen. „Aber ich wurde schließlich ganz krank davon, daß ich immer wieder dieselbe Antwort zu hören bekam: Nein! Nein! Nein!“ Das klang ihm nachts in den Ohren, wenn er zu schlafen versuchte. Noch vorige Woche hatte er sich auf eine Annonce in Hockney vorgestellt, als er aber sein Alter angab, hatte man ihm wieder geantwortet, daß er zu alt sei — viel zu alt.

Der Zimmermann war der Sohn eines Soldaten, sein Vater hatte zweiundzwanzig Jahre lang gedient. Auch seine beiden Brüder waren ins Heer eingetreten; der eine starb in Indien als Husarenwachtmeister nach dem Aufruhr; der andere, der neun Jahre lang unter Lord Roberts gedient hatte, war in Aegypten umgekommen. Der Zimmermann hatte nicht die militärische Laufbahn eingeschlagen, und deshalb wankte er noch auf dieser Erde einher.

„Aber kommen Sie, geben Sie mir Ihre Hand“, sagte er und riß sein Hemd auf. „Ich bin reif fürs Anatomische Museum. Ich schwinde hin, werde zu nichts aus Mangel an Nahrung. Fühlen Sie nur meine Rippen.“

Ich steckte die Hand unter sein Hemd und fühlte. Die Haut spannte sich wie Pergament über die Rippen, und das Gefühl, das ich hatte, kann nur mit dem verglichen werden, das man hat, wenn man die Hand über ein Waschbrett gleiten läßt.

„Ich habe sieben gesegnete Jahre gehabt,“ sagte er, „eine gute Frau und drei reizende Mädelchen. Aber sie sind alle gestorben. Die Mädchen starben alle im Laufe von vierzehn Tagen an Scharlach.“

„Jetzt glaube ich“, sagte der Kutscher, um das Gespräch auf einen angenehmeren Gegenstand zu bringen, „wäre es mir unmöglich, morgen früh ein Armenhaus-Frühstück zu essen.“

„Nein, das könnte ich auch nicht“, gestand der Zimmermann; und jetzt begannen sie die Essensfrage zu erörtern und erzählten von den leckeren Gerichten, die ihre Frauen ihnen seinerzeit bereitet hatten.

„Ich habe jetzt drei Tage hintereinander gefastet“, sagte der Kutscher.

„Und ich fünf“, fügte sein Kamerad düster hinzu.

„Fünf Tage — ohne etwas anderes in den Leib zu kriegen als ein Stück Apfelsinenschale; das kann eine niedergebrochene Gesundheit nicht vertragen, es wäre fast mein Tod geworden. Manchmal, wenn ich nachts auf der Straße ging, wurde ich so verzweifelt, daß ich zu allem imstande gewesen wäre. Sie verstehen, was ich meine — irgendeinen großen Raub zu begehen. Wenn es aber Morgen wurde, stand ich, schlaff vor Hunger, da und konnte keiner Katze etwas zuleide tun.“

Als ihre Lebensgeister durch die Zufuhr neuer Nahrung ein wenig erwachten, begannen sie aus sich herauszugehen und sich über Politik zu verbreiten. Ich muß gestehen, daß sie über Politik genau so gut wie ein Durchschnittsmensch der Mittelklasse sprachen, und ich habe verschiedene Angehörige des Mittelstandes gehört, die weniger davon verstanden. Was mich in Erstaunen setzte, war, wieviel sie von der Welt in bezug auf Geographie, Völker und Geschichte der neueren Zeit wußten. Wie gesagt, dumm waren sie nicht, die beiden. Sie waren nur alt, und es war ein Jammer, daß ihre Kinder nicht aufgewachsen waren und ihnen ein Plätzchen an ihrem Herde geben konnten.

Noch eine kleine Beobachtung machte ich, als ich mich an der Ecke von ihnen verabschiedete, nachdem ich sie mit ein paar Schilling und der sicheren Aussicht auf ein Bett beglückt hatte. Als ich mir eine Zigarette angesteckt hatte und das brennende Streichholz wegwerfen wollte, streckte der Kutscher die Hand danach aus. Ich wollte ihm ein anderes anzünden, aber er sagte: „Das ist nicht nötig. Man soll nie verschwenden.“

Und während er sich die Zigarette anzündete, die ich ihm gegeben hatte, beeilte sich der Zimmermann, seine Pfeife zu stopfen, um von demselben Streichholz profitieren zu können.

„Ja, es ist falsch, etwas wegzuwerfen“, sagte der Kutscher.

„Ja, gewiß“, sagte der Zimmermann.

„Ja, gewiß“, sagte ich und dachte dabei an die Waschbrettrippen, über die ich meine Hand hatte gleiten lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0003

Der Weg wird verkürzt

durch Benutzung unserer

Wir halten vorrätig:

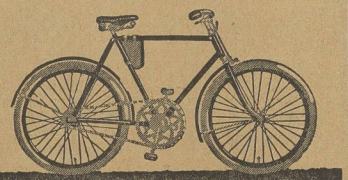
Volks-badewannen

Sitzbadewannen

Fußbadewannen

Zinkeimer und verzinkte Wannen

aus den Betrieben der Groß-Einkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine Chemnitz



GEG FAHRRÄDER

Sie sind zuverlässige Kameraden bei Berufs- und Erholungsfahrten. Sie laufen leicht und geräuschlos und sind trotz ihrer stabilen Bauart preiswert

Wir empfehlen:

Touren-Räder — Damen-Räder

Halbrenner = Knaben u. Mädchen-Räder

Fahrrad-Laternen — Fahrrad-Glocken

Wir bieten an:

Nähmaschinen

mit Garantieschein

Wringmaschinen

mit und ohne Kugellager

Kinderwagen

in den verschiedensten Ausführungen

Leiterwagen u. Kastenwagen

in verschiedenen Größen

Einkaufs-Vereinigung der Konsumvereine

Ammendorf, Dieskau, Dölau, Gollma, Halle, Höhnstedt, Holzweißig, Lettin, Lieskau, Löbejün, Merseburg, Osmünde, Röglitz, Schiepzig, Teutschenthal

---

Stadt-Theater
Heute 1202
Sonnabend 20—22½ Uhr
Karl und Anna
Schauspiel v. Frank
Sonntag 11—13 Uhr
Oeffentl. Hauptprobe zum 8. Städt. Sinfoniekonzert
15—18 Uhr
Unter Geschäftsaufsicht
Schwank von Arnold u. Bach
19½—22½ Uhr
Casanova
Operette v. Strauß

Thalia-Theater
Sonntag 1203
20—22 Uhr
Der Prozeß Mary Dugan
Ein Stück von Bayard Veiller

Volkspark
Heute Sonnabend
Unterhaltungs-Konzert
1100
Morgen Sonntag
Frühlingsball
Familien-Frei-Konzert

Schürzentel
sowie alle Händler-Artikel anerkannt billigst bei Pommer, Ld.-Wachterer-Str. 3

RAKETE
Reimers Lachbühne
Kl. Klausstr. Ruf 314 49
Täglich 20 Uhr
Emil macht alles
u. komische Kleinkunstbilderbogen mit
1171 Emil Reimers und 10 ersten Bühnenkünstlern
Heute Frühlingsfest mit verlängerter Vollgestunde
Sonntag 15½ Uhr: Nachmittagsvorstellg. bei vollem Programm — Eintritt 50 ₰

Zoologischer Garten
Sonntag, den 14. April, 16 u. 20 Uhr
Konzerte
des Hallescher Symphonie-Orchesters
1200 Leitung: Benno Pläß

Moderne Theater
Nur noch bis Montag
(für Jugendliche verboten)
„Getuschel"
v. Marcel Prevost mit Malström u. Werth
Cheri & Pong
die Neuheit!
Ab Dienstag:
Joseph Plaut
u. ein Spielplan

Kochs
Künstlerspiele
Jeden Abend das fabelhafte
Programm
12 Künstler
Morgen bis 4 Uhr im
Atrium
der vornehme Trocaderobetrieb
und besondere Ueberraschungen
1195

Werbt f. d. Klassenkampf!

Walhalla
Dr. O. Kleinhorns — Beginn 20 Uhr
Letzte 3 Tage der fabelhaften Wiener Ausstattungs-Revue
„Es spricht sich herum"
in 30 lustigen Bildern, die jeder Hallenser gesehen haben muß.
Gewöhnl. Preise ab 60 Pf.

Ab 16 April
Ein Triumph internationaler Varieté-Kunst!
Musik aus der Luft!
Die neue Weltsensation.
Carl Napp!! Buffallo Maciste über den ganz Deutschland als modernen Herkules lacht!
Jackmann, der Unkopierbare!
und weitere 6 Sensationen von Weltruf!
Trotz gewaltiger Spesen gewöhnliche Preise ab 60 Pf.

SCHAUBURG
Dr. Steinstr. 27/28 Fernruf 298 32
Täglich bis einschließlich Montag
Die Heilige und ihr Narr
Nach dem bekannten und vielgelesenen Roman von Agnes Günther
Eine Geschichte, erfüllt von der Poesie und modernen Märchenraum der Liebe
1197 Als Regisseur und Hauptdarsteller:
Wilhelm Dieterle
Hierzu: Das lustige und aktuelle Beiprogramm sowie die neueste Opel-Woche
Jugendliche haben Zutritt und zahlen zur 1. Vorstellung halbe Preise
Sonntag 3 Uhr
Jugend- u. Familien-Vorstellung
Doppel-Programm
Anfangszeiten: 16.30 18.30 20.30 Uhr
Sonntags ab 15 Uhr

VIII. Städt. Sinfonie-Konzert
Montag, den 15. April, 20 Uhr, im Stadttheater
Leitung: Generalmusikdirektor Erich Band
Mitwirkende:
Walter Kathammer (Tenor)
Der verstärkte Herren-Singchor des Stadttheaters
Vortragsfolge:
Drei Vorspiele aus „Palestrina" . . . . . Hans Pfitzner (anläßlich des 60. Geburtstages des Meisters am 5. Mai)
Eine Faustsinfonie (nach Goethe) in drei Charakterbildern für großes Orchester. Tenor-Solo u. Männerchor Franz Liszt
Oeffentliche Hauptprobe
1204 Sonntag, den 14. April, 11 Uhr

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltung Halle a. S.
Harz 42/44
Auf Beschluß des Verbandstages in Karlsruhe tritt an Stelle der Mitgliederversammlung in den Verwaltungen mit über 3000 Mitgliedern in diesem Jahre die aus den gewählten Vertretern zusammengesetzte **Generalversammlung**
Auf Beschluß der Ortsverwaltung wird, nachdem die Betriebsratewahlen größtenteils ihren Abschluß gefunden haben, die
Generalversammlung
zum **Sonntag, dem 5. Mai 1929, vormittags 9¾ Uhr**, nach dem **„Volkspark", Burgstraße** einberufen
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht
2. Wahl der Ortsverwaltung
3. Verbands-Angelegenheiten
Die nach dem Ortsstatut gewählten Delegierten haben nur Zutritt gegen Vorzeigung der Delegiertenkarte und des laut § 5 des Statuts in Ordnung befindlichen Mitgliedsbuches
Delegiertenkarte und Einladung wird jedem Delegierten noch zugesandt
Die Ortsverwaltung

Wo speise ich gut und billig?
im
„VOLKSPARK"
Burgstraße 27 Telephon 211 07

Zeitungsmakulatur
billigst abgegeben
Lerchenfeldstraße 14 und Harz 1

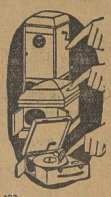
Drücke drauf, Walter
und geh' vom Jahrmarkt aus zu
Alwin
Welt-Restaurant „Hallorenbräu"
Ludwig-Wachterer-Straße (Ecke Schillerstraße)
Haltest. Stadtring 2 u. Linie 5
Empfehle meine 1a. Fremdenzimmer

Lichtspiele Ammendorf
Dienstag, den 16. April 1929
18½ und 20½ Uhr: 714

Grgr. 1900
Sprechapparate
Sämtl. AGB.-Schallplatten usw
Eigene Reparaturwerkstatt 190
Otto Weiße, Parkstraße 14

Volksbuchhandlung Wittenberg
Jüdenstraße 10
empfiehlt politische und schöngeistige
Literatur
Sämtliche
Schul- und Schreibwaren
Entgegennahme sämtlicher Aufträge an
Drucksachen u. Inserate

Hausfrauen
berücksichtigt nur unsere Inserenten



Schallplatten
Täglich die neuesten Schlager
Autorisierte
Electrola
Verkaufsstelle
Piano-Ritter
Flügel- und Piano-Fabrik
Leipziger Straße 73
193

Vom 14. bis 16. April bin ich in Halle a. d. S., „Hotel Grüner Baum", Franckestraße, um
künstliche Augen
nach der Natur f. Patienten herzustellen u. einzusetzen
Ludwig Müller-Uri,
gegr. 1835, älteste Anstalt dieser Art in Deutschland
Leipzig, Universitätsstrasse 18 · Berlin, Karlstrasse

Drahtgeflecht
Drahtzäune
Hallesche Drahtweberei C. H. Heiland, Magdeburger Straße

Familien-Nachrichten

Todesanzeige
Am Donnerstag, dem 11. April verschied nach langem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- u. Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Arbeiter
Friedrich Magdeburg
im Alter von 51 Jahren
Halle a. d. S., 13. April 1929
Ww. Margarete Magdeburg, geb. Hoffmann
Kinder und Angehörige
Trauerfeier findet Montag, den 15. April, 15 Uhr, in der großen Kapelle des Gertraudenfriedhofes statt. — Kranzspenden dankend verbeten
1198

Arbeiter-Sängerchor Halle a. S.
(Mitgl. d. D. A.-S.-B.)
Am Donnerstag, dem 11. April 1929 starb nach schwerer Krankheit unser langjähriger Sangesbruder
Friedr. Magdeburg
Der Verstorbene war Mitbegründer unseres Vereins. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken!
Der Vorstand
Die Trauerfeier findet am Montag, den 15. April, 15 Uhr in der großen Kapelle des Gertraudenfriedhofes statt. Sangesbrüder nehmen an der Trauerfeier teil und treffen sich eine Viertelstunde vorher

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0004

Nr. 86 — 9. Jahrgang 1. Beilage

Halle, 13. April 1929

Der proletarische Reporter

Mit Feder und Kamera quer durch die Welt

Therese Neumann hat wieder Visionen

Während es eine Zeitlang still um die Konnersreutherin war, beginnt man sich jetzt plötzlich wieder für sie zu interessieren. Auf der einen Seite ist es der Staatsanwalt, auf der anderen die bürgerliche Presse, die ein großes Aufhebens von ihr machen. So hat der Oberstaatsanwalt zum Schutze der Therese Neumann in Konnersreuth schon wieder ein Strafverfahren gegen die „Rote Fahne" eingeleitet, dessen Begründung ein charakteristischer Beweis dafür ist, wie sich die Justiz zum Preisboxer der kirchlichen Interessen macht.

Hier einige charakteristische Zitate aus der Anklageschrift des Generalstaatsanwalts:

„Nachdem am 5. Dezember 1928 in den Akten 1. J. 253. 28 wegen eines Artikels im „Pfaffenspiegel", der sich mit dem Falle der Therese Neumann in Konnersreuth befaßt hatte, eine Verurteilung wegen Beschimpfung der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen erfolgt war, erschien in der „Roten Fahne" vom 7. Dezember 1928 unter der Ueberschrift „Ein gotteslästernder Nachtkopf" ein Aufsatz, welcher sich mit dem Urteil beschäftigte.

Im Absatz 4 heißt es daselbst:

„Die katholische Kirche, wohl aus dem Gefühl heraus, daß ein Nachtkopf sich nur auf sie beziehen könne, hatte Klage angestrengt."

Die Art, in welcher hier die katholische Kirche mit einem Nachtkopf in Zusammenhang gebracht wird, stelle eine rohe Mißachtung und damit eine Beschimpfung der katholischen Kirche dar. Dasselbe gilt vom Absatz 5, wo es heißt:

„Das Wunder (der Inhalt des Topfes) sei eine Einrichtung der katholischen Kirche, behaupten die Pfaffen ...."

In Absatz 7 werden die katholischen Pfarrer mit der abfälligen Bezeichnung als „Prokuristen Gottes" belegt und in Absatz 9 mit „einem sinkenden Haufen" bezeichnet. Dieser Angriff richtet sich nicht so sehr gegen die katholischen Pfarrer, als vielmehr die katholische Kirche und enthält daher eine mittelbare Beschimpfung der letzteren."

So wird mit allen Mitteln verhindert, daß gegen die Kirche irgendein Angriff unternommen wird. Andererseits aber wird das Opium für das Volk in riesigen Mengen verbreitet, und da hat man neue Wunder bei der heiligen Therese entdeckt. Ganz beglückt erzählen die „Leipziger Neuesten Nachrichten", daß die „Leidensekstasen", die eine Zeitlang bei Theresen ausgeblieben waren, nun wieder in verstärktem Maße begonnen haben sollen. Die Schauermär wird so dick aufgezogen wie noch nie zuvor, und das sächsische Bourgeoisblatt tischt seinen Lesern folgende angeblich wahre Einzelheiten auf:

„In der Fastenzeit waren die Leiden fast doppelt so stark als im vorigen Jahre. Während Therese früher an jedem Leidensfreitag einen Viertelliter Blut verlor, betrug der Blutverlust das Doppelte. Der Grund für die stärkeren Blutungen liegt darin, daß diesmal auch die Hände und Füße bluteten, die Dornenkrone sich erweiterte und die Schulterwunde neu hinzukam.

In ihren Visionen hört Therese Neumann jetzt nicht nur aramäisch sprechen, sondern auch griechisch, lateinisch, französisch, englisch, spanisch und portugiesisch (!) je nach den Ländern, in denen ihre Visionen sich bewegen. Die Worte, die sie im Gedächtnis behielt, vermag sie wiederzugeben, ohne jedoch ihren Sinn zu verstehen.

Wie in den vergangenen Jahren war auch diesmal wieder der Karfreitag ein Höhepunkt im Leben der Therese. Die Ekstasen begannen bereits am Gründonnerstag um ½11 Uhr. Karfreitag vormittag trat bei ihr ein weiteres Stigma auf, das der Geißelung. Die Kreuzigungsekstase dauerte über eine Stunde, die ganzen Leidensekstasen bis gegen 3 Uhr. In den folgenden Visionen sah sie die Kreuzabnahme, den Gang zum Kreuze, die Grablegung und wie Maria trauernd das Grab verließ und sich der Stadt zuwandte.

Unter den Leiden des Karfreitags war Therese zusammengebrochen und lag wie eine Leiche im Bette, so daß man Befürchtungen hegte, sie würde wirklich sterben. Während der Karwoche litt sie an einer Grippe, zu der sich Gelenkrheumatismus und eine doppelseitige eiternde Mandelentzündung gesellt hatten. Infolge dieser Leiden, die sich sehr schmerzhaft gestalteten, wurde Therese Neumann öfters ohnmächtig. Alle diese Beschwerden aber gaben sich in der Zeit vom Karfreitag bis zum Ostermorgen, während Therese in einen festen Schlaf versunken war. Mit dem Erwachen des Ostertages, früh 5 Uhr, kehrte Therese Neumann zum vollen Leben und Bewußtsein zurück. Sie schaute die Auferstehung des Herrn, den Besuch des Grabes durch die Frauen von Jerusalem, hatte auch noch andere Visionen, darunter die, da Jesus den Aposteln in einem Saale erschien und das Bußsakrament einsetzte. Am zweiten Ostertage sah Therese den Gang der Jünger nach Emmaus.

Seit dem Ostermorgen erfreut sich Therese wieder vollster Gesundheit. Alle körperliche Schwäche, die die Freitagsekstasen im Gefolge hatten, sind gewichen, und Ostersonntag fand sie sich bereits wieder im feierlichen Hochamt ein. Sie fühlte sich gesünder und kräftiger als je zuvor. Die Osterwoche verlief vollkommen schmerzfrei und war ausgezeichnet durch freudenreiche Visionen.

Die Nahrungslosigkeit der Therese Neumann dauert nach wie vor an. Es ist Tatsache, daß die Stigmatisierte nun schon seit mehr als einem Jahre nichts zu sich nimmt. Trotzdem wiegt sie ständig 55 Kilogramm. Was sie in der Leidensekstase an den Freitagen an Gewicht verliert, nimmt sie im Zustande der gehobenen Ruhe — ohne zu essen und zu trinken — wieder zu.

Damit soviel blühende Phantasie auch richtig ausgenutzt werde, ist es sehr schwer, Besuchserlaubnis in Konnersreuth zu bekommen. Unter den Wallfahrern, denen es doch zuteil wurde, die Wunder zu schauen, war der Münchener Oberbürgermeister Scharnagl und der Kaplan Fahsel, der mit seinen Theorien übrigens ein würdiges Gegenstück zu Therese darstellt. Es gab aber noch sonstigen hohen Besuch. Mehr als ein Dutzend Bischöfe waren ihrem jungfräulichen Bette genaht, auch der Kardinal Faulhaber war gekommen sowie der Rektor der päpstlichen Herz-Jesu-Universität in Mailand, der Franziskanerpater Gemelli, der im direkten Auftrag des Papstes kam. Um den Kohl richtig fett zu machen und zu dem ideologischen auch den finanziellen Profit für die Kirche einzuheimsen, hat der Bischof Waitz in Feldkirch ein Buch verfaßt: „Die Botschaft von Konnersreuth."

Wenn jetzt die neue Reichsregierung mit den drei Zentrumsministern zu regieren anfängt, wird Therese vielleicht zur Nationalheiligen erhoben.

Glosse vom Tage

Der Gott im Badeanzug

Kürzlich ist in einer litauischen Provinzstadt der Kunstfreund Luriew gestorben. Er vermachte letztwillig seiner Heimatstadt seine Bibliothek und einige Kunstwerke, darunter eine Statue des griechischen Gottes Apollo. Die Bibliothek wurde der Stadtbibliothek angegliedert. Die Kunstwerke und die Apollo-Statue kamen ins städtische Museum.

Die Apollo-Statue stellt natürlich den schönen Gott nackt dar. Die jüngere Damenwelt, vom Backfisch beginnend, begann nun das städtische Museum sehr eifrig zu besuchen, um die männliche Schönheit des griechischen Gottes zu bewundern. Eine Gruppe älterer, „moralisch orientierter" Damen war nun über diese Sittenfreiheit empört und setzte alle Hebel in Bewegung, damit die unsittliche Statue aus dem Museum entfernt werde. Der Magistrat mußte sich schließlich mit dieser Frage befassen und konnte zu keinem Beschluß kommen, da der verstorbene Luriew ein sehr geschätzter Mitbürger war und man besorgte, er könne aus dem Jenseits die Entfernung der Statue gewissermaßen als Beleidigung auffassen. Schließlich fand man eine Kompromißlösung. Der nackte Gott mußte ein Badekostüm anziehen. Nun sind die älteren Damen zufrieden, die Moral ist gerettet. Am zufriedensten aber ist der Museumspförtner. Für eine bestimmte Gebühr zeigt er den jungen Damen den griechischen Gott — ohne Badeanzug!

Der Brand im Berliner Neubau des Warenhauses Karstadt

Zwei Jahre unschuldig im Zuchthaus

Der Landwirt Schate aus Lehmke wurde 1926 wegen Brandstiftung vom Schwurgericht Lüneburg zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Schate soll seine eigene Scheune in Brand gesteckt haben. Eine Revision des Verurteilten beim Reichsgericht wurde verworfen. Jetzt hob das Schwurgericht Lüneburg im Wiederaufnahmeverfahren das erste Urteil auf und sprach den Angeklagten frei, **da ein Beweis für die Brandstiftung nicht zu erbringen sei.** Schate hatte bereits zwei Jahre Zuchthaus verbüßt.

Die Stolberger Familienmitglieder werden nicht behelligt

Die Oberstaatsanwaltschaft Hirschberg nimmt Stellung zu einer Berliner Abendblättermeldung, wonach gegen den Bruder des getöteten Grafen Eberhard, den Grafen Karl und den zweitältesten Sohn Grafen Theodor zu Stolberg-Wernigerode wegen bedenklicher finanzieller Geschäfte ein Verfahren eingeleitet sei. Das ist ja nach dieser Prozeßführung, bei der der Mörder erheblich geschont wird, gar kein Wunder.

Der Tragödie letzter Akt

Fünf Personen, Angehörige einer Familie, sind, wie gemeldet, vor einigen Tagen bei Babenhausen durch einen Zusammenstoß zwischen Auto und Eisenbahn ums Leben gekommen. Der Schrankenwärter, der die Schuld an dem Unfall tragen soll, sitzt in Untersuchungshaft. Gestern fuhr das Auto mit den fünf Särgen an der Unglücksstelle vorbei. Die plötzliche Erinnerung an das Mißgeschick seines Kollegen und an das Unglück erschütterte den Schrankenwärter Ammann, der den Beschuldigten abgelöst hatte, so stark, daß er, als sechstes Opfer der Babenhauser Tragödie, vom Schlage getroffen wurde.

Die Folgen des Tornados in Arkansas

Die Zahl der durch die Tornadokatastrophe getöteten Personen hat sich auf 52 erhöht. Verwundet wurden mehr als 200 Personen. Noch immer ist die Miliz mit Rettungsarbeiten beschäftigt. Dabei wurden etwa 30 Personen aufgefunden, die sich in Kellerräume geflüchtet hatten und dort abgeschnitten worden waren. Sie hatten außerordentlich unter dem Mangel an Nahrungsmitteln zu leiden gehabt.

Ein Eisenbahnzug der Missouri-Pacific-Bahn entging nach einem atemberaubenden Wettrennen mit dem Tornado mit knapper Not der Zerstörung. Der Lokomotivführer erblickte den heranbrausenden Tornado und sah bereits entwurzelte Bäume durch die Luft fliegen, doch gelang es ihm, innerhalb weniger Minuten die Geschwindigkeit des Zuges auf 70 Meilen zu steigern, worauf es ihm glückte, dem Tornado zu entkommen.

Explosion in Detroit

Im Geschäftsviertel von Detroit wurde ein vierstöckiges Warenhaus durch eine Explosion völlig zerstört. Dabei kam eine Person ums Leben und drei wurden verletzt. Eine Person wird vermißt.

Die gefälschten Goldminenaktien der russischen Emigrantenfirma

Ein Massenprozeß in Paris

Wegen des Verkaufes von gefälschten Aktien der Lena Goldfields begann gestern in Paris ein Prozeß, in dem 19 Personen angeklagt sind. Die Lena-Goldfields-Gesellschaft, ein jetzt englisches, früher russisches Unternehmen, war im Jahre 1908 gegründet worden, um die Aktienmehrheit des russischen Unternehmens Lenakesjd, das Goldbergwerke in Rußland betrieb, zu erwerben. Die Aktien der Gesellschaft waren in Warschau zu Tausenden gefälscht und 5100 davon an der Pariser Wertpapierbörse verkauft worden. Die 19 Vermittler, die sich nunmehr zu verantworten haben, erklären, die gefälschten Stücke in gutem Glauben übernommen zu haben.

30 000 Mark Lohngelder geraubt

Als Freitag abend 10 Uhr auf der Zeche „Concordia", Oberhausen, die Nachtschicht ausgelohnt werden sollte, drangen einige Männer in die Auszahlungshalle ein, warfen dem diensttuenden Beamten Pfeffer in die Augen und ergriffen mit der Kasse die Flucht. Der Vorfall spielte sich mit einer derartigen Geschwindigkeit ab, daß die beiden Kontrollbeamten keine Zeit zum Eingreifen fanden. Trotz eifrigen Suchens war keinerlei Spur der Räuber zu entdecken. Die halbe Belegschaft der Schächte IV und V konnte deshalb am Freitag ihren Lohn nicht erhalten. Die geraubte Summe dürfte insgesamt 30 000 Mark betragen.

Die Stieftochter ermordet

In Breslau wurde von einer Streife der Schutzpolizei im Eingang eines Hauses in der Nähe des Polizeipräsidiums eine Frau zusammengekauert aufgefunden. Auf der Revierwache stellte sich heraus, daß es die Frau des Stellmachers Franzke ist, die in dem Verdacht stand, ihre 21jährige Stieftochter getötet und darauf ihre Wohnung in Brand gesteckt zu haben. Sie gab die Tat ohne weiteres zu. Sie hatte die Absicht, sich der Polizei zu stellen, fand aber nicht die Kraft dazu.

Vorortzug fährt in eine Arbeiterkolonne

An der Kreuzung der Geleise der Stadt- und Vorortbahn in Berlin-Treptow fuhr diese Nacht ein Vorortzug in eine Arbeiterkolonne. Der 24jährige Arbeiter Heine aus Oberschöneweide wurde getötet, zwei Arbeiter wurden leicht verletzt. Der Tote und die beiden Verletzten sollen das Warnungssignal des Aufsehers überhört haben.

Kinder im Kampf

ist das Thema, mit dem sich Nummer 3 des „Proletarischen Kindes" beschäftigt. Es bringt eine ausführliche Darlegung über die Organisierung der Kinder der kämpfenden Waldarbeiter in Hennigsdorf, einen informativen Artikel über die Beteiligung von Kindern an Streiks mit reichem und interessantem Material aus den großen Wirtschaftskämpfen in den Vereinigten Staaten von Amerika. O. B. Beck legt die imperialistische Hetzpropaganda auf der Schule dar. A. Stolze zeichnet die Aufgaben der Kinderbewegung, der Partei und Jugend in der 9. Internationalen Kinderwoche. Dazu praktische Anweisungen über die Ausgestaltung der 1. Mai-Demonstration und interessante Glossen. Eine gute und lesenswerte Nummer dieser Zeitschrift, deren Studium wir nur immer wieder allen kommunistischen Eltern und Lehrern, insbesondere aber den Leitern unserer Kindergruppen empfehlen können.

Ein internationaler Preiswettbewerb für Radio-Amateure und Radio-Techniker

Der Oesterreichische Radio-Klub, eine bürgerlich-faschistische Organisation, veranstaltet einen internationalen Wettbewerb für einen tragbaren Kurzwellenempfänger. Folgende Bedingungen soll das Gerät erfüllen: 1. Am Rücken betriebsfähig, Maximalgewicht komplett 4 Kilogramm. Der fertige Apparat muß ohne besondere Verpackung jedes Transportmittel vertragen usw. 2. Telephonie-Empfang mit Kopfhörer. 3. Empfangslaustärke: Telephonie-Empfang bei normalem Straßenverkehr verständlich. 4. Reichweite: Der Apparat muß einen Telephoniesender mit einer Telegraphie-Strichleistung von 50 Watt ohne Außenantenne und Erde auf minimal 10 Kilometer aufnehmen können. 5. Eine bestimmte Empfangswelle zwischen 80 und 120 Meter muß fix einstellbar sein. 6. Es muß eine Möglichkeit vorgesehen sein, durch Anschaltung von Antenne und Erde die Reichweite des Empfängers auf 20 Kilometer zu erhöhen. 7. Der Apparat muß mit einem aktustischen oder optischen Anrufsignal ausgestattet sein, das jederzeit den Beginn der Sendung anzeigt. 8. Das Anrufsignal darf durch normale elektrische Störungen nicht ausgelöst werden. 9. Mindestdauerbetrieb acht Stunden ohne Batteriezusatzstrom.

Hat ein klassenbewußter Arbeiter diese Bedingungen durchgelesen, so wird ohne weiteres die Vermutung auftauchen, daß das Preisausschreiben schließlich auch politische Hintergründe hat. Daß dem so ist, ist noch daraus zu ersehen, daß in dem Prüfungsausschuß unter anderem die Wiener Polizeidirektion, vertreten durch Hofrat Dr. Otto Lofik, verzeichnet ist. Nicht nur, daß die faschistischen Organisationen mit Kurzwellengeräten beweglicher Art ausgerüstet werden sollen, auch die Polizei hat ein Interesse an derartig gut durchkonstruierten Apparaten, um bei irgendwelchen gewaltigen proletarisch-revolutionären Massenaktionen im gegebenen Moment mit Hilfe dieser Kurzwellenapparate Verstärkungen heranholen zu können oder sonstige Befehle zu empfangen. Die klassenbewußte Arbeiterschaft sei deshalb auch auf solche Dinge aufmerksam gemacht, auch wenn es zunächst ein scheinbar harmloses Preisausschreiben ist.

E. W.

Revolutionäre Jugend in den Kolonien

Die neue Nummer (7) der „Jugend-Internationale" bringt zwei hochinteressante Artikel über den Kampf der kolonialen Jugend: W. Kuk: Der Kampf der indischen Jugend und R. Lorera: Die Aufgaben der kommunistischen Jugend in Latein-Amerika. Nachdem die Verfasser die politischen Bewegungen in beiden Ländern umreißen, bringen sie ein klares Bild der Lage der Jugend und ihrer Bestrebungen in diesen Ländern. Bei der besonders großen Bedeutung der Jugend für die revolutionäre Bewegung gerade in diesen Ländern zwei auch für Parteimitglieder lesenswerte Aufsätze. Dasselbe gilt auch für den Artikel von Wartanjan: Die revolutionäre Mongolei auf neuen Bahnen, in dem die Krise der revolutionären Partei und ihre Ueberwindung analysiert werden. Dann bringt die Nummer einen Artikel von Kuno, der die sozialdemokratischen Kritiker des Programms der KJI. gründlich heimleuchtet. Vom früheren politischen Kommissar der Budjonny-Division eine Schilderung der Kasernenschau in der Sowjetunion.

Der „Junge Bolschewik", die Beilage der „Jugend-Internationale", bringt ausführliches praktisches Material zur Schulungsarbeit (für die Agitprop-Funktionäre der Jugend und Partei sehr wertvoll) und eine Reihe guter praktischer Erfahrungen aus den Wirtschaftskämpfen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0005

Stadt Halle

13. April 1929.

Was ist — was wird sein?

Das ist die Ueberschrift eines Artikels von Karl Liebknecht, der am 23. April 1913 im hallischen „Volksblatt“ erschien und sich in der schärfsten Weise gegen die Kriegsrüstungen und die deutsche Rüstungsindustrie im besonderen wendet. Vor diesem Artikel sind die politischen Forderungen für die Maifeier abgedruckt. Unter anderem heißt es in denselben: „Wir erheben Protest gegen das Wettrüsten. Nieder mit der neuen Heeresvorlage“. Einige Tage vorher wandte sich das „Volksblatt“ gegen das Verbot der Umzüge für den 1. Mai. Und zwar in der schärfsten Weise. Es höhnt über die liberalen Blätter, daß sie kein Wort der Kritik, kein Wort des Protestes, sondern nur „ein feiges Verkriechen“ zu diesen Verbotsandrohungen finden. Höhnisch wird geschrieben:

„Aber Fortschrittler und Volksparteiler nennen sich diese Heuchler, die nur dann etwas gut finden, wenn es die Polizei erlaubt.“

Inzwischen sind 16 Jahre ins Land gegangen und heute liegen die Dinge so, daß die Heuchler in erster Linie bei der Sozialdemokratie zu finden sind, die „nur dann etwas unternehmen, wenn es die Polizei erlaubt“. Nichts kennzeichnet die völlig veränderte Rolle der Sozialdemokratie besser, als wenn wir, wiederum vor einem 1. Mai stehend, feststellen, daß gestern erst die reaktionäre „Saale-Zeitung“ anläßlich einer wüsten Kommunistenhetze zum Schluß fettgedruckt schreibt:

„Es wird ernst, Herr Polizeiminister Grzesinski, das wissen Sie selbst ganz genau. Handeln Sie danach, denn dazu sind Sie an ihrem hohen Posten. Amt ist Pflicht!“

Heute werden Sozialdemokraten, weil sie Polizeibüttel der Kapitalisten sind, aufgefordert, gegen die revolutionäre Arbeiterschaft vorzugehen und die Umzüge und Maidemonstrationen, sowie die Organisationen selbst zu verbieten. Das muß die Arbeiterschaft erkennen.

Vor 16 Jahren schrieb das „Volksblatt“ am Schluß seines Protestartikels gegen das Verbot der Maiumzüge:

„So steht die Arbeiterschaft von Recht und Presse verlassen gegen das Unrecht wieder allein, und so solle es auch sein: scharfe Scheidung!“

Wer führt diese kühne Sprache heute noch, die SPD.? Sie ist längst in das Lager derer übergeschwenkt, die gegen die Arbeiterschaft stehen. Gerade deswegen wird in diesem Jahre die Arbeiterschaft am 1. Mai entgegen allen Verbotsandrohungen und aller Unternehmerschikanen, entgegen den Anweisungen sozialdemokratischer Polizeiminister das Recht auf den 1. Mai als Kampftag nicht aufgeben, sondern in wuchtigen Massendemonstrationen zu Millionen aufmarschieren für ihre Kampfforderungen unter der Führung der Kommunistischen Partei.

*

Diese Zusammenhänge gilt es, dem letzten Arbeiter klarzumachen und ihm zu sagen, daß sein Platz nicht bei den Polizeisozialisten, sondern nur unter der roten Fahne des Klassenkampfes, unter dem Banner des Kommunismus sein kann. Bereitet alles zum 1. Mai vor!

Besoffene Hakenkreuzler stänkerten

In der Freitagnacht skandalierten Nationalsozialisten die Merseburger Straße entlang. Rufe wie „schwarzweißrot“ und Anpöbeleien der Arbeiter hatten Streitigkeiten zur Folge. Nur der Besonnenheit der Arbeiter ist es zuzuschreiben, daß an diesen versoffenen Subjekten sich niemand vergriffen hat. Wenn durch Gesang zum Ausdruck gebracht werden soll, daß „durch teutsches Wesen die Welt genesen soll“, so waren diese versoffenen Gestalten das richtige Zeichen dafür, wie das gemacht werden soll.

Bemerkt sei noch, daß diese Banditen in kleineren Trupps und Abständen ihr Unwesen trieben, was darauf schließen läßt, daß sie aus irgendeiner Uebungsstunde kamen.

Vielleicht wird man nun wieder von „überfallenen“ nationalen Arbeitern in der bürgerlichen Presse lesen. Polizei war in diesem Falle natürlich nicht zu sehen.

Pazifismus und Landesverrat

Die deutsche Friedensgesellschaft hatte gestern abend nach dem „Neumarktschützenhaus“ zu einer Versammlung eingeladen, in welcher ein Lehrer Müller aus Dortmund über das obige Thema sprechen sollte. Es hatten sich ungefähr 160 Neugierige eingefunden. Zu Störungen kam es nicht. Etwa acht bis zehn anwesende Nazis verhielten sich ruhig. Dazu trug vielleicht auch die Anwesenheit einer etwa gleich starken Polizeischutztruppe bei. In einer zweistündigen Rede verzapfte der Dortmunder Müller seinen pazifistischen Kohl. An der Diskussion beteiligten sich eine Anzahl Wirrköpfe. Ein KAP.-Redner machte in Hetze gegen die Sowjetunion, in welche der Pazifisten-Müller in seinem Schlußwort einstimmte. Es lohnte sich nicht, hinzugehen und sich das saftlose Geschwätz dieser Leute anzuhören.

Schwarz-rot-gelbe Lächerlichkeiten

In Ermangelung politischer Argumente greifen die Maulhelden der hallischen Seifenkünstlerkompanie vom Schlage eines Kasparek zu der Methode der persönlichen Verunglimpfung führender kommunistischer Funktionäre. Es lohnt sich nicht, auf diese dumme Tirade der sozialdemokratischen Pensionsberechtigten näher einzugehen, da sie noch nicht einmal sachlich berechtigt ist und stimmt.

Man geht diesmal mit Lügen über das Alter und die Tätigkeit der Genossen Grade, Beyling und Behnke krebsen.

Weil wir jedoch wissen, daß auch Kasparek und seine Leute genau darüber im Bilde sind, so stellen wir nur fest, daß es eine der zahlreichen Verleumdungen mehr ist, die dieser Mensch als Giftspritzer gegen klassenbewußte Arbeiter losläßt. Eins haben wir jedenfalls vor Herrn Kasparek voraus, nämlich, daß wir in alkoholischen Dingen Maß zu halten wissen und es nicht nötig haben, uns von Arbeitern in der Straßengosse auflesen zu lassen. Außerdem unterscheiden sich „die drei Jünglinge vom feurigen Ofen“ dadurch von den Funktionären der Sozialfaschisten, daß sie nie in die Lage kommen können, wie Kasparek von einem Landratsposten wegen Unfähigkeit davongejagt zu werden. Wenn ein SPD.-Mann selbst zu diesem kapitalistischen Vertrauensposten zu dumm ist, dann wird er eben Lokalredakteur am hallischen „Volksblatt“. Und noch eins: Die Jünglinge vom feurigen Ofen, von denen einer, nebenbei bemerkt, seit 20 Jahren in der Arbeiterbewegung steht und heute bereits graue Schläfen hat, haben sich jedenfalls vorgenommen, auch noch nach Jahrzehnten, wenn sie es erleben sollten, mit „feurigen“ und jungem Herzen an der Stelle in der Arbeiterbewegung zu stehen und zu kämpfen, wo sie von dem Vertrauen der Genossen hingestellt werden, während die SPD. die Partei der geistigen Arterienverkalkung darstellt.

Polizeiliche Frühlingssorgen

Seit Eintritt der wärmeren Tage häufen sich die Fälle, in denen Männer in schamloser Weise Frauen und Kinder belästigen. In letzter Zeit sind mehrere Schamverletzer ermittelt und festgenommen worden. Die gefährdetsten Gegenden sind die Anlagen an der Saale und das Paulusviertel. Die Bürgerschaft wird gebeten, nach Möglichkeit die Festnahme der Täter zu veranlassen oder der Kriminalpolizei, **Polizeipräsidium, Dreyhauptstraße, Zimmer 10 bis 13, Mitteilung zu machen.**

Wanderungen durch die städtische Statistik

Statistiken sind im allgemeinen eine trockene Angelegenheit. Trotzdem sind sie notwendig, weil sie Aufschluß geben über eine ganze Reihe wichtiger Vorgänge, deren Bedeutung ohne derartige statistische Feststellungen nicht mit der notwendigen Schärfe erfaßt werden können. In diesen Tagen ist der Presse ein Auszug aus der Statistik der Stadt Halle zugegangen, der sich mit den verschiedensten Vorgängen im letzten Vierteljahre des Jahres 1928 beschäftigt. Der zweite Teil dieses Auszuges enthält außerdem Vergleichszahlen der letzten fünf Jahre.

Beim Abschlusse des vergangenen Jahres betrug die Einwohnerzahl der Stadt Halle 202 102 Personen, die sich in 96 600 männliche und 105 502 weibliche gliedern. Aus der Statistik über die Eheschließungen im letzten Vierteljahr ist interessant, festzustellen, daß 526 stattfanden, wobei 16 verwitwete und 39 geschiedene Frauen erneut den Mut zu einem solchen Schritte gefunden haben.

Ein anderer Abschnitt beschäftigt sich mit dem sozialen, wirtschaftlichen und Verwaltungsgebiete. Daraus sei folgendes mitgeteilt: Die städtische Straßenbahn beförderte im Durchschnitt im letzten Vierteljahr 1928 pro Tag 119 629 Personen. Das ist gegenüber dem Vorjahr eine Durchschnittszunahme von 10 000 Personen pro Tag. Die Gaserzeugung bei den städtischen Gas- und Wasserwerken ist in den drei Monaten auf 3 762 164 Kubikmeter angewachsen, die Wasserförderung auf 2 393 837 Kubikmeter gewachsen. Eine wesentliche Steigerung hat auch die Stromerzeugung des städtischen Elektrizitätswerkes gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt im Vorjahr erfahren. Sie betrug 13 418 150 Kilowatt.

Eine steigende Tätigkeit war auch auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof zu verzeichnen, wo die Zahl der Schlachtungen auf 27 684 stieg. Die städtischen Bergwerke förderten in den drei Monaten des Berichts 39 349 Tonnen Rohkohle, ein Mehr von über 11 000 Tonnen gegenüber dem Vorjahre.

Das Stadtbad wies eine durchschnittliche Tagesbesuchsziffer von 1584 Personen auf, das städtische Solbad Wittekind wurde in allen drei Monaten mit 3345 Solbädern in Anspruch genommen. Auch hier ist eine Steigerung der Frequenz festzustellen. Im Zoologischen Garten wurden 17 506 Tageskarten verkauft. Hier ist leider eine Abnahme zu verzeichnen, die hoffentlich im laufenden Wirtschaftsjahr ausgeglichen wird.

Sehr interessant ist ein Vergleich der Teuerungszahlen der letzten fünf Jahre.

Das statistische Amt hat die Vergleichszahlen berechnet für eine fünfköpfige Familie auf die Dauer von vier Wochen für Ausgaben der Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung. Nach dieser Berechnung mußten ausgegeben werden am 14. Januar 1925 100,98 Mark. Im Laufe der letzten vier Jahre sind die notwendigen Ausgaben ständig gestiegen. Am 13. März 1929 betrug die erforderliche Summe für die gleichen Zwecke und die gleich starke Familie 160,80 Mark. Man vergleiche damit die Lohnsteigerung in dieser Zeit, wobei man nicht vergessen darf, daß die von dem statistischen Amt errechneten Teuerungsziffern eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sind.

Heute nicht vergessen!

Wir weisen nochmals auf den heute, 20 Uhr, im großen Saal des „Volkspark“ stattfindenden Werbeabend der Internationalen Arbeiter-Hilfe hin. Der Abend wird verschönt durch die Proletarische Tribüne und durch sportliche Darbietungen der Arbeiter-Athleten.

Als Referent erscheint Professor Dr. Alfons Goldschmidt. Da der Reinertrag dieses Werbeabends zum Bau des Kinderheims in Ruhla bestimmt ist, erwarten wir von der arbeitenden Bevölkerung, besonders von den Freunden und den mit der JAH. Sympathisierenden, daß sie diesen Werbeabend recht zahlreich besuchen. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 60 Pf.

Erwerbslose zahlen gegen Vorzeigung der Stempelkarte 30 Pf. Eintritt. Erscheint restlos! Helft der JAH.!

Treuteutscher schwört meineidig

Ein hallischer Angestellter verurteilt

Vor dem Schwurgericht Frankenthal in der Pfalz stand der 23 Jahre alte ledige kaufmännische Angestellte Josef Noe, zurzeit in Halle wohnhaft, unter der Anklage des Meineides. Das Verbrechen wurde darin erblickt, daß der Angeklagte in dem Ermittlungsverfahren gegen den französischen Inspektor Stössel wegen Vergehens gegen das Spionagegesetz und gegen das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs am 19. Juli 1928 bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter im Amtsgericht Ludwigshafen vorsätzlich verschwiegen hat, daß sein Freund, der Laboratoriumsarbeiter Fritz Hellmann, in Diensten des Stössel stand. Ferner hat der Angeklagte verschwiegen, daß der Monteur Josef Schwarzwälder gleichfalls für Stössel arbeitete.

Das Urteil lautete wegen Meineids im sachlichen Zusammenhang der Begünstigung auf 4 Monate 15 Tage Gefängnis und Tragung der Kosten. In der Verhandlung wurde ausdrücklich festgestellt, daß sich der Angeklagte an dem Verrat der Betriebsgeheimnisse nicht beteiligt hat, vielmehr seine Kenntnisse über die Spionage der J. G. Farbenindustrie und der Polizei Ludwigshafen mitgeteilt hat.

Und trotzdem die Verurteilung! Ja, Undank ist der Welt Lohn. Die Aktionäre der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik — jetzt J. G. Farbenindustrie — wurden seinerzeit nicht angeklagt, als sie chemische Geheimnisse an Frankreichs Industrie verschacherten.

Unverantwortliches Autofahren!

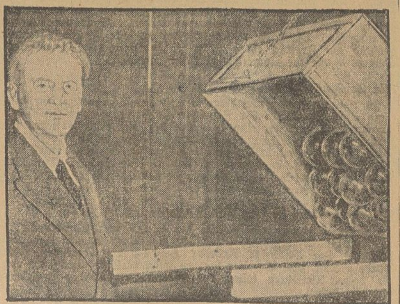
Die „gnädige“ Frau kam in schneller Fahrt aus der Magdeburger Straße und wollte über den Riebeckplatz, um in die Franckestraße einzubiegen. Trotz des lebhaften Verkehrs ließ sie die unbedingte Vorsicht völlig außer acht. Obwohl ein Ueberqueren des Riebeckplatzes nur im Schrittempo möglich war, minderte sie das Tempo nur unmerklich. Sie fuhr in großem Bogen hart an der „Goldenen Kugel“ entlang, um dann in die Franckestraße einzubiegen. Durch ihr ungeschicktes Manövrieren wurden die Fußgänger getäuscht. Das Auto änderte plötzlich seine Fahrtrichtung und das Unglück war nicht mehr zu vermeiden. Eine Frau lag auf der Straße. Durch das schnelle Bremsen wurde das Auto ungefähr 8 bis 10 Meter in der Richtung Leipziger Straße herumgeschleudert. Das vorgeschriebene Tempo muß also erheblich überschritten gewesen sein.

Die Täterin, Frau Kaufmann Frieda Scherlach aus Halle, stand nun gestern unter Anklage vor dem hallischen Schöffengericht und wurde der fahrlässigen Körperverletzung beschuldigt.

Der Anklagevertreter hob die unverantwortliche Handlungsweise der Beklagten besonders hervor und geißelte die Rücksichtslosigkeit den Passanten gegenüber. Ueber seinen Antrag, Geldstrafe von 120 Mark, lag allerdings mehr Rücksicht auf den Stand der Dame, als in dem Benehmen der Angeklagten.

Das Urteil von 50 Mark Geldstrafe macht der gnädigen Frau weniger Kopfweh als die ihr angetane Schmach, daß man es wagte, sie auf die Anklagebank zu bringen. 50 Mark mit einer Hand.

In die Ferne sehen ...



Unsere Aufnahme stellt nicht einen Telepathen, mit irgendwelchen überirdischen geheimnisvollen Kräften ausgestattet, dar, sondern den Erfinder des Fernseh-Apparates namens Baird. In diesen Tagen sollen Versuche auf die Brauchbarkeit des Apparates, die bisher im kleinen geglückt sind, auf großen Strecken, zum Beispiel zwischen Berlin und London, veranstaltet werden. In die Zukunft sehen kann man natürlich damit nicht, aber der Erfinder hofft, in der Gegenwart Entfernungen überbrücken zu können.

Was muß die Arbeiterschaft über Geschlechtskrankheiten wissen!

Ueber dieses Thema spricht am Montag, dem 15. April, 20 Uhr, im Lokal Hübner, Kurze Gasse, in einem öffentlichen Frauenabend des Stadtteils Osten der Genosse Richard Hirsemann zu einem Lichtbildervortrag. Erscheint zahlreich, bringt Eure erwachsenen Töchter mit! Stadtteilleitung Osten, Abteilung Frauen.

Hallische Tageschronik

Kommunistische Konsumvertreter

Alle Vertreter sind verpflichtet, am Sonntag, dem 14. April, vormittags 10½ Uhr im „Volkspark“ bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Einbrüche

Heute nacht gegen 2.30 Uhr wurde in der Delitzscher Straße in einem Zigarrengeschäft eingebrochen. Gestohlen wurden etwa vier Kisten Zigarren. — In der Königstraße war in einem Wäschegeschäft ein Einbruch verübt worden. Die Täter hatten eine Fensterscheibe eingedrückt und einige Oberhemden herausgenommen. Auf den Hilferuf der Inhaberin kamen zwei Wächter der Wach- und Schließgesellschaft hinzu, die einen der Täter festhalten konnten. — In der Donnerstagnacht wurde von unbekannten Tätern versucht, in ein Wollwarengeschäft in der Langestraße einzubrechen. Das Sicherungsschloß war geöffnet und die Glasscheibe der Tür eingedrückt. Die Täter sind anscheinend gestört worden. Gestohlen wurde nichts. — Dann wurde von unbekannten Tätern die Schaufensterscheibe einer Leihbuchhandlung auf der Mittelwache eingedrückt. Aus dem Schaufenster wurden Bücher, Zigaretten, Tabakpfeifen und Tabak im Werte von etwa 60 Mark gestohlen.

Zugattentat. Gestern gegen 18.45 Uhr wurde der Personenzug Halle—Halberstadt in der Nähe des Galgenberges von der Galgenbergseite aus mit Steinen beworfen. Mehrere Fensterscheiben wurden zertrümmert. Personen wurden nicht verletzt.

Die hallischen Lebenshaltungskosten-Indexziffern hat das Statistische Amt der Stadt Halle am 10. April wie folgt **berechnet: 1. Ge**samtlebenshaltung 1,51 (Veränderung gegenüber der Vorwoche — 0,7 Prozent). 2. Lebenshaltung ohne sonstigen Bedarf 1,48.

Verpachtung des Landgutes Goldberg. Das der Stadt Halle gehörende, bei Diemitz gelegene Landgut Goldberg soll im ganzen oder geteilt verpachtet werden. Das Gut umfaßt 4,76 Hektar Garten, Park und Gebäude. Die Verpachtung findet in den nächsten Tagen statt und soll auf die Dauer von sechs Jahren erfolgen.

Straßensperre. Es wird die Wörmlitzer Straße zwischen Stadtgutweg und Straße Am Gesundbrunnen vom 11. April an auf ungefähr 15 Tage für den Durchgangs-, Reit- und Fahrverkehr gesperrt. Der Verkehr wird umgeleitet.

Theater, Konzerte und Vorträge

Wochenspielplan des Stadttheaters. Heute, Sonnabend, „Karl und Anna“; Sonntag, 11 Uhr, öffentliche Hauptprobe zum 8. Städt. Sinfoniekonzert; 15 Uhr „Unter Geschäftsaufsicht“; 19½ Uhr „Casanova“; Montag 8. Städt. Sinfoniekonzert; Dienstag „Casanova“; Mittwoch „Der fliegende Holländer“; Donnerstag in völlig neuer Einstudierung „Das Dreimäderlhaus“. In den Hauptpartien sind beschäftigt die Damen Anni Collini-Senden, Vilma Dülfer, Marta Haupt, Marion Kaufmann, Carlalotte Strempel, Charlotte Wegener und die Herren: Waldemar Frahm, Erich Heimbach, Paul Herlt, Walter Meltendorf, Max Stojewsky und Otto Tiedemann. Musikalische Leitung: Siegbert Mees, Spielleitung: Paul Herlt, Bühnenbild: Heinz Behrens, Kostüme: Peter Rohrer, Perücken: Alfred Mey. Freitag „Herr Lamberthier“ von L. Verneuil; Sonnabend, 20. April, „Die Hugenotten“, Sonntag, 21. April, 15 Uhr, „Unter Geschäftsaufsicht“, 19½ Uhr „Das Dreimäderlhaus“.

Im Thalia-Theater gelangt am Sonntag „Der Prozeß Mary Dugan“ zur Aufführung.

Walhalla. Am Montag findet unwiderruflich die letzte Vorstellung der großen Wiener Ausstattungs-Revue „Es spricht sich herum“ statt. Auf die am Dienstag, 16. April, stattfindende Premiere der Varieté-Festspiele mit 10 Sensationen von Weltruf weist die Direktion besonders hin. (Näheres siehe Inserat.)

Volkspark. Die JAH. veranstaltet heute abend im großen Saal einen Unterhaltungsabend. Das Familien-Freikonzert findet in den unteren Räumen statt. Der Volkschor hat morgen, Sonntag, einen Frühlingsball im großen Saal festgelegt und die Hauskapelle konzertiert in den unteren Räumen.

Zoologischer Garten. Sonntag, 14. April, 16 und 20 Uhr, Konzerte des Hall. Symphonie-Orchesters. Leitung: Benno Plätz.

Die anatomische und entwicklungsgeschichtliche Sammlung der Anatomie, Große Steinstraße 52, ist am Sonntag, dem 14. April 1929, vormittags von 10 bis 1 Uhr, dem allgemeinen Besuch geöffnet. Um 10 Uhr findet eine Führung mit Vorweisung besonderer Präparate statt.

Morgen, Sonntag im „Flugplatz-Kasino“

gemütliches Familien-Kränzchen

bei ff. Bewirtung und gutem **Tanz-Konzert**

Stimmungs-Kapelle

187

NB. Von Endstation Linie 1 (Gertraudenfriedhof) in 7 Minuten zu erreichen. **Saal noch einige Sonnabende frei**

Max Weber

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0006

Bitterfeld-Wittenberg

Die Arbeitsmarktlage im Industriegebiet Bitterfeld

Die für Außenberufe günstige Witterung brachte in den Bezirken der Hauptstelle und der Nebenstellen Delitzsch, Jeßnitz und Zschornewitz eine weitere starke Entlastung des Arbeitsmarktes. Ungünstig ist nach wie vor die Lage im Bezirk der Nebenstelle Eilenburg. Wenn auch in diesem Bezirk durch Einstellungen der Außenberufe Arbeitslose in großer Zahl wieder Beschäftigung fanden, so ist die Zahl der Arbeitsuchenden infolge erheblicher Zugänge an Metallfacharbeitern nur verhältnismäßig wenig zurückgegangen. Die Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden ist infolge stärkerer Zugänge an Arbeitsuchenden des Spinnstoffgewerbes sogar gestiegen.

Die lebhafte Nachfrage nach geübten landwirtschaftlichen Arbeitskräften hielt weiter an. Der Bedarf an ledigen Geschirrführern, Burschen, Stall- und Feldmädchen konnte örtlich nicht gedeckt werden. (Wäre auch möglich bei dementsprechender Entlohnung. D. Red.) Im zwischenörtlichen Ausgleich konnten nur verhältnismäßig wenig Arbeitskräfte herangezogen werden. In der Hauptsache handelt es sich bei den auf diese Weise beschafften Arbeitskräften um Arbeitskräfte aus Thüringen.

Die Nachfrage nach Gruben- und Abraumarbeitern war insbesondere im Bezirk der Nebenstelle Zschornewitz wieder überaus lebhaft. Die geforderten Arbeitskräfte konnten, zum Teil unter Inanspruchnahme des zwischenörtlichen Ausgleiches, vermittelt werden.

Während im Bezirk der Nebenstelle Eilenburg infolge größerer Entlassungen die Zahl der arbeitsuchenden Metallfacharbeiter weiter gestiegen ist, ging im Bezirk der übrigen Nebenstellen und der Hauptstelle Bitterfeld die Zahl der Arbeitsuchenden zurück. Besonders günstig war die Arbeitsmarktlage im Bezirk der Hauptstelle Bitterfeld, woselbst infolge stärkster Aufnahmefähigkeit der chemischen Industrie Metallfacharbeiter, insbesondere Schlosser und Klempner, in größerer Zahl vermittelt werden konnten. Außer Metallfacharbeitern (Schlosser, Klempner) hatte die chemische Industrie im Bezirk der Hauptstelle Bitterfeld in dieser Berichtswoche wieder größeren Bedarf an ungelernten Arbeitern und Arbeiterinnen. Die geforderten Arbeitskräfte konnten restlos gestellt werden.

Infolge Stillegung einer Weberei im Bezirk der Nebenstelle Eilenburg kamen eine Anzahl Weberinnen und Hilfsarbeiterinnen zur Entlassung.

Diese konnten bisher anderweitig nicht untergebracht werden.

Trotz weiter günstiger Witterung hielt sich die Nachfrage nach gelernten Baufacharbeitern wiederum in engsten Grenzen. Die

Parteimitglieder,

kauft Reichs-Parteitagsmarken!

verzeichnenden Abgänge an Arbeitsuchenden lassen jedoch darauf schließen, daß Baufacharbeiter ohne Inanspruchnahme des Arbeitsamtes bei ihren früheren Arbeitgebern in Arbeit getreten sind.

Infolge Umstellung einer Zeitungsdruckerei auf Setzmaschinenbetrieb kamen einige Schriftsetzer zur Entlassung. Bedarf an Schriftsetzern war im hiesigen Bezirk nicht vorhanden.

Bei der günstigen Witterung boten sich für ungelernte Arbeiter wieder Arbeitsmöglichkeiten bei Tiefbau- und Straßenarbeiten. Der Bedarf an Arbeitskräften konnte in vollem Umfange gedeckt werden.

*

Ein Rückgang der Erwerbslosigkeit ist im Bitterfelder Industriegebiet festzustellen. Zum großen Teil kommen die Abgänge auf Konto des Baugewerbes. Durch den Witterungsumschlag können die während der Kälteperiode eingestellten Bauten weitergeführt werden. Auch sind eine Anzahl Neubauten in der Industrie und im Wohnungsbau hinzugekommen. Trotz des Rückganges der Erwerbslosenziffer bleiben eine große Anzahl Arbeiterinnen und Arbeiter erwerbslos. In der Holz- und Metallindustrie ist sogar ein starkes Fallen der Produktion zu konstatieren. Die anhaltenden Verbesserungen der maschinellen Produktivkräfte, die Elektrifizierung und die gesteigerte Ausbeutung der Arbeiterschaft auf der einen Seite und das Sinken der Kaufkraft sowie die Verengung der Absatzmärkte auf der anderen Seite haben zur Folge große Entlassungen an Arbeitskräften.

So wird ein dauerndes Erwerbslosenheer vorhanden sein. Hierauf muß sich die Arbeiterschaft einstellen und ihre Maßnahmen treffen. Die Erwerbslosenausschüsse müssen nach wie vor bestehen bleiben und ihre gestellten Forderungen aufrechterhalten.

Prettin. Ein Gasthof niedergebrannt. Der dem Besitzer Griel gehörende Gasthof mit Stall und Scheune wurde am Donnerstag durch ein Großfeuer vernichtet. Der Schaden wird auf 40 000 Mark beziffert. Von der Polizeiverwaltung sind zwei Personen verhaftet worden, die eine wegen Verdunkelungsgefahr, die andere wegen mutmaßlicher Täterschaft. Bei der letzteren handelt es sich um einen 19jährigen Burschen, einem früheren Buchhalter. Als das Feuer hatte, als es bemerkt wurde, schon großen Umfang angenommen, und die Feuerwehr mußte sich zunächst darauf beschränken, die Nachbarhäuser zu schützen. Trotzdem wurde ein Nachbarhaus erheblich in Mitleidenschaft gezogen.

Petersroda. Achtung, Einwohner! Heute abend findet im Gasthof „Heiterer Blick“ ein öffentlicher Lichtbilder-Vortrag statt. „Der Kampf gegen den § 218.“ Eintritt 30 Pfennig. Die Genossin Traute Hölz spricht zu diesem Vortrag. Jugendliche haben Zutritt.

Lochen der Eisenbahnkarten auch beim Umsteigen. Bei der Reichsbahn werden die Fahrkarten für einfache Fahrt außer bei Antritt der Reise und Fahrtunterbrechung künftig auch bei jedem sonstigen Verlassen der Bahnsteigsperre gelocht, also auch z. B. dann, wenn ein Reisender auf einem Bahnhof den Bahnsteig verlassen muß, um den Anschlußzug auf einem anderen Bahnhof zu erreichen.

Delitzsch-Torgau

Warnung vor einem zweifelhaften ausländischen Unternehmen

Das Finanz-Institut „Credit Continental-Amsterdam (Holland)“ verbreitet seit einiger Zeit innerhalb der Provinz Ostpreußen in großem Umfange Anpreisungen seines sogenannten „Multiplying Cooperation“-Systems, das gleichbedeutend ist mit den Goldregen-, Hydra- und Schneeball-Systemen anderer Amsterdamer Firmen, vor denen schon früher gewarnt worden ist. Auch jetzt werden vier Teilnehmerkarten zum Preise von je 1 Gulden angeboten und denjenigen Abnehmern, denen es gelingt, weitere vier Käufer für solche Gutscheine zu werben, Preise im Werte von 2000 holländischen Gulden versprochen.

Da anzunehmen ist, daß die Firma versucht, auch hier solche Anpreisungen zu vertreiben, wird die Bevölkerung nochmals eingehend gewarnt. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Abnehmer solcher Gutscheine sich nach § 1 des preußischen Gesetzes, betreffend das Spiel in außerpreußischen Lotterien vom 29. August 1904, strafbar machen.

Elsterwerda. Ein schweres Motorradunglück ereignete sich auf der Berliner Chaussee unweit des Winterberges. Ein Auto, das in Richtung Liebenwerda fuhr, begegnete einem Motorradfahrer, der auf dem Soziussitz eine Dame mitführte. Kurz vor dem Auto fuhr der Radler einen Fußgänger an und kam mit seiner Dame zu Fall. Dabei wurde er von dem Auto erfaßt. Die beiden Radler mußten in schwerverletztem Zustande dem Krankenhaus zugeführt werden.

Hohenleipisch. Zuverlässiger Zeitungsträger gesucht. Meldung beim Genossen Kurt Haberland, Bahnhofstraße 383.

Die Einheit in der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

muß die Losung der Bezirkskartelltagung in Halle sein

Seit einem dreiviertel Jahr besteht für die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Mitteldeutschland kein Bezirkskartell mehr. Bekanntlich wurde dasselbe, das im Januar v. J. von den Sportfunktionären der Opposition besetzt wurde, durch die reformistischen Spalter Gellert, Wildung und Co. aufgelöst. Das vorige Kartell hatte es sich zur Aufgabe gestellt, die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung gemäß der revolutionären Traditionen der mitteldeutschen Arbeiterschaft zu führen. Das entsprach nicht der Politik der sozialdemokratischen Bundesleitung und der Zentralkommission, die auf Grund ihrer staatsbejahenden Einstellung den Klassenkampfstandpunkt aufgegeben haben.

Mit der bekannten Methode, alle oppositionellen Vereine als kommunistische Zellen in der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung zu bezeichnen, lösten sie das hallische Ortskartell sowie das Bezirkskartell auf. Dies geschah bekanntlich am 3. Juli v. J. Mit dieser Maßnahme glaubten Gellert und Wildung, die oppositionelle Mehrheit im Bezirk zerstören zu können. Sie kümmerte es wenig, daß durch diesen Schritt die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Mitteldeutschland einen Rückschlag erlitt. Die reformistischen Sportinstanzen stehen auf dem Standpunkt, Ausschlüsse und Spaltungen vorzunehmen, wenn die Vereine oder Ortskartelle sich nicht hinter die Politik der Sozialdemokratie stellen. Ganz unverhüllt ist dies an der jetzigen Tätigkeit der Zentralkommission, die unter sozialdemokratischer Führung steht, festzustellen. Die Maßnahmen dieser Instanzen haben jedoch eine große Protestwelle der Sportler ausgelöst.

Fast alle Ortskartelle nahmen Stellung zu den Ausschlüssen und wehrten sich auf das energischste gegen die diktatorischen Methoden der Gellert und Co.

Die kommissarisch eingesetzte Leitung des hallischen Ortskartells hat bewiesen, daß sie unfähig ist, die Führung der Turn- und Sportbewegung zu übernehmen. Bereits gestern meldeten wir Kapitulation des Spalters Drescher.

Gezwungen durch die Protestaktion, hat nunmehr der Provinzkartellvorsitzende Schrader für Sonntag eine Bezirkskartelltagung nach Halle einberufen. Die Sportler dürfen sich keineswegs täuschen lassen, daß nunmehr ein anderer Kurs von seiten eines Schraders im Bezirk eingeschlagen würde. Die Sozialdemokratie glaubt, nachdem sie in dem vergangenen dreiviertel Jahr an verschiedenen Orten des Bezirks Ausschlüsse vollzogen hat, auf der morgigen Tagung die Mehrheit zu gewinnen. Mit welchen Methoden sie arbeitete, sollen kurz folgende Vorgänge zeigen.

Das Ortskartell Weißenfels wurde im vorigen Jahre aufgelöst, da es gleichfalls hinter der Opposition stand. Durch den Zeitzer „Volksboten“ wurde eine wüste Hetze gegen den Ortskartellvorsitzenden Darstein entfaltet. Den Schwindel dazu lieferte bekanntlich der Renegat Horack. Darstein schloß man auf Grund der Lügenmeldungen des Horack aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung aus. Daß dieser Ausschluß zu Unrecht geschah, beweist, daß nach kurzer Zeit das Weißenfelser Ortskartell wiederum stillschweigend von der Zentralkommission anerkannt wurde. Die spalterische Tätigkeit des Kreiskartellvorsitzenden Horack wiesen die Weißenfelser Turner und Sportler energisch zurück. Trotzdem versuchte Horack immer wieder, oppositionelle Ortskartelle zu zerstören. In Teuchern, wo eine gute Arbeiterturn- und Sportbewegung vorhanden ist, besteht ein Ortskartell, daß von oppositionellen Sportlern geleitet wird.

Um der Sozialdemokratie die Mehrheit auf dem Bezirkskartell zu verschaffen, gründete Horack neue Ortskartelle.

So auch in Gröben bei Teuchern. Die Vereine der umliegenden Orte von Teuchern, die dem Teucherner Ortskartell angehören, versuchte Horack abzusplittern und an Gröben anzuschließen. Klar und deutlich ist hier die Spaltungspolitik der Sozialdemokraten ersichtlich. Derartige Manöver haben sie an verschiedenen Orten durchführen wollen. Zum größten Teil ist es ihnen nicht geglückt.

Der Treiber dieser spalterischen Politik im Zeitz-Weißenfelser Gebiet ist der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Franken. In allen Arbeiter-Turn- und Sportvereinen im genannten Gebiete versucht er der sozialdemokratischen Ideologie Geltung zu verschaffen. Dabei wendet er eine radikale Phraseologie an, um die Arbeitersportler über sein wirkliches Bestreben zu täuschen. Er ist auch der Organisator zur Beschickung von sozialdemokratischen Ortskartelldelegierten auf die Bezirkskartelltagung. Um die Sportler für seine Politik zu ködern, hat er, wie wir bereits gestern meldeten, ein Lastauto durch die SPD. stellen lassen, das die Delegierten kostenlos auf die hallische Tagung fahren soll. Nichts zeigt deutlicher als dieses, mit welchen Methoden die SPD. in der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung sich Einfluß verschaffen will. Die klassenbewußten Arbeitersportler müssen energisch dieses Köderungsmittel zurückweisen, denn dahinter steckt nichts anderes, als die fraktionelle Tätigkeit der Sozialdemokratie in der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung. Bekanntlich reden sie immer von der „Neutralität“ der überparteilichen proletarischen Massenorganisationen. Von diesem Geschrei darf man sich nicht täuschen lassen. Offen hat Franken in einem Artikel, den er im Berliner „Vorwärts“ veröffentlichte, geschrieben, daß „Sozialdemokratie und Arbeitersport sich enger zusammenfinden müssen“. Diese Worte bedeuten nicht anderes, als daß die Sozialdemokratie keine andere Meinung im Arbeitersport als die ihrige gelten lassen will. Hiergegen müssen alle revolutionären Kräfte der klassenbewußten Arbeiterschaft gerichtet werden. Auf dieser Kartelltagung erscheinen die Ortskartelle von Zeitz und Umgebung, während sie früher, trotz mehrfacher Aufforderung der oppositionellen Bezirkskartelleitung den Anschluß an Halle unter formalen Gründen ablehnten.

Heute, wo die oppositionelle Führung zum Teil ausgeschlossen ist, erklären Franken und sein Anhang sich bereit, dem Bezirkskartell beizutreten.

Jedem Sportler muß an dieser Einstellung der Ortskartelle von Zeitz und Umgebung klar werden, daß es früher keine formellen Gründe waren, dem Bezirkskartell von Halle nicht beizutreten, sondern politische. Dies hat Franken vor kurzem bereits ausgesprochen.

Die Einberufung der Bezirkskartelltagung ist auch ein Kapitel für sich. Einmal sollte sie in Merseburg, das andere Mal in Halle stattfinden. Viele Ortskartelle wissen bis zur Stunde noch nicht, nach welchem Ort sie fahren sollen. Aus bestimmter Quelle wissen wir, daß von seiten der Sozialdemokratie die Beschickung dieser Tagung organisiert wurde. Das beweisen übrigens die Vorarbeiten des sozialdemokratischen Abgeordneten Franken. Während sie früher die Arbeiten des alten Bezirkskartells sabotierten, arbeiten sie heute fieberhaft an der Beschickung der Tagung.

Trotz aller dieser Manöver der sozialdemokratischen Sportfunktionäre, an deren Spitze der Provinzkartellvorsitzende Schrader steht, müssen die Ortskartelle ihre Delegierten am Sonntag nach Halle schicken. Es gilt, die Forderung der Einheit der Arbeitersportbewegung weiterhin aufrechtzuerhalten. Gegen die spalterische Tätigkeit der Gellert, Wildung und Co. ist erneut Protest zu erheben. Bei den sich immer mehr zuspitzenden Klassengegensätzen, die besonders in den letzten Monaten bei den stattgefundenen Wirtschaftskämpfen festzustellen waren, muß die Arbeiterschaft in einer einheitlichen, geschlossenen Front stehen. Dazu gehört auch die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Sie ist mit ihren 1 200 000 Sportlern eine revolutionäre Kerntruppe des Proletariats.

In der Vergangenheit haben die revolutionären Arbeiter-Turner und Sportler bewiesen, daß sie auf Grund ihrer Einheitlichkeit und ihres proletarischen Klassenbewußtseins alle reaktionären Vorstöße der Bourgeoisie mit zurückgeschlagen haben. Durch die sozialdemokratische Spaltungspolitik wird die Kampfkraft in den proletarischen Massenorganisationen geschwächt. Dies will die Opposition verhüten.

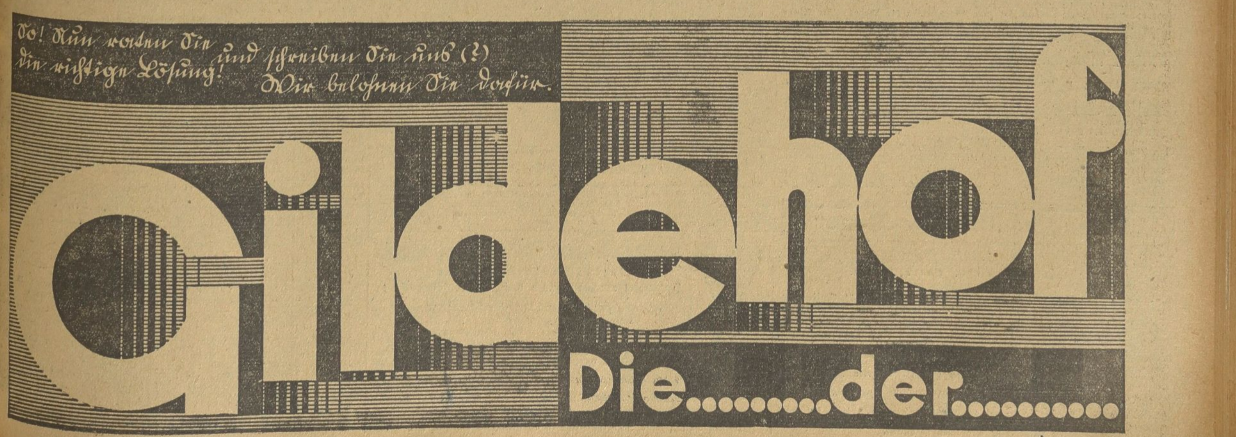
Wer in diesem Sinne mitkämpfen will, der muß am Sonntag die Tagung besuchen und gegen die spalterische Tätigkeit und den diktatorischen Kurs der sozialdemokratischen Zentralkommission kategorisch zurückweisen. Die Einheitlichkeit der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung erfordert aber, daß alle revolutionären und klassenbewußten Turner und Sportler, die ausgeschlossen wurden, wieder in den Bund aufgenommen werden müssen.

In diesem Sinne entbieten wir als Opposition den Delegierten der Bezirkskartelltagung unsere revolutionären Grüße.

Achtung, Delegierte

Die Bezirkskartelltagung

findet morgen früh um 9 Uhr im Lokal „Schwarzer Bär“ am Marktplatz in Halle statt.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0007

Arbeiter-Sport

Der Vorstoß der hallischen Sportler zur Bildung des neuen Kartells erfolgreich

Schrader arbeitet mit Drescher-Methoden

Der Verlauf der gestern abend stattgefundenen Sitzung der hallischen Arbeitersportvereine, auf die wir noch ausführlich zurückkommen, bewies, daß wir das Manöver der Zentralkommission vollkommen richtig eingeschätzt hatten. Der Vertreter des Provinzialkartells Schrader hielt unseren Artikel für die Spaltungszwecke der ZK. so „gefährlich", daß er sich gleich zuerst über ihn herzustürzen versuchte. Die Delegierten rieben ihm dies tüchtig unter die Nase. Schließlich sang er ein Loblied über das spalterische Treiben Dreschers und bewies in allen seinen Ausführungen, daß er in Halle nichts weiter tun wolle, als das Diktat der Zentralkommission durchzusetzen.

Dagegen wandte sich in der Aussprache der größte Teil der erschienen Vereinsdelegierten, von denen zum Schluß eine Entschließung eingereicht wurde, die die Verzögerung der Kartellbildung verurteilt und die Erfüllung aller Forderungen für die Bildung des Kartells verlangt. Auch **die Hinzuziehung der ausgeschlossenen Vereine wird darin gefordert. Diese Entschließung wurde am Schluß der Sitzung von allen anwesenden Delegierten angenommen,** obgleich Schrader die Abstimmung zu verhindern versuchte. Seine sozialdemokratischen Parteifreunde waren schon vorher abgehauen, was ihr Interesse an der Kartellarbeit bestens kennzeichnet.

Wir kommen ausführlich auf den Verlauf der Sitzung zurück.

Interessengemeinschaft Halle

Zur Durchführung der Serienspiele machen sich zwei Sitzungen notwendig. Die Berichterstatter haben kommenden Montag, den 15. April, im „Volkspark", 20 Uhr, Sitzung. Ein Redakteur ist anwesend. Am Montag, dem 22. April, findet eine Sitzung aller Vereinsspielleiter statt. Jeder Verein muß vertreten sein. Alle Vereine müssen bis Montag, den 15. April, die Mitgliederzahl melden betr. Versicherung. J. A.: Franz Franke.

Stiftungsfest in Wörmlitz

Solidaritätskundgebung mit den Ausgeschlossenen

Am kommenden Sonntag begeht die Fußballabteilung ihr 9. Stiftungsfest. Zu diesem Tage ist der Platz ganz in Anspruch genommen, es ist daher jedem Gelegenheit geboten, gute Spiele in Wörmlitz zu sehen. Es spielen u. a.:

9 Uhr Viktoria 3. — Reideburg 3., ½11 Uhr Wörmlitz Jgd. — Viktoria Jgd., ½12 Uhr Wörmlitz 2. — Viktoria 2., ¼14 Uhr Wörmlitz 1. — Viktoria 1. (Fußball), 15 Uhr Wörmlitz 1. — Ammendorf 1. (Handball), 16 Uhr Minerva 1. — Fichte 1. (Fußball).

Ab 16 Uhr finden im Gasthof Wörmlitz verschiedene Veranstaltungen statt. Nun wird es lediglich an den Anhängern und Interessenten liegen, dem Tage die richtige Note zu geben. Die Parole für Sonntag muß lauten: Auf, nach Wörmlitz!

Wichtige Versammlungen

Sonnabend, den 13. April

Halle. Fichte-Handballin der „Terrasse" 19.30 Uhr Sitzung. — Freier Wassersportverein Halle (Kanu) 20 Uhr Versammlung im Bad. — Sportverein Cröllwitz 20 Uhr Mitgliederversammlung.
Ammendorf. Im „Burgschlößchen" die Fußballabteilung „Fichte".
Weißenfels. Vierteljahresversammlung von 95 (Skatunterbrauung).

Sonntag, den 14. April

Halle. Kegler: 16 Uhr im „Volkspark" Monatsversammlung.
Teutschenthal. Spielleute, 2. Kreis, 6. Bezirk: Vereinsobleutesitzung und Bezirksleiterstunde.
Langendorf. Frauenturnen, 5. Kreis, 4. Bezirk, Gruppe Weißenfels: 9 Uhr Gruppenturnstunde.
Gräfenhainichen. Leichtathleten, 2. Kreis, 8. Bezirk: 8 Uhr Lehrstunde.

Die Spiele der Ausgeschlossenen

Halle. Sportplatz Brandberge: 16 Uhr Reideburg 1. — Cröllwitz 1., 14.30 und 13.30 Uhr die 2. und Jugend. — Peißnitz: 16 Uhr ASC. 1. gegen Trotha 1., vorher 2. und Jugend. 15 Uhr Giebichenstein 1. — Pösejn 1., vorher die 2. — Sandanger: 16 Uhr Sportbrüder 1. — Mösslich 1., vorher die 2.
Diemitz. 15.30 Uhr Teutonia 1. — Diemitz 1., vorher die 2.
Wörmlitz. 13.30 Uhr Wörmlitz 1. — Viktoria 1. 11.30 und 10.30 Uhr 2. Jugend.
Teicha. 16 Uhr Gröbers 1. — Teicha 1., vorher die 2.

Fußball

Halle. Peißnitz: 16 Uhr Sportlust 1. — Bruckdorf 1., vorher ...
Wörmlitz. Im Rahmen des Stiftungsfestes Fichte 1. — Minerva 1.
Lettin. 14.30 Uhr Lettin 1. — Merseburg 1.
Passendorf. 16 Uhr Kayna 1. — Passendorf 1.
Nietleben. 15 Uhr Askania 1. — Blau-Weiß 1.

Bezirk Weißenfels. Morgen beginnt im ganzen Bezirksgebiet die Vorrunde Serienspiele 1929. Außer BSC. Naumburg und Ring-Aue nehmen alle Vereine daran teil. Auf dem

2. Kreis, 8. Bezirk. Vorschau zu Sonntag, den 14. April. Die dritte Serien-Sonntag wird, wenn keine Ueberraschungen eintreten, für Groß ein besonderes Interesse haben. Wenn Petersroda von Molsen geschlagen wird, könnte man sie jetzt schon zur Halbserie als Gruppenmeister bezeichnen. Mannschaft weist auf jedem Posten gute Kräfte, und ein Gegner wie Zöbern vermag bestimmt nicht am Sonntag den Greppinern die ersten Punkte zu nehmen. Wir wollen abwarten, was die Zukunft bringt. Folgende Paarungen stehen am Sonntag zur Tabelle: Greppin 1. — Zöbern 1. Zöbern wird der schwerste Kampf der Zöbern sein, nach einer hohen Niederlage werden sie den Platz verlassen. Es bedeutend scheint das Treffen Molsen gegen Petersroda zu werden, mußte sich Molsen am vergangenen Sonntag leicht von Niemegk schlagen lassen. So werden sie die verlorenen, den ersten Punkte für sich zu buchen, es es ihnen gelingt, ist fraglich. Die Begegnung Niemegk gegen Holzweißig wird für Niemegk nochmals eine Probe sein, da Holzweißig auf beachtlicher Höhe steht, aber Holzweißig soll bei dem Platze des Gegners nicht täuschen lassen, damit es ihnen nicht genau so wie Molsen. Wir erwarten Holzweißig als Sieger. Bitterfeld hat auf einem Platze den Bezirksmeister Pleßerstz zum Spiel.

2. Kreis, 8. Bezirk (Fußball). Ersuche die Berichterstatter der Gruppe Bitterfeld künftig ihre Berichte pünktlich von ½6 bis ½8 Uhr zu bringen. Berichte aus dieser Zeit können nicht berücksichtigt werden.

Fritz Wolff, Berichterstatteradmin.

Handball

Trotha. 15 Uhr Trotha 1. — Sportlust 1.
Zwintschöna. 15 Uhr Osmünde 1. — Zwintschöna 1.
Canena. 14 Uhr Frisch auf Nietleben 1. — Canena 1.
Siedten. 11 Uhr Teutschenthal 1. — Siedten 1.
Naundorf b. M. 15 Uhr Mäckerling 1. — Naundorf b. M. 1.
Zörbig. 13.30 Uhr Brachstedt 1. — Zörbig 1.

(Fortsetzung des Sportes auf Provinzseiten.)

Zum Frühjahrsmarkt

berücksichtigen wir nur die „Klassenkampf"-Inserenten

Der diesjährige Frühjahrsmarkt

findet vom **14. bis 21. April 1929** einschließlich auf dem **Roßplatz** statt

Die Marktkommission

Böhlerts Bier-, Speise- u. Kaffeezelt
hält sich den geehrten Marktbesuchern bestens empfohlen
ff. Speisen u. Getränke
Für Unterhaltung sorgt das **Görlach-Orchester**

Versäumen Sie nicht zum **Jahrmarkt**
Boos humorist. Wasserfall
zu besuchen
zum Totlachen || direkt zum Schreien
Auch Zusehen allein macht großes Vergnügen

Liliputaner Komödienhaus
Heeps artistische
Liliput-Revue
Die kleinsten Schauspieler unter Mitwirkung des Riesen **Goliath**
Vollständiges Varieté-Programm
Anschließend:
Theater-Aufführung
Luftakrobaten, Jongleure
Kautschuk-Zahnequilibristen, Drahtseil, Russisches Ballett

Albert Böhles
Schank- u. Speisezelt
ff. Speisen und Getränke
Für Unterhaltung sorgt das Görlach-Orchester

Fritz Hartmann
aus **Halle a. d. S.**
empfiehlt den geehrten Marktbesuchern seine rühmlichst bekannt guten
Zuckerwaren
Stand gegenüber der Einfahrt des Straßenbahn-Depots

Zum Jahrmarkt ist wieder eingetroffen

der mitteldeutsche Tattersall
Grand Hippodrom Noblesse
Prima neues Pferdematerial
Besitzer: Ernst Wendt ◆ Eigene Bewirtschaftung
Mittwoch: Großes Aalreiten

Krummhaars amerikanische Luftschaukel
steht wieder auf der alten Ecke
Um gefl. Unterstützung bittet
R. Krummhaar

Tunnel-Bahn
oberhalb des Wasserturms
Fahrrad-Miniatur-Karussell
hält sich dem geehrten Publikum von Halle und Umg. bestens empfohlen
Hermann Schmidt

Das Bratwurstglöckle
Inhaber: **Louis Wagner**
nur Schaubudenreihe
empfiehlt seine **prima Rostbratwürste** aus der Fleischerei **Gustav Kögel** den geehrt. Marktbesuchern

Schippers v. d. Billes
Acht-Bahn sowie Avus-Bahn
auf dem Roßplatz

Witwe Germer
Magdeburger Schmalzkuchenbäckerei
Gegründet 1873
ist wieder an ihrem alten Platze

Das Bratwurstglöckle
Inhaber: **Frau E. Wagner**
Schaubudenreihe
empfiehlt seine **prima Rostbratwürste** aus der **Fleischerei Gustav Kögel** den geehrten Marktbesuchern

Hurra! Seiferts Oskar ist da!
Das bekannte Leipziger Meßorginal
Stand an der Dessauer Str.
Große Neuheiten, billige Preise
Aufgepaßt!

Neben dem Hippodrom habe ich mein überall beliebtes
Rudersport-Karussell
zur gefl. Benutzung aufgestellt. Abends für Erwachsene
die amüsanten Schnellfahrten!

Schmalzkuchenbäckerei Franke
empfiehlt dem geehrten Publikum
ihre vorzüglichen Backwaren und fortwährend heißen Schmalzkuchen
Stand wie bekannt, Ecke 2. Reihe

August Lohses Restaurant
Vertreter: **Richard Brieg**
Humboldtstraße (am Wassertum)
hält sich den geehrten Marktbesuchern bestens empfohlen
Ausschank von 3 F-Freyberg-Bräu

Eberts russ. Gondelfahrt
ist zum Frühjahrsmarkt wieder eingetroffen und bittet um regen Zuspruch
Platz: 1. Schaukel unterhalb Semi
Jeden Abend die beliebten Schnellfahrten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0008

Merseburg-Leuna-Querfurt

Erwerbslose, Kollegen, Klassengenossen!

1½ Millionen Arbeiterinnen und Arbeiter sollen in diesem Sommer dem Hunger und Elend preisgegeben werden. Rücksichtslos setzt die Trustbourgeoisie ihre Unterdrückungsmaßnahmen fort. Die Massenerwerbslosigkeit ist von großem Elend begleitet. Tausende erhalten keine Unterstützung oder sind den Schikanen der Wohlfahrtsämter preisgegeben. Täglich wächst die Zahl der Selbstmorde unter den Erwerbslosen in erschreckendem Maße.

Die Massenerwerbslosigkeit ist nicht mehr ein Zeichen von guter oder schlechter Konjunktur. Die Millionenarmee der Erwerbslosen ist das Produkt der kapitalistischen Profitwirtschaft der rationalisierten Industrie. Die Dauer-Erwerbslosigkeit wird zur Massenerscheinung.

Obendrein werden die sozialen Errungenschaften immer mehr verschlechtert.

Als vor mehreren Wochen im Reichstag die Ausdehnung der Krisenfürsorge besprochen wurde, waren es sozialdemokratische Minister, die sich dagegen wandten. Der sozialdemokratische Arbeitsminister Wissell verschlechtert das Erwerbslosen-Versicherungsgesetz immer mehr. Er führte nicht einmal den Beschluß des Reichstags durch, alle Berufsgruppen in die Krisenfürsorge aufzunehmen, sondern gab den Präsidenten der Landesarbeitsämter die Ermächtigung, die Einreihung von Berufen in die Krisenfürsorge selbst vorzunehmen. Die Präsidenten der Landesarbeitsämter verstanden diesen Wink und setzten ihren Ehrgeiz daran, möglichst wenig Berufe in die Krisenfürsorge aufzunehmen.

Um das Maß voll zu machen, verfügte der sozialdemokratische Arbeitsminister Wissell: „Die Neuregelung der Krisenfürsorge gilt nur bis zum 1. Mai dieses Jahres." Danach werden voraussichtlich wieder alle Berufe bis auf einige Ausnahmen ausgeschieden.

Im Präsidium der Reichsanstalt sitzt ein großer Teil sozialdemokratischer Gewerkschaftsführer.. Zum Elend der Erwerbslosen haben sie bis heute keine Stellung genommen. Die Vertreter der Erwerbslosen werden aber dafür aus den freien Gewerkschaften ausgeschlossen.

Erwerbslose, Kollegen!

So sieht die Hilfe der reformistischen Gewerkschaftsführer aus. Sozialdemokratische Polizeipräsidenten kennen für die Erwerbslosen nur den Gummiknüppel und blaue Bohnen.

Wir fordern alle Erwerbslosen und Klassengenossen auf, ihre Kräfte dafür einzusetzen, am 1. Mai mit der gesamten Arbeiterschaft zu demonstrieren. Auch der letzte Erwerbslose muß an den Demonstrationen der revolutionären Arbeiterklasse teilzunehmen. Der Kampf der Erwerbslosen ist aber eine Angelegenheit der gesamten Arbeiterklasse. Es geht nicht um die Interessen der Arbeitenden, sondern auch darum, ob es der Bourgeoisie gelingt, die Massen der Erwerbslosen rücksichtslos auszuhungern und zu willenlosen Werkzeugen im Dienste der Trustherren zu machen. Dieses kann und darf nicht sein! **Die gesamte Arbeiterklasse, ob sie im Betrieb steht oder nicht, muß am 1. Mai entsprechend der gespannten Situation den Kampf aufnehmen gegen die imperialistischen Kriegsvorbereitungen, gegen immer größer werdende Verelendung der Arbeiterklasse, gegen das Verbot revolutionärer Organisationen.** Darum rufen wir den Erwerbslosen und Betriebsarbeitern des Bezirks Halle-Merseburg zu:

Heraus zur Kampfdemonstration am 1. Mai.

Betriebsarbeiter! Geht an diesem Tage geschlossen aus den Betrieben. Zeigt durch geschlossene Arbeitsruhe, daß Ihr gewillt seid, mit den Erwerbslosen den Kampf zu führen.

Erwerbslose! Beteiligt Euch an den Demonstrationen und Veranstaltungen der revolutionären Gewerkschaftsopposition.

Heraus zum Kampf!
Gegen das drohende Verbot der revolutionären Organisationen!
Gegen immer größeres Massenelend!
Kampf dem imperialistischen Kriege!
Kampf für Massenstreik und Arbeitszeitverkürzung!
Für Einreihung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß!
Für ausreichende Unterstützung aller Erwerbslosen für die ganze Dauer der Erwerbslosigkeit!
Gegen den Spaltungskurs der Reformisten!
Nieder mit der Koalitionsregierung und seiner sozialdemokratischen Lakaien!
Für den revolutionären Kampf!
Für die Diktatur des Proletariats!

Bezirks-Erwerbslosenausschuß.

Schafstädt. In der letzten Stahlhelmversammlung beschäftigten sich die Blechhüte hauptsächlich mit der Jugendfrage. Da der „Scharnhorst" Pleite gegangen ist, wurde der in Schafstädt bekannte Jugenderzieher May beauftragt, einen Jungstahlhelm zu gründen! May will mit diesem nationalen Jugendverein recht große Summen von der Jugendpflege in Merseburg (für seine Gepäckmärsche) herausholen. Seine Kameraden, insbesondere der Feldhüter „Justav", sagten ihm, daß dort nichts zu holen sei. May erklärte aber, daß er schon 360 Mark herausgeholt hätte! Weiter sagte er: „Wo haben die Turner im „Prinzen" (Arbeiterturner sind ihm zu gewöhnlich) ihre Sprossenwand und ihre Tore her?" Nun, Herr May, Sie haben die Geräte bestimmt nicht bezahlt. May putzte dann die Lehrer, die die Rügen-Fahrt der Schulkinder leiteten, herunter. Diese hätten freie Fahrt und pro Tag 16 Mark bekommen. Inwieweit das stimmt, überlassen wir dem Kreisjugendpfleger zur Beurteilung. Beim letzten Vergnügen der nationalen Jugendverbände soll es übrigens zwischen Mays Meute und der hallischen Marinejugend zu einer Prügelei gekommen sein. Treudeutsch allewege . . .! Diese Innung hat Staatszuschuß nötig! Jugendliche, meidet diese Gesellen, hinein in den Arbeiter-Turnverein!

Lützen. Zu einem genossenschaftlichen Frauenabend hatte hier die Verwaltung des Konsumvereins Merseburg eingeladen. Der „Bürgergarten" konnte die annähernd 700 Personen kaum fassen. Der Abend selbst nahm einen recht guten Verlauf, so daß die Aussicht besteht, daß die Genossenschaft auch in Zukunft in unserer Stadt noch weitere Erfolge erzielen wird. Genosse Graul, Merseburg, betonte die Notwendigkeit des genossenschaftlichen Zusammenschlusses. Er forderte besonders die Frauen auf nur die Eigenfabrikate der Genossenschaft zu kaufen. Aufgabe der Genossenschaften sei es, die Wirtschaftskämpfe der Arbeiterklasse zu unterstützen, weil die Arbeiterschaft vor großen Wirtschaftskämpfen stehe. Den Höhepunkt des Abends erzielte die hiesige „Freie Volksbühne" mit der Aufführung des Theaterstückes „Der Konsumteufel". Es muß festgestellt werden, daß die kleine Gruppe es verstanden hat, mit ihrem recht temperamentvollen Spiel die Massen zu fesseln. Im Zusammenhang mit der Veranstaltung sei noch erwähnt, daß auch im neuen Geschäftsjahr die beiden hiesigen Filialen wieder gute Fortschritte gemacht haben. In dreiviertel Jahr stieg der Umsatz gegenüber dem Dreivierteljahr des vorhergehenden Geschäftsjahres von 141 662,14 Mark auf 185 720,13 Mark, das macht also einen Mehrumsatz von 44 057,99 Mark aus. Das zeigt uns einwandfrei, daß die hiesige Arbeiterschaft immer mehr das Vertrauen zur Genossenschaft gewinnt.

Mansfeld-Sangerhausen

Geschichtliche Grundlagen des Kommunismus

(Diskussionsartikel von einem Arbeiter-Korrespondenten)

Helbra, 10. April.

Es taucht in den Diskussionen der Arbeiter untereinander, hauptsächlich derjenigen, die von der bürgerlichen Presse beeinflußt werden, immer wieder die Frage auf: Entbehrt der Kommunismus, die Bewegung der Unterdrückten überhaupt, einer geschichtlichen Grundlage? Es wird behauptet, solange die Erde steht, gäbe es Herren und Knechte, Arme und Reiche, und nur jetzt wollen „Unzufriedene" sozusagen aus dem Stegreif an den Grundfesten der göttlichen Weltordnung rütteln . . .

Was sagen wir und was ist marxistisch bewiesen?

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist eine Geschichte von Klassenkämpfen.

So heißt es auch im Kommunistischen Manifest. Schon im Altertum haben solche Kämpfe in schärfster Form stattgefunden. Wer die israelitische Geschichte kennt, weiß daß die Predigten der Propheten nichts anderes waren als Agitationsreden gegen das israelitische Königtum, gegen seine Stützen, die Pharisäer und Schriftgelehrten.

Hieran angliedern kann man ebenfalls die Klassengegensätze in Alt-Griechenland, der Wiege der Athener und Spartaner. Kenntnis erhalten wir über den Charakter der Auseinandersetzungen am besten aus dem Werke Platos „Die Gesetze".

Arbeitsruhe am 1. MAI!

Bekannt sind die Kämpfe des Sklavenführers Spartakus, nach dem sich bei ihrer Gründung die junge deutsche Kommunistische Partei nannte. Sie sind nichts anderes als Kämpfer der Degradierten der Menschheit gegen die damaligen römischen Machthaber, Kämpfe, bei denen das römische Weltreich mehr als einmal in Gefahr stand, zusammenzubrechen.

Wir heben hier weiter hervor die Zeit des Bauernkrieges um die Zeit des 15. Jahrhunderts. In dieser Periode steigerte sich die Ausplünderung der armen Bauern ins Ungemessene und die Verhältnisse zwangen die Unterdrückten zum Aufstand. Diese Erhebung, die unter Einfluß der Führer Thomas Münzer, Karlstadt und Pfeifer zur Durchführung kam, ist eine der größten und blutigsten des Mittelalters. Bemerkenswert ist, daß sich auch einige Ritter, wie Florian Geyer, Franz von Sickingen und Götz von Berlichingen, der Bauernorganisation, dem „Armen Konrad", angeschlossen.

Erwähnen wir noch die große französische Revolution dann das 19. Jahrhundert mit seinen Klassenkämpfen, der Revolution von 1848, der Pariser Kommune, ferner die russische Revolution 1905 und endlich die Revolutionen 1917 bis 1918, so ist tatsächlich erwiesen, daß die Gesellschaftsgeschichte eine einzige Kette von Klassenkämpfen ist.

Heute steigern sich die Gegensätze der kapitalistischen Wirtschaftsweise ins ungeheure, und das Erbe der Jahrhunderte hat die Kommunistische Internationale übernommen. Jeder Proletarier muß wissen, daß der Kommunismus keine Utopie ist, sondern ein geschichtliches Muß.

Die Arbeiterklasse hat bei Strafe ihres Unterganges in die kapitalistische Barbarei die Aufgabe, den Kommunismus Wirklichkeit werden zu lassen durch den gewaltsamen Sturz der bürgerlichen kapitalistischen Gesellschaft!

Eisleben. Gegen eine sechsköpfige Einbrechergesellschaft, die in zahlreichen Städten Mitteldeutschlands, in den Bezirken Kassel, Münster, Erfurt, Nordhausen und auf dem Eichsfelde, Einbrüche verübt hatte, vor allem in Kolonialwaren- und Konfektionsgeschäften, wurde heute das Urteil verkündet. Die Arbeiter Wagner, Schuchardt und Schuffenhauer erhielten je vier Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf vier Jahre, der Bahnarbeiter Töpling wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Aus dem Saalkreis

Wer wird Bürgermeister von Könnern?

Könnern, 12. April.

Die Kommunistische Partei hatte eine öffentliche Versammlung am Mittwoch einberufen, welche von 300 Einwohnern besucht war. Zum Thema sprachen unsere Genossen Peter und Steinmetz. Letzterer wies darauf hin, daß nur solche Leute an die Spitze einer Gemeinde gelangen dürften, die die wirkliche Befähigung besitzen, einen solchen Posten zu bekleiden. Was man allerdings von dem jetzigen Bürgermeister von Könnern nicht erwarten darf. In der Vergangenheit hat er in Löbejün auf Kosten der Stadt neun Prozesse geführt, dasselbe in Könnern (Prozeß Suppe), wobei er nicht die städtischen Körperschaften gefragt hatte. Um sich zu rühmen mit seinem Weltbau (Saalebrücke) wurden große Empfänge gemacht. Dabei ist durch seine Unfähigkeit erst ein Jahr später, während des Baues der Brücke, das Gelände käuflich erworben worden. Bei den zur Zeit gestellten Anfragen der Stadtverordneten war seine Antwort stets, daß alles seine Ordnung hätte. Also hat er bewußt die Unwahrheit gesagt. Wir erinnern auch hierbei an die Biersteuer. Nun soll die Wiederwahl unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden. Hiergegen legen die Kommunisten den schärfsten Protest ein, denn Dunkelkammerpolitik machen wir nicht mit. Noch dazu, wo böse Zungen behaupten, daß „Er" sich wiederwählen läßt. Dann hätte er ja erreicht, was er will. Er kommt dadurch in eine höhere Pensionsklasse. Die Kommunisten hatten alle Magistratsmitglieder brieflich eingeladen. Erschienen waren alle, nur das Stadtoberhaupt fehlte. Sehr bezeichnend war, daß trotz der freien Aussprache und der dreimaligen Aufforderung zur Diskussion sich kein Besucher meldete, nicht einmal ein Bürgerlicher, obwohl dieselben in der Geschäftsordnung anfragten, ob freie Aussprache stattfindet. Auch gaben die Bürgerlichen nicht einmal eine Erklärung ab, ob sie für oder gegen die Wiederwahl sind. Zur Deckung der Unkosten wurde eine Tellersammlung am Saaleingang arrangiert, die den schönen Betrag von 17,50 Mark einbrachte. Ein gutes Zeichen der Sympathie mit der KPD. und ihrem Kampf.

Canena. Beim Pflügen versunken. Beim Pflügen auf dem Rittergutsacker von Canena an der Leipziger Chaussee versank plötzlich der eine der beiden Maulesel vor den Augen des Knechtes in einem Bruch. An der Stelle sind früher Kohlen unterirdisch abgebaut worden. Man kann vom Glück sprechen, daß der Knecht mit dem Pflug nicht versunken ist.

Was der Leinabelzer meend — — —

Das jroße Anelinzuchdhaus bleibd rod

An Diensdache war in der berichtigden Hölle der Jemiegeeniche Bedriebsradswahl. Alles war uf das Reseldad jeschbannd, was da rausschbringen werde.

's warn vier Lisden einjebrachd. Lisde eens, das warn de Reformisden. Dank ihrer juden Verbindung zur Wergsleidung un zer Glassenjusdiz hamm se sich de erschde Schdelle fer ihre Lisde erjaunerd.

Uf Lisde zwee gandidierden unsere Jenossen, die alle in freien Jewergschafden in Obbesidzchon schdehn.

Under Nummer drei un vier wollden de Jelm, de Nigoleise un de Grisden e Blumendobb jewinn. Der Hund had'n was jehusd. De Jelm grichden mid Ach und Grach zwee Sidze in Bedriebsrad, un de Grisden, in „liehm Jodd" seine Blähschafe, nich een.

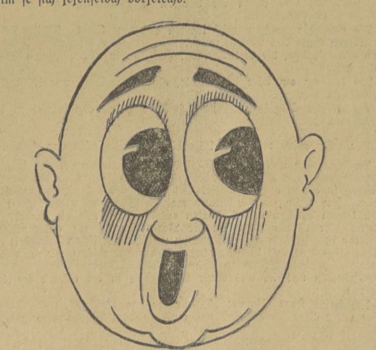
Das war vorauszesehn. E Leinabelzer mid normahlen Menschenverschdande jibd doch seine Schdimme nich fer solche Howebuddels ab.

Die unglüggliche Jeschdald — Nigelaus Schäfer — is wohl noch in aller Erinnerung. Mid sein Exberimenden had er de Effendlichgeed manchmal zum Lachen jemachd. Seine jeheimen Rundschreihm wurden in „Glassengambf" vereffendlichd un sei „Indusdriegaufhaus" jing bleide. Es is ehm aus mid Nigelaus.

Na un von Grisden brauch mer jar nich ze reden. Die Gerle, die da beden, daß se mehr Lohn griechen, sinn ohne Zweifel: blemm, blemm!

De Belechschafd wählde rod. Unsere Jenossen gonnden uf ihrer Lisde neindausendzweehunderdundsechunfufzch Schdimmen buchen. De Reformisden erhielden fünfdausendneinhunderdunverzehn. Das zeichd, daß de Broleden mehr Verdrauen zu revoludzchenären Bedriebsräden hamm als zu den wergsfreindlichen un wärdschafdsfriedlichen Jeschdalden à la Walder, Nase un Gombanieh.

De Direggzhonsonkels hamm de Dochen verdrehd, als se die Dadsache erfahrn hamm. „Was, fasd zehntausend Gommenisden hamm mer in Werge, mar hamm doch ejal bei der Arweedereinschdellung jesiebd, wie gann denn das bloß gomm?" Solche un ähnliche Frachen hamm se sich jejenseidch vorjelechd.



Leinadiregder nach der Wahl . . .

Wie das gomm gann? Na janz eenfach, in Leinazuchdhause wer'n de Gommenisden diregd erzochen. Leine is ene Hochschule fer uns als Bardeijenossen, da lernd mer an erschden bejreifen, was Radzchenalisierung heesd, was Drusdborschoasieh is, da ergennd mer de Rolle der Reformisden an deidlichsden un da lernd mer vor allen Dingen richdch illechal arweeden.

De Reformisden hadden uf mehr Schdimmen jerechned, das mergd mer aus der „Volgsbladd"-Schmiereei — von wechen Siech der Unorchanisierden!

Jedenfalls schdehd fesde, daß in merschden Bauden de Jewergschafdsgollechen uns Gommnenisden jewähld hamm un daß under den fünfdausendneinhunderd reformisdischen Schdimmen e janzer Schwungk Nichjewergschafdler vorhanden sinn. Solche Gollechen jeheern zu der jroßen Armee, die noch uf die Frasen un Verschbrechungen der Sozchaldemogradie hineinfälld.

De Bonzen ufn Arweedsämdern, besondersch in Machdeborch, Anhald un Zeiz hamm jemeinsam mid der Wergsleidung darfor jesorchd, daß rechd viel unendwechde Sozchaldemegraden ins Werg gamen.

Mir sehen das janz glar und demzefolche wer'n mer ooch unsere janze Dagdig einschdellen.

Mid juder bolidischer Ufglärungsarweed lassen sich ooch Erfolche erzieln. Mir wer'n den Broleden bejreiflich machen, daß nich nur de jroßen SPD.-Fiehrer, die in Reichsdache rumherjaunern, Verräder sinn, sondern ooch die gleenen Funzchenäre in Leina, die Lieblinge der Direggzhon.

Jeder ehrliche SPD.-Brolede is uns als Gambfjenosse willgommen.

Die Wahl had bewiesen, daß mer ufn richdchen Weche sinn. Die Mehrheed der Leinagollechen schdehd ze uns un se werd ooch im Gambfe schdehn. De Reformisden möchen nur abwarden. Ohne Arweed un Achedadzchon is nadierlich geen Fordschridd un geen Siech ze erwarden.

Die nächsde Ufjabe is, de Massen ze mobolisieren zum Lohngambf un zur Maifeier!

Barole: Fünfunsiebzich Brozend der Broleden schdimmen fer Arweedsruhe!

Rod Frond!

Eier Leinabelzer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0009

Weißenfels-Naumburg-Zeitz

Konrad Handschuh

Infolge schwerer und langer Krankheit verschied am Donnerstag, dem 11. April, im „Bergmannswohl" in Schkeuditz unser Genosse Konrad Handschuh im Alter von 40 Jahren. Genosse Handschuh war nicht nur Mitglied der Partei, sondern auch Mitglied des RFB. Er war immer in den vordersten Reihen zu treffen, wenn es galt, die proletarische Pflicht zu erfüllen. Die Einäscherung des Genossen Handschuh erfolgt in Leipzig, jedoch wird die Asche in Weißenfels auf dem Friedhof beigesetzt. Wir ersuchen alle Parteimitglieder und Mitglieder des RFB., dem Genossen Handschuh das letzte Geleit zu geben, sobald wir den Tag der Beisetzung der Asche bekanntgeben.

Der Droyßiger Fürsorge-Ausschuß und die Erwerbslosen

Bevor wir uns mit dem Ausschuß beschäftigen, wollen wir erst einmal feststellen, was für Herren in ihm sitzen. Er setzt sich zusammen aus Großgrundbesitzern, Fürstlichen Rendanten, Stahlhelmern, Sozialdemokraten (lies Sozial-Faschisten) und einem Kommunisten. Ein buntes Bild für eine Gemeinde, in der die Arbeiter die Mehrheit haben. Doch wir wollen das Gekuhhandele, das in dieser Quasselbude vor sich geht, einmal in der Praxis an Hand von einigen Beispielen erläutern. Ein Erwerbsloser, wir wollen den Namen nicht verschweigen, es ist das Mitglied des Erwerbslosenrates R., erhielt folgende Mitteilung:

„Ihr Antrag vom 23. März 1929 auf Gewährung einer Mietsbeihilfe auf Grund der Verordnung über die Fürsorgepflicht wird aus folgenden Gründen abgelehnt: Sie wohnen bei ihren Eltern, welche Grundbesitz und hohes Einkommen haben, diese sind in der Lage, Ihnen die Miete zu stunden, bis Sie wieder im Arbeitsverhältnis stehen. —"

Mit diesen kleinbürgerlichen Phrasen sucht man die Erwerbslosen abzuimmeln; wenn sie sich abwimmeln lassen. Wie liegen nun die Verhältnisse tatsächlich?

R. wohnt nicht in eigener Wohnung, sondern er hat bei einem Arbeiter als Aftermieter Unterschlupf gefunden, was der Fürsorgeausschuß weiß — denn er setzt sich ja aus Vertretern des Wohnungsamtes und der Gemeinde zusammen. Die Leutchen spielen aber die Unschuldigen, obgleich sie R. keine Wohnung zugewiesen haben. Und wenn der Antragsteller wirklich bei seinen Eltern wohnen würde, wie können diese auf ein halbes Jahr die Miete stunden, wo heute jeder durch die große Steuerlast oder sonstige Abgaben mit sich selbst zu tun hat, um sich über Wasser zu halten?

Es ist immer noch eine Frage, ob man als Erwerbsloser überhaupt wieder in den Arbeitsprozeß gelangt. Was geschieht dann? Dann müßte man auf gut deutsch die Radehacke nehmen und ausmisten, nämlich da oben. Würde die Gemeinde Steuern stunden, bis der Steuerzahler wieder einmal Geld hat? Die Gemeinde ist schnell mit Mahnzetteln, Zuschlägen und Pfändungsdrohungen zur Stelle, außerdem, es handelt sich um einen Großagrarier, der bekommt eher etwas mit.

Arbeiter, Ihr müßtet so einer Sitzung mal beiwohnen, was dort alles gequasselt wird, geht auf keine Kuhhaut.

Es lag da vor einiger Zeit der Antrag eines Erwerbslosen, der mit dem erwähnten gleichlautete. Da meinte ein dicker Herr: „Der hat sich doch erst eine Schlafstubeneinrichtung gekauft, und hier stellt er den Antrag auf Mietsentschädigung, da liegt doch gar kein Bedürfnis vor." Wie liegen aber die Tatsachen? Der Antragsteller hatte ein Kinderbett gekauft und flugs ist eine Schlafstube daraus geworden!

Arbeiter, Erwerbslose, kommt das tollste: Ein junges, junges Männlein schmunzelt seinen Rüssel und meckert: „Wenn ein Arbeiter noch 35 Mark Miete bezahlen kann, dann hat er auch noch Geld", und das nennt sich ein — Sozialdemokrat!

Was den Arbeiter dazu zwingt, daß er die hohen Mieten zahlen muß, das weiß das Kerlchen nicht, oder will es nicht wissen, um vielleicht für sich etwas herauszuholen. Weg mit diesen Arbeitervertretern. Werktätige von Droyßig, kehrt diesen Kadetten den Rücken, reiht Euch ein in die rote Front, die Eure Interessen vertritt und werdet Kämpfer.

Ueber die öffentliche Versammlung in Falkenhain

Herrn Schnabel auf seinen Artikel im „Volksbötchen" zur Antwort

Am Sonntag, dem 7. April, fand in unserem Orte wieder einmal eine Versammlung statt, einberufen von der KPD. Im Gegensatz zu den SPD.-Versammlungen, die meist nur von sechs bis acht Personen besucht werden, waren bei uns 54 Besucher zugegen. Das war wohl auch die Ursache, daß des Landrats Stellvertreter Schnabel am Montag nach Schluß der Kreisausschußsitzung zum großen Bruder Holzberg lief, um einen Artikel zu verbrechen. Mit Tatsachen konnte man der ††† KPD. nichts anhaben, infolgedessen muß man ein wenig flunkern. Wahr ist, daß nach den Ausführungen des Genossen Schlag die Schnabel und Bohne selbst erklärten, daß sie mit den Ausführungen einverstanden seien und mit Schlag in den Siedlerfragen konform gingen. Nur in den Punkten, wo einzelne Bergarbeiterbonzen und die SPD.-Landtagsfraktion angegriffen wurden, erklärte man sich nicht einverstanden. Gegenbeweise konnte man jedoch nicht erbringen. Aus diesem Grunde schreibt man auch nichts über die vom Genossen Schlag vorgelegte und auch von SPD.-Mitgliedern einstimmig bei nur wenigen Enthaltungen angenommene Resolution, die das Vorgehen der KPD. in Siedlerfragen gutheißt.

Sammelt für die Hamburger Fahrt!

Daß die Ausführungen des Genossen Koch über die schmähliche Haltung der SPD. im Zeitzer Kreistag nicht gefallen, nimmt uns nicht wunder. Aber auch bei diesem Punkte konnte Schnabel nicht anders, als daß er vieles bestätigen mußte, was Koch angeführt hatte. Darüber helfen auch die Versuche, unsere Genossen zu verunglimpfen, nicht hinweg. Wir sind von dem Verlauf dieser Versammlung voll befriedigt und werden auch dem Wunsche der Besucher nachkommen und bald wieder eine Versammlung abhalten. Der kommunistische Bazillus wird sich entwickeln, ohne Rücksicht, ob es der SPD. angenehm ist oder nicht.

Auch in Zeitz schreitet die ZAH. vorwärts

„Die internationale Solidarität des revolutionären Proletariats ist eine Tatsache, ungeachtet des schmutzigen Wolkenmeres des Opportunismus und Sozial-Chauvinismus." W. Lenin.

Nachdem die große Ostertagung der ZAH. in Dresden vorüber ist, ist es auch für den hiesigen Bezirk unbedingt notwendig, die ZAH. weiter auszubauen. Es ist bedauerlich, daß seitens der Arbeiterschaft selbst und besonders seitens deren verschiedenen Organisationen noch nicht die notwendige Beachtung geschenkt wird.

„Die ZAH. ist die Proviantkolonne des kämpfenden Proletariats."

Wir bekommen Kämpfe, an denen Millionen Arbeiter beteiligt sind und die monatelang dauern. Keine Gewerkschaftskasse wird ausreichen, diese Kämpfe zu finanzieren. In solchen Stunden und solchen Kämpfen muß versucht werden, die finanziellen Kräfte des gesamten Proletariats zusammenzuraffen und auf den bedrohten Punkt zu werfen, denn wenn diese Kämpfe verloren gehen, so bedeutet das schwere Revolte für das Weltproletariat.

Der Ausgang des englischen Streikes bewirkte schon eine weitere Herabsetzung des Lebensniveaus der deutschen Arbeiterschaft.

Nur die ZAH. kann die gestellte Aufgabe erfüllen. Wie? Erstens müssen wir über die Gewerkschaften hinaus Kreise der werktätigen Massen erfassen und organisieren. Das können die Gewerkschaften nicht selbst.

Wir stehen nicht am Ende der Kämpfe, sondern erst vor den schwersten Konflikten mit dem Kapital. In der nächsten Zeit werden wir immer größere Streiks erleben! Unsere Funktionen werden bedeutungsvoller, weil die Kämpfe an Umfang und Intensivität zunehmen. Das sind

die geschichtlichen Aufgaben der ZAH.

Ueber diese wichtigen, alle Proletarier angehenden Ziele der ZAH. soll in der am 20. April, abends 8 Uhr, in der Schuhmacherherberge Zeitz stattfindenden außerordentlichen Mitgliederversammlung gesprochen werden, und es ist Pflicht eines jeden Proletariers, sich mit in die Reihen der ZAH. zu stellen, sich bis dahin einzuzeichnen und an den Versammlungen und Veranstaltungen regsten Anteil zeigen. Groß, weit ausgedehnt, international ist unser Tätigkeitsfeld, und da gilt es, daß ein jeder seinen Mann steht.

Die ZAH. hat in wenigen Jahren ein Stück Menschenrecht verwirklicht. Sie hat ungeheuer

viel dazu beigetragen, das Wort „Internationalität" mit Glut und Leben zu erfüllen.

Die Internationale Arbeiter-Hilfe wird auch künftig den Beweis liefern, die wahre Kameradschaftlichkeit der tatkräftigen Hilfe innerhalb des Heeres der Arbeit gibt.

Und Du, Genosse, kommst am 20. April zu unserer Versammlung.
—f.

Naumburg. Die Zahlung der Zusatzrente findet wie folgt statt: Kriegerhinterbliebene Buchstaben A bis M Montag, den 15. April, vormittags 9 bis 12 Uhr, nachmittags 3 bis 6 Uhr, Desgleichen Buchstaben N bis Z Dienstag, den 16. April, vormittags 9 bis 12 Uhr, nachmittags 3 bis 6 Uhr.

Zeitz. Die Sozialistische Arbeiter-Jugend stellte den Antrag auf Bewilligung von 100 Mark aus städtischen Mitteln zur Anschaffung von Zelten für Pfingstwanderungen, und der Zeitzer Magistrat genehmigt. Die Jugend der Sozialdemokratie ist staatserhaltend, also ist die Anschaffung und der Antrag berechtigt. Anders bei dem Kommunistischen Jugendverband, der nur 50 Mark für gleiche Zwecke forderte. Hier ist die Staatsgefährlichkeit der Organisation offenbar. Hier kann unmöglich die Klein-Wiener linke Sozialdemokratie sich in Mißkredit bei ihren Berliner Obergenossen sehen und für die Anschaffungen der Jungarbeiter eintreten. Man denke doch, die kommunistischen Zelte würden auf einer einem Großgrundbesitzer gehörigen Wiese, die laut Weimarer Verfassung immer noch Privateigentum des Großagrariers ist, aufgeschlagen. Der Zeitzer Magistrat und vor allem seine „linken" Helden hätten ja dann durch ihre Bewilligung direkt Vorschub geleistet zu strafbaren Handlungen. Oder läßt sich der Rittergutsbesitzer etwa das Aufspannen kommunistischer Zelte gefallen? Und da nun einmal die Sozialdemokratie verankert in Verfassung und Staat ist und mit der Trustbourgeoisie durch dick und dünn geht, muß sie unsere Anträge unbedingt ablehnen. Was sagen die sozialdemokratischen Arbeiter in Zeitz zu der „Arbeiterpolitik" ihrer Führer? — Das Ergebnis der Kommunalwahlen wird die Antwort für diese verräterische Arbeiterpolitik sein.

Zeitz. Lehrstellenvermittlung. Das Arbeitsamt macht darauf aufmerksam, daß noch eine Anzahl von Lehrstellen in verschiedenen Berufen zu besetzen sind. Ebenso werden auch Lehrstellen für einige Gewerbezweige gesucht.

Zeitz. Republikanische Revision. Kürzlich war der Vizepräsident aus Merseburg hier, um eine gründliche Revision im Kreishaus vorzunehmen. Wie verlautet, soll der Herr Landrat nicht ganz unschuldig am plötzlichen Erscheinen des Vizepräsidenten gewesen sein. Der „Bize" soll bei der Revision meist bei den Parteigenossen des Landrates, die etwas Rückgrat gegen denselben bisher bewiesen verschiedene Dinge beanstandet haben. Bei den reaktionären Beamten dagegen soll alles in Butter gewesen sein. Hat der Vize auch die Reisespesen des Landrats überprüft? Hat er sich überzeugt, wie die Privatsekretärin des Landrats bezahlt wird? Ja, es ist so etwas Eigenartiges um eine Revision.

Vom weissen Kreuz zur roten Fahne

VON MAX HOELZ

11

Copyright 1929 by Malik-Verlag A.-G., Berlin W 50

Das Resultat dieser Infamie war, daß ich eine Stunde später, als die Versammlung bereits beendet war, in einem Gasthaus, wo ich zu Mittag aß, von der Polizei verhaftet wurde. Arbeiter, die sich in der Wirtschaft befanden, und denen ich mich vorher zu erkennen gegeben hatte rissen mich aus den Händen der Schutzleute und brachten mich a.. Wiesenpfaden nach Oberkotzau bei Hof.

Von dort holten mich der Genosse Paul Popp aus Falkenstein und ein Auerbacher Genosse ab, um mich nach Auerbach zurückzubringen, da, wie sie mir erklärten, das Militär in den nächsten Tagen Falkenstein wieder verlasse.

Während meiner Abwesenheit hatten die SPD.- und USPD.-Führer in Falkenstein dieselbe Hetze gegen mich entfaltet wie ihre Freunde in Hof: ich sei ein bezahlter Agent der Bourgeoisie usw. Sie erzielten damit aber ein ganz anderes Resultat, als sie erwarteten; bei den Arbeiterratswahlen, die kurz nach dem Abzug des Militärs stattfanden, erhielten die Demokraten 167, die Mehrheitssozialisten 209, die Unabhängigen 264 und die Kommunisten 1303 Stimmen.

Seit dem ersten Tag meines politischen Auftretens — der denkwürdigen Arbeitslosenversammlung am 24. April 1919 — wurde ich steckbrieflich wegen Landfriedensbruchs verfolgt, weil ich als Nädelsführer und Vorsitzender des Arbeitslosenrates eine Demonstration geführt hatte, die, da Belagerungszustand herrschte, verboten war. Die für meine Ergreifung ausgesetzte Belohnung wurde fortwährend erhöht; man hatte mit zweitausend Mark begonnen, beim Ausbruch des Kapp-Putsches betrug sie bereits dreißigtausend Mark.

Von Freunden erhielt ich Ausweispapiere auf die Namen Fritz Sturm und Fritz Werner. Als Genosse Sturm oder Werner sprach ich im Auftrage der Partei in Halle, Ammendorf, Helbra, Osendorf, Merseburg, Leuna-Werk, Hettstedt, Mansfeld, Oberröblingen und vielen anderen Orten Mitteldeutschlands.

Im Leuna-Werk war ich acht Tage als Agitator und Versammlungsredner tätig. Als die USP.- und SPD.-Mitglieder des Betriebsrates herausbekommen hatten, daß ich der steckbrieflich verfolgte Landfriedensbrecher Hoelz sei, denunzierten sie mich der Polizei. Aus den Zeugenaussagen, die mir von dem Untersuchungsrichter in meinen späteren Prozessen vorgelegt wurden, ergab sich einwandfrei, daß die SPD.- und USPD.-Mitglieder des Leuna-Werk-Betriebsrates der Polizei mitgeteilt hatten, der Wanderredner Fritz Sturm, der im Leuna-Werk agitiere, sei der gesuchte Hoelz.

An dem Tag, an dem diese Denunzianten der Polizei ihre Mitteilung gemacht hatten, sollte wieder eine Versammlung im Leuna-Werk stattfinden. Meine Freunde warnten mich, an diesem Abend das Leuna-Werk zu betreten. Ich hatte aber schon mehrere Tage im Leuna-Werk geschlafen, kannte die politische Stimmung der Belegschaft und auch die Gebäude sehr gut und glaubte nicht, das es möglich wäre, mich dort zu verpaßten.

Als ich im Begriff war, den Versammlungsraum im Leuna-Werk zu betreten, ging ein Werkspolizist mit einem Zivilisten an mir vorüber, beide zeigten auf mich, unternahmen aber nichts. Der Versammlungsraum füllte sich erst langsam. Ich stand vor dem Eingang, als plötzlich Freunde kamen und sagten: „Verschwinde, die Gendarmen kommen, an der Pforte draußen steht schon der Wagen der Gendarmerie, in dem Du weggebracht werden sollst." In diesem Augenblick tauchten auch schon acht Gendarmen auf, ich ging schnell in den noch ziemlich leeren Versammlungsraum, setzte mich auf eine Bank, und die Genossen und Freunde, die vorher um mich herumstanden, verstellten den Eingang zum Saal. Die Gendarmen jedoch durchbrachen sofort die Kette und steuerten direkt auf die Bank los, auf der ich ganz allein saß. Einer forderte mich auf, ihm zu folgen, ich sei verhaftet. Ich fragte ihn, wie er dazu käme, das müsse ein Irrtum sein. Da griff er in seine Tasche und hielt mir das Fahndungsblatt mit meinem Steckbrief entgegen, zeigte auf mein Bild und sagte: „Das sind Sie, machen Sie keine Sachen, kommen Sie mit." Ich erklärte, ich sei Fritz Sturm und hätte mit dem Bild gar keine Aehnlichkeit, das könne ebensogut er sein, ich ließ mich nicht verhaften. So ging es eine ganze Weile hin und her.

Währenddessen schloß sich der Kreis der Arbeiter um uns immer enger. Den Gendarmen dauerte die Sache zu lange, zwei legten ihre Hände auf meine Schultern und machten Miene, mich zu fesseln. Ich sprang blitzschnell hoch, stellte mich auf die Bank und rief: „Arbeiter, wollt Ihr mich verhaften lassen?" Nun setzte ein ungeheurer Tumult ein, rechts und links packten mich Arbeiter, die mich mit unglaublicher Geschwindigkeit aus dem Knäuel herauszogen, während andere den Gendarmen mit Messern die Koppel durchschnitten und ihnen die Waffen wegnahmen, um sie am Schießen zu verhindern.

Die Genossen brachten mich im Nu aus dem Saal. Meine Füße berührten kaum den Boden, und wir jagten über die weiten Fabrik- und Stapelplätze, die mit Tonnen, Holzstapeln und Flaschen überfüllt waren.

Ich landete am Ufer der Saale, ohne zu wissen, wie ich dahin gekommen war.

Am andern Tag fuhr ich nach Halle und verbarg mich dort bei Freunden.

Ich mache mich mit der Theorie des Sozialismus bekannt

Da ich meine agitatorische Tätigkeit in Mitteldeutschland infolge der Denunziation nicht mehr fortsetzen konnte, entschied die Partei, daß ich in einem andern Bezirk Deutschlands als Agitator arbeiten solle. Ich hatte aber während meiner Versammlungstätigkeit in den letzten Wochen und Monaten erkannt, daß mir die theoretisch-marxistische Schulung fehlte, die Voraussetzung für agitatorisches Wirken ist. In den ersten Monaten meiner politischen Tätigkeit als Arbeitslosenrat und Versammlungsredner hatte ich nur wenig Zeit und Gelegenheit, Bücher zu lesen, da sich die Ereignisse fortwährend überstürzten und ich aus einer Aufregung in die andere geschleudert wurde.

Ich hatte Kurt Eisner: „Das Ende des Reiches", und Werner Sombart: „Das Proletariat" und einige andere seiner Bücher gelesen. Von der einschlägigen Literatur über Gewerkschafts- und politische Fragen kannte ich nur: Hermann Gorter, „Der historische Materialismus". In den Jahren vor der November-Umwälzung hatte ich ausschließlich technische Bücher gelesen.

Das kleine Buch von Gorter, das ich während meiner Versammlungstätigkeit fast auf jeder Bahnfahrt und wo ich nur irgendwie Zeit fand, las und durcharbeitete, hatte mir zum Bewußtsein gebracht, daß mir in theoretischer Hinsicht noch jede Grundlage fehle und daß es höchste Zeit war, das bisher Versäumte nachzuholen. Ich wollte tiefer eindringen in die Probleme des wissenschaftlichen Sozialismus, der Lehre von der Befreiung der Werktätigen. Deshalb war ich sehr froh, als ich auf dem Bahnsteig in Halle an der Saale den Genossen Otto Rühle traf, den ich von einer Versammlung in Falkenstein her kannte. Otto Rühle erzählte mir, daß er im Auftrage der Partei in der Nähe von Hannover einen sozialistischen Kursus für Arbeiter und Studenten abhalte. Hannover war auch mein Reisezieł. Ich wollte meine Frau besuchen, die dort bei meiner verheirateten Schwester lebte. In dem kleinen Orte Walsrode in der Lüneburger Heide machte ich Rühles sechswöchigen sozialistischen Lehrkursus mit.

Ich hatte bis zum Kriege am politischen Leben nicht teilgenommen, da mir jedwede Anregung dazu vollkommen fehlte. Erst durch die Erlebnisse im Kriege und während der November-Umwälzung geriet ich rein gefühlsmäßig ins politische Fahrwasser. Die Erlebnisse während meiner vierjährigen Tätigkeit an der Front hatten mein Innerstes aufgewühlt und mir meine religiöse Weltanschauung genommen.

Bis zu dem Kursus von Otto Rühle glaubte ich, daß eine proletarische Revolution zur Befreiung der Unterdrückten und Ausgebeuteten gemacht werden könne durch den Willen und den Mut einiger hundert opferwilliger Menschen. Erst die Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus gab mir die Erkenntnis, daß eine Revolution nicht ausbricht, weil Hunderte oder Millionen Proletarierherzen ihr entgegenschlagen, sondern daß die soziale Umwälzung vor allem bedingt wird durch die Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise.

Zum erstenmal im Gefängnis — Genossen befreien mich

Nach Beendigung des Kursus besuchte ich meine Angehörigen in Ilten bei Hannover. Hier wurde ich durch die Gendarmerie verhaftet. Ich hatte mich in einem kleinen Waldhäuschen einquartiert, das weitab vom Dorf lag, und dort holten mich in aller Frühe zwei Gerstaufseher heraus. Sie waren so besorgt um die Kopfprämie von fünftausend Mark, daß sie mir sofort den Revolver auf die Stirn setzten, denn sie wollen den Kerl lieber tot fangen, als ihn entlaufen lassen. Ich wurde gefesselt und in das Kreisgefängnis Burgdorf bei Hannover gebracht. Man sagte mir, daß ich in den nächsten Tagen nach Plauen transportiert und dort abgeurteilt werden solle.

Ich war mir darüber klar, daß ich aus Plauen nicht so leicht wieder freikommen würde. Deshalb entwarf ich sofort einen Befreiungsplan und versuchte, die Beamten dafür zu gewinnen; sie schnten ab. Nun schmuggelte ich durch meine Frau an meine Freunde im Vogtland einen Brief mit einem genauen Befreiungsplan.

Auf die Minute pünktlich trafen etwa fünf Mann in Burgdorf schwierigen Planes einen wegen seiner Tapferkeit bekannten Militärdieb mitgenommen hatten. Gegen 12 Uhr nachts sollten drei von den Leuten an die Gefängnisporte herangehen, und zwar zwei in etwas besserer Kleidung, der eine mit einer Militärmütze; der dritte mit einem vollen Rucksack auf dem Rücken, schäbig gekleidet und ohne Mütze. Der Mann mit dem Rucksack sollte einen aufgelesenen Landstreicher markieren, die zwei anderen Hilfsgendarmen, die ihn arretiert haben. Zwei weitere Genossen sollten sich im Dunkeln verborgen halten und auf ein Signal warten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0010

MENSCH UND ENERGIE

TECHNISCHE BEILAGE DER KOMMUNISTISCHEN TAGESPRESSE

3. Jahrgang Nummer 4
Bearbeitet von der Sozialistischen Studentengruppe der Techn. Hochschule Hannover

Nachdruck sämtl. Artikel verboten

Obst und Wasser

Es gibt eine Reihe von Lebensweisheiten, die man als Kind eingeprägt bekommt und kritiklos in sich aufnimmt. Etwa solche: man darf auf Obst kein Wasser trinken, sonst kann man daran sterben; man darf keine Grimassen schneiden, sonst bleibt das Gesicht so stehen, wenn die Turmuhr schlägt . . . man darf sehr vieles nicht.

Merkt man später, daß viele solcher Sprüche eine Mischung von Aberglauben und Blödsinn sind, daß natürlich keine Grimasse durch den Klang der Turmuhr „stehen bleibt", so zieht man leicht den Schluß, daß nichts von dem wahr ist, was man so gelernt hat. Wie steht es hier mit Obst und Wasser?

Die Tatsache, daß Kinder oft unreifes Obst ohne irgendwelche Schädigungen essen, daß recht selten Wassertrinken auf eigentlich nie der Genuß von süßem Kaffee, Milch usw. noch dem Obstessen etwas schadet, ist nicht gerade geeignet, den Glauben an die betreffenden Lebensweisheiten zu bestätigen. Und doch tauchen jedes Jahr immer wieder die Nachrichten auf über Todesfälle durch reichlichen Genuß von Obst und Wasser.

Es ist ziemlich klar, daß dies Problem mit Chemie nicht viel zu tun hat, daß sich also nicht etwa aus Obst und Wasser ein Gift bildet. Denn warum sollte dann z. B. gesüßter Kaffee, der doch fast ausschließlich aus Wasser besteht, kein solches Gift mit Obst bilden?

Man tappte bisher in dieser Frage sehr im Dunkeln, vor kurzem hat nun der Mediziner Walther Gros genauere Untersuchungen darüber angestellt. Seine Vermutung, daß das rein mechanische Aufquellen von Obst in Wasser die Ursache der Erkrankungen sei, ist durch seine Versuche vollauf bestätigt worden. So brachte er z. B. 250 g entkernte Herzkirschen zusammen mit 500 g Wasser in einen Brutschrank von 37 Grad Celsius, also etwa Körpertemperatur: bereits nach einer Stunde hatte das Kirschenfleisch soviel Wasser aufgesogen, daß es fast den doppelten Raum einnahm, d. h. um 100 Prozent aufgequollen war. Gleichzeitig setzte eine merkliche Gärung und damit eine kräftige Gasentwicklung ein. Ein ähnlich großes Quellungsvermögen haben z. B. die Stachelbeeren. Aepfel und Birnen dagegen quollen nur um etwa 10 bis 20 Prozent auf. Erdbeeren zerfallen beim Quellen zu einem Brei.

Eines ist hier besonders interessant: Wurde dem für die Quellversuche verwendeten Wasser 10 Prozent Traubenzucker zugesetzt, so trat kein Quellen der Früchte ein. Was liegt all diesen Erscheinungen nun eigentlich zugrunde?

Schütten wir etwas Zucker in die Tasse und gießen unseren Tee vorsichtig drauf, ohne den Zucker hochzuwirbeln, so löst sich der Zucher bald auf — das ist nicht weiter aufregend. Nun bleibt aber die so entstandene Zuckerlösung nicht etwa, wie man wegen ihrer Schwere erwarten sollte, am Boden, sondern der Zucker verteilt sich auch ohne Rühren gleichmäßig in der ganzen Flüssigkeit. Alle löslichen Stoffe verhalten sich so, alle verteilen sich schließlich „gleichmäßig" in einem mit Flüssigkeit angefüllten Gefäß. Doch dauert diese vollkommene Durchmischung ohne äußere Hilfe verflucht lange, unter Umständen Monate. Bei Gasen, die auch diese Erscheinung zeigen, geht die Durchmischung viel schneller. Wem einmal aufgefallen ist, wie schnell sich der Geruch sagen wir eines Parfüms verbreitet, weiß das.

Wir wollen jetzt mal ein Experiment machen; wer Lust dazu hat, braucht es nicht nur in Gedanken mitzumachen, sondern kann es wirklich ausprobieren. Wir nehmen eine Flasche, bei der der Boden ausgesprengt ist und irgendeine mit Wasser gefüllte Wanne, in die die Flasche bequem hineinpaßt. Der Flaschenhals wird verkorkt und durch den Korken ein Glasrohr geführt. Tauchen wir die Flasche jetzt ganz ins Wasser, so daß nur noch das Glasrohr herausguckt, so steht das Wasser in dem Rohr genau so hoch wie in der Wanne. Alte Sache!

Nun verschließen wir die Flasche unten durch Aufbinden einer in Wasser aufgeweichten Schweinsblase und füllen sie so weit mit Wasser voll, daß es noch bis ins Rohr hineinreicht. Dann tauchen wir die Flasche wieder in die Wanne, und zwar so weit, daß das Wasser in Wanne und Rohr gleich hoch stehen. Was passiert? Gar nichts.

Füllen wir nun aber die Flasche mit einer Zuckerlösung statt mit reinem Wasser und tauchen sie wieder wie vorher ein, so steigt die Lösung in dem Rohre langsam hoch. Es muß also durch die Schweinsblase Wasser in die Flasche gelangen, und zwar mit ziemlichem Druck. Hier offenbart sich deutlich, wie vorhin beim Auflösen des Zuckers im Tee, das Bestreben der Zuckerteilchen, sich gleichmäßig in dem ganzen Wasser zu verteilen. Wenn man so sagen will: die Zuckerlösung in der Flasche möchte sich verdünnen.

Nun hat aber die tierische Haut der Schweinsblase (auch andere) die Eigenschaft, zwar das Wasser, **nicht aber** irgendwelche aufgelösten Substanzen durchzulassen, die Haut ist „halbdurchlässig". Da die Zuckerteilchen also nicht aus der Flasche rauskönnen, vollzieht sich die Verdünnung so, daß das Wasser in die Flasche kommt. Dabei muß das Wasser den Druck der Wassersäule im Rohr überwinden, die ja immer höher steigt. Der Druck in der Flasche wird also immer größer. Schließlich wird ein Zustand erreicht, wo der Druck in der Flasche so groß ist, daß kein weiteres Wasser mehr durch die Schweinsblase eindringen kann.

Dieser Druck — man nennt ihn übrigens „osmotischen" Druck (osmos = der Stoß, das Eindringen) — läßt sich genau messen, und er ist um so größer, je konzentrierter die Lösung ist, je mehr Zucher wir also in einem Liter Wasser lösen. Der osmotische Druck einer

3prozentigen Rohrzuckerlösung ist 2,5 Atm.
25prozentigen Rohrzuckerlösung ist 25,0 Atm.

Das sind wirklich ganz ungeheure Zahlen. — Füllt man übrigens auch die Wanne mit derselben Zuckerlösung wie die Flasche, so passiert wieder gar nichts. Denn beide Lösungen haben innerhalb und außerhalb der Flasche — haben ja nun die gleichen Eigenschaften.

Jetzt sehen wir uns wieder unsere Quellversuche an. Die Früchte sind, wie alles in der Pflanzenwelt, aus kleinen Zellen aufgebaut, die Zellwände haben dieselbe Eigenschaft wie die Schweinsblase: sie sind „halbdurchlässig", sie lassen wohl das Wasser, nicht aber die in Wasser gelösten Stoffe durch. Da die in den Zellen enthaltene Flüssigkeit aber Fruchtsäuren, Zucker und vieles andere gelöst enthält, ist es nach unserem Beispiel ganz klar, daß beim Einlegen in reines Wasser dieses Wasser durch die Zellwände eindringt und die ganze Masse zum Quellen bringt, und es ist ebenso klar, daß nichts passiert, wenn die Früchte in Zuckerlösung gelegt werden. Dabei muß die Zuckerlösung ähnliche Konzentration haben wie die Zellflüssigkeit.

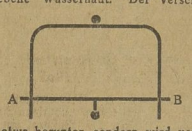
Hat ein Kind sich den ganzen Magen mit Obst vollgeschlagen — und das soll ja nicht selten vorkommen — und trinkt nun darauf Wasser, so wird durch das starke Aufquellen der Früchte und die einsetzende Gasentwicklung die glatte Muskulatur der Magenwand über Gebühr gedehnt. Normalerweise wird dann der Mageninhalt durch den Darm oder durch Erbrechen entfernt. Verliert aber der Magen seine Bewegungsfähigkeit durch Ueberdehnen der glatten Muskulatur, so kann die aufgequollene Obstmasse nicht mehr entfernt werden, das Zwerchfell wird hochgedrückt und Lunge und Herz werden in Mitleidenschaft gezogen. Daß dann solche Fälle mal tödlich enden, ist kein Wunder. Vorsicht ist daher schon angebracht.

Oel glättet die Wellen

Die Schiffskatastrophe der „Vestris" Ende letzten Jahres ist noch in aller Erinnerung, ebenso auch die Nachrichten von den Rettungsmanövern, bei denen zur Glättung der Wellen Oel auf das Meer gegossen worden war. Wenn auch diese Wirkung von Oel, Petroleum usw. bei hohem Wellengang längst bekannt und sprichwörtlich geworden ist, lohnt es sich doch, den Ursachen dieser Erscheinung einmal näher nachzugehen — sie sind nämlich außerordentlich interessant.

Die **Seifenblase** kann uns den Schlüssel zu der Erklärung liefern und ist deshalb besonders dazu geeignet, weil sie jeder von uns aus eigener Anschauung kennt. Blasen wir uns solch ein Ding mit einem nicht allzu engen Rohr so, daß es noch an der Rohrmündung haften bleibt und halten nun schnell das andere Rohrende (Mundstück) zu, dann behält diese Kugel aus einer dünnen Wasserhaut, die wir Seifenblase nennen, die erreichte Größe. Oeffnen wir aber nun das Mundstück, so wird die Seifenblase kleiner und preßt die in ihr enthaltene Luft durch das geöffnete Mundstück heraus. Das Wasserhäutchen der Seifenblase muß also das ausgesprochene Bestreben haben, sich zusammenzuziehen, d. h. seine Oberfläche zu verkleinern; die Oberfläche des Wasserhäutchens steht demnach unter einer gewissen Spannung. Man nennt die zugrundeliegende Eigenschaft daher Oberflächenspannung. Die **Kugelform** des Wassers in diesem Falle ist nicht von Belang, auch die **ebene** Wasserfläche besitzt Oberflächenspannung.

Man kann das leicht sehen und die Oberflächenspannung direkt messen, wenn man einen Drahtbügel (Siehe Skizze), der einen leicht verschiebbaren Draht [A B] hat, in Seifenlösung taucht. Nach dem Herausziehen hat man in dem Drahtviereck eine ebene Wasserhaut. Der verschiebbare Draht



fällt nun nicht etwa herunter, sondern wird von der Haut getragen, ja — man kann sogar ein gewisses Gewicht an den Haken des Drahtes [A B] hängen, bis die Haut reißt. Das Gewicht, bei der das Wasserhäutchen gerade reißt, ist gleich der Oberflächenspannung und wird pro Zentimeter ausgedrückt. Die Zahl würde in diesem Falle natürlich nur für die Spannung einer Wasserfläche gegen Luft gelten, die Oberflächenspannung Wasser—Oel z. B. ist nur etwa ein Viertel von Wasser—Luft.

Um es in Zahlen auszudrücken, ist bei Zimmertemperatur die Oberflächenspannung von

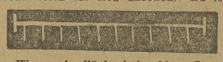
Wasser gegen Luft	71,3 mg/cm
Wasser gegen Oel	20,5 mg/cm
Oel gegen Luft	32,3 mg/cm

Für den uns interessierenden Fall sind diese Zahlen ausschlaggebend. Aus der Tatsache, daß die O-Spannung Wasser—Luft größer ist als die beiden anderen zusammengenommen, läßt sich vorhersagen, wie sich ein Tropfen Oel benimmt, den man auf eine reine Wasserfläche fallen läßt: er kann nicht als Tropfen auf dem Wasser schwimmen, sondern muß sich sofort als dünnes Oelhäutchen ausbreiten. Jeder kennt ja die buntschillernden Petroleum- und Oelschichten auf Wasser.

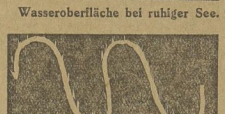
Das einzige, was man zu unserem Problem noch wissen muß, ist: eine Verunreinigung einer reinen Wasseroberfläche (etwa durch Oel) setzt die Oberflächenspannung merkbar herunter. Und zwar sinkt die O-Spannung um so mehr, je mehr die Wasseroberfläche verunreinigt wird. Offenbar kommt es also in unserem Falle darauf an, wieviel Oel auf jedem Quadratzentimeter der Wasseroberfläche vorhanden ist.

Denken wir uns nun einmal, es sei eine Tonne Oel auf das Meer gegossen worden. Wir haben schon gesehen, daß sich dieses Oel als ganz dünne Schicht auf dem Wasser verteilen muß. Bei Sturm und Wellengang wird diese Verteilung noch schneller gehen und bald eine erstaunliche Fläche des Meeres mit Oel bedeckt sein.

Jetzt wollen wir uns von oben ein Flächenstück von einigen Quadratmetern für sich ansehen. Da ist eines schon



Wasseroberfläche bei ruhiger See.



Wellengang. Etwa Verdopplung der Oberfläche gegen glatte See.

mal ohne weiteres klar: bei hohem Wellengang ist die Oberfläche der betrachteten Wasserfläche erheblich größer als bei ruhiger See. Andererseits schwimmt auf der Wasserfläche eine bestimmte Menge Oel. Diese Oelmenge bleibt gleich, die Wasseroberfläche aber vergrößert sich beim Wellengang. Unsere Frage läßt sich jetzt ziemlich einfach lösen:

Je größer der Wellengang, desto größer die Oberfläche der betrachteten Wasserfläche.

Je größer aber die Oberfläche, desto kleiner die Oelmenge, die als Verunreinigung auf jeden /Quadratzentimeter entfällt. Und schließlich:

Je geringer die Verunreinigung, desto größer die Oberflächenspannung, desto größer also die Kraft, die die Wellen glattzuziehen sucht.

Wenn man nun diese ganze Gedankenakrobatik mit je — desto überstanden hat, kommt man zu dem Schluß, daß die Kraft, die die Wogen zu glätten sucht, eben die Oberflächenspannung, mit der Höhe der Wellen wächst.

Bei geringer Oberflächenvergrößerung macht sich dieser Kraftzuwachs kaum geltend, weshalb auch eine Oelschicht auf große, langgezogene, glatte Wellen ohne merklichen Einfluß ist. Doch sind diese einem Schiff ja auch nicht gefährlich. Gegen Brandungswellen, Spritzer, Sturzseen usw. ist jedoch Oel ein gutes Mittel, was sich bei der „Vestris"-Affäre erfreulicherweise deutlich gezeigt hat. Stinkbombe.

Die Bedeutung der Braunkohle

Kohle und Eisen sind die Fundamente der Industrie. Die Kohle bildet heute die Haupterzeugungsquelle der von den Menschen verbrauchten Energie. Die Steinkohlenvorräte sind nicht unerschöpflich. Es ist ausgerechnet, daß die Kohlenvorräte in Jahrhunderten zur Neige gehen werden. Die Bedeutung anderer Energiequellen wird in späteren Zeiten also steigen. Vorläufig beherrscht aber die Kohle das Feld, und alle Länder, die über große Kohlenschätze verfügen und sie ausnutzen, haben große wirtschaftliche Bedeutung erlangen können.

Die Steinkohlenförderung der Welt beträgt etwa 1200 Millionen Tonnen. Dagegen beträgt die Förderung an Braunkohlen nur rund 180 Millionen Tonnen, also nur etwa 15 Prozent der Steinkohlenförderung. Von den 180 Millionen Tonnen Braunkohlen werden aber allein in Deutschland 140 Millionen Tonnen gefördert oder 80 Prozent der Gesamtförderung an Braunkohle in der Welt.

Die deutsche Braunkohle ist in dem geologischen Zeitalter des Tertiär aus gewaltigen Sumpfgebieten abgelagert und findet sich in den Gegenden von Köln, im Westerwald, Kassel, Halle, Merseburg, Zeitz, Leipzig, Bitterfeld, Magdeburg und Görlitz. Das Hauptvorkommen befindet sich also in Mitteldeutschland. Braunkohlenflöze kommen in Stärken von 2 bis 100 Meter unter der Erde vor. In der Regel sind sie 8 bis 15 Meter stark, und nur in der Umgegend von Köln und im Geiseltal bei Merseburg finden sich größere Flözstärken bis zu 100 Meter.

Die Kohle wird zu 90 Prozent im „Tagebau" gewonnen. Dabei braucht nur die obere Deckschicht entfernt zu werden, und dann liegt die Kohle frei da. In einer früheren Nummer von „Mensch und Energie" ist schon über die Methoden und Maschinen zur Entfernung des Abraumes und zur Gewinnung der Kohle geschrieben worden. Gerade in den letzten Jahren sind in dem Maschinenwesen des Braunkohlenbergbaues entscheidende Aenderungen vor sich gegangen. Die Rationalisierung hat hier die schlimmsten Ergebnisse gehabt. Im Jahre 1923 betrug die Förderung 118 Millionen Tonnen, dabei betrug die Belegschaft 170 000 Mann. Heute werden annähernd 150 Millionen Tonnen gefördert, während die Belegschaft auf 100 000 Mann zurückgegangen ist. Die Förderung ist also gestiegen, während die Belegschaft beinahe auf die Hälfte vermindert ist. Das bedeutet eine

beispiellose Ausbeutung!

Die Ursache dieser „Rationalisierung" ist zum großen Teil darin zu suchen, daß die Führung im Braunkohlenbergbau von dem großen Chemiekonzern der I. G. Farbenindustrie übernommen wurde. Damit brach eine neue Aera im Braunkohlenbergbau an, die ihren Ausdruck in den Zahlen der Jahresförderungen findet. Es wurden gefördert im Jahre

1890	20	Millionen Tonnen
1900	40	„ „
1910	70	„ „
1926	140	„ „

Die gewonnene Rohkohle wird zum Teil unmittelbar in der Industrie zu Kesselfeuerungen verwendet, zum Teil wird aus ihr in zahlreichen Brikettfabriken das bekannte Brikett für den Hausbrand erzeugt. Die wichtigsten Verwendungsarten der Braunkohle liegen aber in der Erzeugung elektrischer Energie in Großkraftwerken und in der Verwendung in der chemischen Großindustrie. Dabei muß beachtet werden, daß mehr als die Hälfte der gesamten in Deutschland verbrauchten Elektrizität aus Braunkohle gewonnen wird.

Die Braunkohle ist damit zu einem Faktor von ungeheurer Bedeutung für die deutsche Wirtschaft geworden, und es lohnt sich schon, daß die Proleten sich einmal mit dem Studium der Braunkohle beschäftigen. Gesundheitsfritze.

WEISST DU SCHON

Daß ein amerikanischer Schiffskapitän eine Vorrichtung erfunden hat, mit deren Hilfe man ein Rettungsboot elektrisch in drei Sekunden herunterlassen kann?

Daß nach neueren Schätzungen in Deutschland 12 bis 13 Millionen Fahrräder in Gebrauch sind?

Daß die polnische Bahnverwaltung neue Personenwagen hat bauen lassen, bei denen die unteren Teile aus Eisen, die oberen aus Aluminium sind?

Daß die Junkers-Werke Versuche machen, Flugzeugmotoren zu bauen, die ähnlich wie die Dieselmotoren mit Schweröl als Betriebsstoff arbeiten?

Daß Prof. Baly in Liverpool anscheinend die Darstellung von Zucker aus Kohlensäure unter Einwirkung des Lichts gelungen ist? Dieser Prozeß findet in der Pflanzenwelt in größtem Maßstabe statt, die aus der Luft eingeatmete Kohlensäure verarbeiten die Pflanzen mit Hilfe des grünen Blattfarbstoffes (Chlorophyll) und des Tageslichts in Zucker und Stärke. Bis jetzt hatte man diesen scheinbar so einfachen Prozeß im Laboratorium noch nicht nachmachen können.

Daß im Film nicht immer auf Eis Schlittschuh gelaufen wird? In Hollywood z. B. ist es viel zu warm. Man nimmt dann einfach einige Tonnen Natriumthiosulfat, was die meisten als Fixiernatron kennen, breitet es aus und glättet es mit heißen Eisen. Es schmilzt dabei zu einer zusammenhängenden, glatten Fläche zusammen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0011

Leben · Wissen · Kunst

Nr. 86 — Sonnabend, 13. April 1929

Wir sind im Wittelsbacher Palais

Aus der Münchener Räteregierungszeit

Die Räteregierung, die am 14. April 1919 nach dem Niederschlagen des konterrevolutionären Putsches durch das Proletariat entstanden war, hatte — ebenso wie ihre Vorgängerin, die Scheinräteregierung — ihren Sitz im Wittelsbacher Palais am Wittelsbacher Platz. Als wir, zunächst ein paar Genossen, am Montagfrüh, den 14. April, in das frühere Heim der Wittelsbacher kamen, war das Haus leer. Mit devoter Höflichkeit und zögernd wurden die Vertreter der neuen Regierung von den uniformierten Schloßhütern begrüßt. Schlüsselbündel rasselten, Türen wurden aufgeschlossen, Tische gerückt, Schreibmaschinen hingestellt. Der Apparat der neuen Regierung tritt in Funktion.

Der alte Sitz der Könige, nach dem November-Umsturz zum Bureauhaus geworden, in dem aber noch die Spuren früherer Pracht erhalten waren, wurde plötzlich zum Anziehungspunkt der Massen. Besonders der Propaganda-Ausschuß, der sich sofort gebildet hatte, wurde täglich von einem Haufen von Menschen überlaufen. Hier war zugleich Pressestelle der Regierung, Agitprop-Abteilung der Kommunistischen Partei, Redaktion des Regierungsorgans „Miteilungen“ (und der Münchener „Roten Fahne“ nebenbei), ferner Zensurstelle, Referentenvermittlung und Auskunftsstelle für weiß der Himmel, was für Fragen immer. Von hier gingen die Flugblätter und Aufrufe aus, von hier hielt täglich ein Genosse eine Ansprache vom Balkon über die Lage der Räteregierung und den Stand der Operationen an der Front. Trotzdem ohne Passierschein das Betreten der Räume verboten war, trotz der militärischen Bewachung, fanden sich bald ganze Scharen von Menschen ein mit Vorschlägen und Anträgen. Der politische Diletantismus der Scheinräterepublik der Toller, Landauer und Mühsam hatte besonders eine Reihe von Intellektuellen angelockt, die — ehrlich gemeint — nun die Zeit für gekommen hielten, um Politik nach ihrem Ideal machen zu können. Zahlreiche Arbeiter kamen zu ihrer Regierung, um über den Stand der Dinge bei Rosenheim oder Dachau zu berichten, um Flugblätter zu bestellen, um sich zu erkundigen, was es auf sich habe mit der „Nationalisierung“ der Frauen in Sowjet-Rußland (eine bekannte konterrevolutionäre Ente jener Jahre) oder ob dieser oder jener Betrieb verstaatlicht werden würde. Die bürgerliche Presse wurde aufgehoben, die Druckereien unter Kontrolle gestellt. Aber gewisse Geschäftemacher waren so rasch in ihrer Umstellung „ins Proletarische“, daß es nicht ohne Groteske dabei verlief. So wurde der Zensurstelle einmal ein Film angeboten, in dem Lenin und die russische Revolution figurierten: Lenin als lockiger Jüngling, der von einer Prinzessin verschmäht wird und dem Zarengeschlecht Rache schwört, und in dem Grafen Tolstoi einen Rivale findet.

Eine der anschaulichsten Lehren der Revolution war die Haltung der Mittelschichten und der Mitläufer gegenüber der Räteherrschaft. Im Moment der Straßenkämpfe hatte auch das technische Bureaupersonal die Bourgeoisie unterstützt; als es galt, das erste Radiotelegramm mit der Siegesmeldung nach M o s k a u zu senden, da waren die Angestellten des Funkdienstes auseinander gelaufen. Aber sobald die Leutchen merkten, daß die proletarische Regierung fest im Sattel saß, da meldeten sich sofort die Anwärter auf alle möglichen Posten und Aemter. Eines Tages erschien im Propaganda-Ausschuß ein nicht unbekannter, älterer pazifistischer Schriftsteller, der uns deutlich zu verstehen gab, daß er gerne die Rolle des bayrischen Tschitscherin übernehmen würde. Als wir ihm eine bescheidenere Arbeit anboten: in der Presse Stellung zu nehmen für die Arbeiterregierung, zog er es schließlich vor, sich nicht zu „kompromittieren“. Als blutige Ironie blieb mir in Erinnerung ein anderer Besuch. Da erschien, in der zweiten Woche der Diktatur des Proletariats, im Propaganda-Ausschuß ein Polizeibeamter und bewarb sich um einen Posten bei der Räteregierung. Er war gekommen mitsamt seiner Gattin, saß da in Zivil, im Bratenrock, und setzte auseinander, daß Regierung Regierung sei und er jeder Regierung, auch der Räteregierung treu und brav dienen würde. Es ist unbekannt, was dieser Mann tat, als acht Tage später die Kommunisten schockweise von den Weißen auf der Polizei eingeliefert wurden.

Reichlich unerfahren, ja zum Teil vertrauensselig war das Verhalten unserer eigenen Genossen. Jeder, der zumal in den ersten Tagen, ins Wittelsbacher Palais kam, wurde als Kampfgenosse angesprochen. Von den Mitgliedsbüchern der Kommunistischen Partei, die als Legitimation vorgewiesen wurden, waren die meisten am Tage vorher oder am selben Tage erst ausgestellt worden. Spitzel und Gesindel schlichen sich ein. Als besonders zudringlicher Besucher ist mir in Erinnerung ein baumlanger Kerl in Soldatenuniform, der sich für einen ehemaligen Baltikumer und Kommunisten ausgab. Er brachte Artikel für die „Mitteilungen“ und redete sehr revolutionär. Als er eines Tages mit dem Vorschlag kam, im „Auftrag der Räteregierung“ den General E p p zu ermorden, da war uns seine Rolle eines Provokateurs klar. Wir wiesen ihn zur Tür hinaus. Einige Tage später sahen wir ihn wieder, in der Kommission zur Bekämpfung der Konterrevolution. Ein Griff in seine Brusttasche beförderte Ausweise von den Nosketruppen, Quittungen über empfangene Löhnungsgelder und Mandate, die Räteregierung auszukundschaften. Dieser Mann wurde . . . verhaftet, um eine Woche später von den Weißen in Freiheit gesetzt zu werden und vor der weißen Justiz als Zeuge gegen die Räteregierung auftreten zu können. Während die Bourgeoisie vom ersten Augenblick an vom „Blut“ und „Terror“ der Räterepublik posaunte, hatte diese nicht einmal ihre schlimmsten Klassenfeinde an die Wand gestellt. Die Bourgeoisie und ihre Helfer waren weniger blutscheu. Die gefangenen Rotgardisten wurden im Dachauer Wald von den Weißen einfach niedergemacht. Erst auf die Bestialitäten der Bourgeoisie antworteten die Arbeiter mit der Erschießung der Geiseln im Luitpoldgymnasium.

Unvergeßlich für immer wird jedem Teilnehmer jener Ereignisse der riesige Elan und die Kampfbereitschaft der Münchener Arbeiter bleiben. Wir waren wie eine eingeschlossene Festung, ringsum umgeben von einem mächtig überlegeneren Feinde. Man war von der übrigen Welt abgeschnitten. Hilfe kam von außen nicht. Nicht einmal von der Zentrale der Kommunistischen Partei in Berlin erging ein Appell zur Unterstützung der Räterepublik in München. Man kämpfte sozusagen auf verlorenem Posten. Und doch war die Hoffnung im Herzen jedes Proleten, der mit der Knarre auf der Schulter durch die Straßen von München ging. Der Aufmarsch der Roten Armee am 22. April gestaltete sich zu einer historischen Willenskundgebung der deutschen Arbeiterklasse. Als eines Abends die Kunde kam, daß die Weißen einen Fliegerangriff auf das Wittelsbacher Palais planen, da bereiteten sich die bewaffneten Arbeiter zur Abwehr. Im Eckzimmer des Propaganda-Ausschusses, von dem aus eine gute Rundsicht gegeben war, hielt eine Kolonne Rotgardisten mit Gewehren und Handgranaten jede Nacht Wache.

Am 1. Mai zogen die Noskiden in die Stadt mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen. Aber die revolutionäre Arbeiterschaft hatte das Feld nicht geräumt. Studenten, die bürgerlichen Muttersöhnchen, banden sich das weiße Tüchlein um den Arm und zogen auf die fröhliche Pirsch gegen die Proleten aus. Aber die Arbeiter kämpften mit zusammengebissenen Zähnen, kämpften und fielen, um mit ihren Leibern den Weg zu bahnen für den kommenden endgültigen Sieg.

F r i d a R u b i n e r.

Eine Maifeier unter illegalen Verhältnissen

Sitzung des Kreiskomitees: Tagesordnung „1. Mai“. Ein Teil der Mitglieder spricht gegen eine Demonstration mit der Parteifahne, denn sie befürchten ein Fiasko. „Die Polizei wird sich auf die Fahne stürzen und sie mit brutaler Gewalt rauben wollen, es wird zu Blutvergießen kommen und wir sind viel zu schwach, um uns dann halten zu können.“ Solche und ähnliche Argumente wurden gegen die Demonstration ins Feld geführt.

Genosse R o b e r t aber behauptete seinen Standpunkt. „Genossen, wir müssen den Anfang machen! Die Massen werden uns verteidigen. Wir sind Revolutionäre und fürchten keine Opfer, wenn die Sache es erfordert! Wir feiern den 1. Mai — um jeden Preis!!“ schrie Genosse Robert. Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, die Demonstration auf jeden Fall durchzuführen.

Genosse J o r d a n und ich wurden beauftragt, die Vorbereitungen zu treffen. Ich kaufte zwei Meter roten Stoff und gab sie einem Maler, der mit Silberfarbe eine Aufschrift darauf malte. Genosse A l f r e d bekam den Auftrag, eine zusammenlegbare Stange zu verfertigen.

Der 1. Mai kam heran. Wir luden die Sozialdemokraten zu einer Konferenz, um eine gemeinsame Maifeier zu besprechen. Die Konferenz dauerte bis 3 Uhr früh und endete ohne Resultat. So wie wir gekommen waren, gingen wir wieder. Die Sozialpatrioten lehnten es ab, mit uns zu demonstrieren, boten uns aber dafür an, unter ihren Fahnen mitzugehen. Sie versuchten, uns beizubringen, daß wir unbedingt zu schwach wären. So gingen wir also auseinander.

1. Mai. Ein herrlicher Tag. Ein blauer Himmel blickte auf uns herab, kühl streichelte uns der Maiwind. Die Massen versammelten sich am Platz. Unsere Schutztruppe, 60 Mann stark, war bewaffnet. Selbstverständlich ahnte niemand, auch die eignen Genossen nicht, daß wir eine Kampftruppe zur Stelle hatten, um im Notfall die Fahne zu verteidigen.

In der Schutztruppe waren lauter junge Bergarbeiter.

Genosse Jordan brachte die Fahne, unterm Rock verborgen, Genosse Alfred die Stange. Der Platz war schwarz von Menschen. Ich bemerkte viele verdächtige Individuen, die wie Schlangen herumschlichen und nach allen Seiten spähten.

Wir schritten zur Arbeit. Ich ging in ein Vorhaus, die Genossen Alfred und Jordan folgten mir. Dort wurde das Fahnentuch an der Stange befestigt. „Wohin gehen wir?“ fragte Genosse Alfred. „Dort, wo die Massen sind, nehmen wir Aufstellung,“ erwiderte ich. „Kommt, Genossen!“ Wir bahnten uns einen Weg durch die Massen. Soweit es möglich war, machten uns die Arbeiter einen Durchgang frei, so daß wir bald bei der Tribüne angelangt waren. Ein PPS.-Abgeordneter sprach gerade. Unsere Genossen riefen: „Hoch,“ als unsere Fahne sich zeigte. Die Masse antwortete mit: „Hoch, hoch, hoch!!“

„Genossen, wir werden von Agenten Moskaus provoziert! Eine bolschewistische Fahne ist hier eingeschmuggelt worden. Zeigt diesen Agenten Lenins, wo wir hingehören!“ rief mit Schaum auf den Lippen der Sozialpatriot C z a p i n s k i. Aber seine Pogromagitation fand nur Anhänger bei den sozialdemokratischen Bonzen. Die Masse dagegen reagierte nicht auf diese Hetzrede. Ein immer größerer Kreis umgab die Fahne, die stolz in den Mailüften wehte. Das Referat des Bonzen war zu Ende.

„Genossen, Genossinnen! Im Namen der kommunist . . .“ Genosse S t e f a n konnte nicht weiter sprechen, denn das Rednerpult war mit ihm von PPS.-Männern umgekippt worden. Genosse Stefan lag am Boden. Die Sozialdemokraten hielten den Moment für Fahnenraub geeignet und stürzten sich auf die Fahne.

Ich wußte, daß die Bergarbeiter sie mit ihren Körpern decken würden, sie standen bereit, die Hände in den Taschen, wo sie Pistolen hatten.

Ich sprang auf den Tisch, der wieder aufgestellt war und von unseren Genossen geschützt wurde. „Genossen, Arbeiter, Arbeiterinnen! Die Kommunistische Partei feiert den 1. Mai als Kampftag . . . trotz Polizei und sozialdemokratischem Terror! Die PPS hat den 1. Mai, den proletarischen Kampftag, in einen antiproletarischen Kampftag verwandelt! Ein Genosse wurde von der Tribüne geschleudert. Man hetzt zu einem Pogrom gegen die Kommunisten! Wer für die Revolution ist, demonstriert unter unserer Fahne! Es lebe die Kommunistische Partei!“

„Polizei! Polizei!“ Die sozialdemokratischen Bonzen liefen hin und her und versuchten die Massen hinter ihre Fahnen zu bringen.

Ein Schuß fiel, abgegeben vom Sozialfaschisten G r e j z a r. Genosse Georg wankte, in die linke Brustseite getroffen. Ein Handgemenge entstand zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Ich stand in der Mitte — auf einer Seite Polizei und Kampftruppen der PPS., auf der anderen Seite die Massen — und wir, etwa 300 Mann.

„Genossen! Hebt mich!“ Zwei Paar Arbeiterhände hoben mich auf die Schultern der Gnossen. Ich schrie aus voller Kehle: „Arbeiter! Ein junger Bäcker, Genosse G e o r g H e r e d a, wurde eben durch ein Mitglied der PPS., Bojowka Grejzar, schwer verwundet. Genossen, Arbeiter, verhindert ein Pogrom durch die Polizei und die Arbeitermörder! Wer für den Sieg der Arbeiterklasse, für die Revolution ist, der demonstriert und verteidigt die Fahne der Revolution. Reiht Euch ein in unseren Zug! Es lebe die Kommunistische Partei!“

„Hoch, hoch, hoch!“ brauste es aus 40 000 Kehlen.

„Genossen Stefan ist es gelungen, den Spitzeln zu entkommen“, raunte mir Karl ins Ohr.

„Anstellen! Anstellen! Schließt die Reihen!“ rief Genosse A n d r e a s. Die Situation war gerettet. Immer neue Scharen schlossen sich uns an. Ich merkte sofort, daß die Polizei uns auf der Straße erwartete, um einen Durchbruch des Demonstrationszuges zu versuchen und die Fahne zu rauben.

„Genosse Alfred! Mit der Fahne 30 Schritt zurück! Die Fahne wird bis aufs Aeußerste verteidigt!“ rief Genosse F r i t z, der Führer der Schutztruppe.

Die ersten Reihen setzten sich in Bewegung. Obwohl ich gern sehen wollte, wieviel Reihen uns folgten, konnte ich doch nicht stehen bleiben. Ich mußte in der Masse verschwinden, um nicht verhaftet zu werden. Ich ging in der neunten Reihe, in der auch die Fahne getragen wurde. 20 bis 25 Schritte von uns wurde die Straße von der Polizei mit blanken Bajonetten abgesperrt. Die Genossen in den ersten Reihen stimmten an: „Des Volkes Blut verströmt in Bächen“. Jeder ging entschlossen, ohne zu zögern, in die Bajonette.

„Halt! Oder es wird geschossen!“ schrie der Polizeioffizier und spähte nach der Fahne, die noch gegen 15 Schritt von ihm entfernt war. 20 Polizisten standen kampfbereit. Genosse R u d o l f ergriff das Gewehr eines Polizisten am Lauf und schlug mit dem Fuß auf den Kolben. Bevor der Polizist sich orientieren konnte, hatte Rudolf das Gewehr in Händen und gab es an Genossen Albert weiter. Die Polizisten wollten Rudolf verhaften. Da aber stürmte die Masse. Die Polizei wagte es nicht, zu schießen. Wir durchbrachen die Kette und entwaffneten die übrigen 19 Polizisten bevor sie Verstärkung bekamen. Die Gewehre verschwanden.

Wir marschierten unbehindert durch die Hauptstraßen, bis der Zug sich auflöste und die Fahne unter dem Rock des Genossen H a n s verschwand.

Die Fahne ist noch bis heute in unserem Besitz, aber viele der Teilnehmer und Leiter der damaligen Demonstration fehlen. Sie sind entweder im Gefängnis, oder im Kampf gefallen.

Es naht aber jener 1. Mai, der ein Gericht sein wird über alle jene, die an jedem 1. Mai ihre Hände mit Arbeiterblut beflecken.

Aufruf des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller für Otto Steinicke

A n d i e w e r k t ä t i g e I n t e l l i g e n z !

A n a l l e k l a s s e n b e w u ß t e n A r b e i t e r !

Die Kulturreaktion in Deutschland fordert immer neue Opfer. Presse, Rundfunk und Schule werden in den Dienst dieser Reaktion gestellt, Dutzende unserer revolutionären Bücher sind verboten, Hochverratsprozesse folgen auf Hochverratsprozesse. Jetzt erhebt der Oberreichsanwalt Anklage gegen den proletarisch-revolutionären Schriftsteller Otto S t e i n i c k e. Zwei Beiträge in der „Roten Fahne“, für die Otto Steinicke eine zeitlang verantwortlich zeichnete, werden zum Anlaß genommen, um ihm einen H o c h v e r r a t s p r o z e ß aufzuzwingen. Nicht genug, daß Otto Steinicke, seiner Gesinnung treu, bereits anderthalb Jahre lang im Kerker der deutschen „Demokratie“ seine Gesundheit vollkommen ruinirte, — er soll wieder der Paragraphenwillkür der bürgerlichen Klassenjustiz ausgeliefert werden. Als „Beweismaterial“ für Otto Steinickes hochverräterisches Beginnen werden ein Aufruf gegen einen neuen 4. August und der Artikel über Max Hoelz, beide vom Jahre 1928, angeführt. In diesem Artikel ist das ausgesprochen, was wir selbst jeden Tag immer wieder verkünden: daß der imperialistische Krieg nur verhindert werden kann durch den Sturz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung.

Am 19. April soll der Hochverratsprozeß gegen Otto Steinicke stattfinden. Es gilt nun, durch einen Sturm von Protesten der bürgerlichen Justiz das Handwerk zu legen. Die Reaktion, die den Kampf-Festtag der Arbeit, den 1. Mai, verbietet, will durch Abwürgung der proletarischen Presse den Boden vorbereiten für das Verbot der revolutionären proletarischen Organisationen. Es geht um unsere eigene Sache. Otto Steinicke ist einer der Vielen, die von der Reaktion im elften Jahre der deutschen Republik geopfert werden. Wir dürfen nicht wortlos zusehen, wie von der Regierung der Trustbourgeoisie mittelalterliche Zustände zum Schutz einer absterbenden Klasse herbeigeführt werden, während das Proletariat in seiner Entfaltung geknebelt und niedergehalten wird.

Auf zum Protest! Genau so wie es gelang, die Anschläge der Klassenjustiz gegen Johannes R. Becher zurückzuschlagen durch einen Proteststurm aus allen Schichten der Werktätigen und der freiheitlich gesinnten Intellektuellen, genau so wie die Massenaktion die Amnestie der politischen Gefangenen erzwungen hat — so muß auch jetzt verhindert werden, daß Otto Steinicke von der weißen Justiz ins Gefängnis geschickt wird. Wir proletarisch-revolutionären Schriftsteller werden in dieser Protestaktion an der Spitze marschieren!

B e r l i n, im April 1929.

Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller.

Johannes R. Becher, Karl Grünberg, Kurt Huhn, Kurt Kläber, Slang, Erich Weinert.

Neue Antialkoholgesetze in der Sowjetunion

Der beharrliche, unablässige Kampf, der von der regierenden Kommunistischen Partei der Sowjetunion, den Sowjetbehörden, den Gewerkschaften usw. gegen den Alkoholismus geführt wird, ist in ein neues Stadium getreten. Daß der Alkoholismus, als eines der schlimmsten Erbteile der Zarenzeit, sich nicht auf dem Wege der Verfügung aus der Welt schaffen läßt, haben die Erfahrungen des „Kriegskommunismus“ gezeigt, als an Stelle des verbotenen Schnapses die Massen — vor allem die Bauernmassen — heimlich große Mengen von „Selbstgebranntem“ konsumierten. Die Sowjetmacht führte nach der Freigabe des Alkoholverbrauchs (in gewissen beschränkten Grenzen) den Kampf gegen den Alkoholismus vor allem mit Mitteln der Hebung des Kulturniveaus.

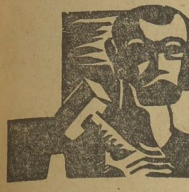
Am 14. Februar bestätigte nun der Rat der Volkskommissare der RSFSR. eine Reihe neuer Gesetze zur Bekämpfung des Alkoholismus. Die entsprechenden Gesetzentwürfe wurden noch im Juni 1928 von der Moskauer Gesellschaft zur Bekämpfung des Alkoholismus ausgearbeitet und durch Monate hindurch in Tausenden von Arbeiterversammlungen gründlich erörtert. Allein die Aufzählung der Betriebe von Moskau, wo diese Antialkoholgesetze in Versammlungen auf der Tagesordnung standen, nimmt 20 Druckseiten großen Formats ein.

Das neue Dekret, ein Produkt breiter Sowjetdemokratie, erläßt Verfügung: 1. Zur Verminderung der Schnapsproduktion; 2. zur Einschränkung des Alkoholhandels und 3. zur Schaffung von kulturellen Ablenkungsmitteln gegen den Alkoholkonsum. An Stelle des Branntweins soll die Produktion von Frucht- und Beerengetränken gesteigert werden. Diese, ebenso wie die Mineralwässer, werden v e r b i l l i g t. Besondere Kredite sind bewilligt zur Hebung der T e e p l a n t a g e n im Kaukasus. In fünf Jahren sollen diese anstatt der jetzigen 7000 Hektar 40 0000 Hektar einnehmen. Eine Verbilligung der Milch soll deren Konsum steigern. Teestuben mit Veranstaltungen kultureller Natur genießen steuerliche Erleichterungen. Dafür werden die bisherigen „Bierhallen“, die Privatpersonen gehören und häufig Zufluchtsstätten von Prostitution sind, in großer Anzahl g e s c h l o s s e n.

Unter den Mitteln der kulturellen Aufklärung soll der R u n d f u n k noch weiter ausgebaut und verbilligt werden. Die Frage wird erwogen, ob nicht mehrere tausend Kirchen und Synagogen in Kinos verwandelt werden können. Genosse Larin, der diese neue Maßnahmen im Regierungsorgan „Iswestija“ bespricht, fordert weiter Verbilligung des Buches, Erweiterung der Produktion von Musikinstrumenten, Bau von Theatern und Forcierung aller Neuerungen zur Hebung des Alltagslebens. Alle diese Maßnahmen müssen nicht allein in der Stadt, sondern auch auf dem flachen Lande ihre Früchte zeitigen.

Schon jetzt ist der Alkoholverbrauch der USSR. absolut und relativ niedriger als im zaristischen Rußland. In seiner jetzigen Periode der Kulturrevolution rückt Sowjet-Rußland dem Moloch Alkohol an den Leib, um ihm endgültig den Garaus zu machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0012



Aus den Betrieben

Achtung! Rote Betriebsräte!

Ihr müßt in den Belegschaften sofort das Einladungsschreiben des Roten Frontkämpferbundes Halle-Merseburg, betreffs Entsendung einer Delegation nach Hamburg zum Internationalen Treffen behandeln. Ihr müßt sofort beschließen, eine Sammlung im Betrieb für das Kominterngeschenk durchführen. Das Internationale Treffen in Hamburg muß im Zeichen der roten Klassenfront stehen.

Kämpft mit uns gemeinsam gegen die drohende Kriegsgefahr. Schützt die Sowjetunion! Macht die Sabotageversuche der Sozialfaschisten zunichte! Zerschlagt die Front des Faschismus!

Stärkt die revolutionäre Kampffront! Jeder Betrieb muß in Hamburg vertreten sein! Gauführung des RFB.

Wieder ein folgenschwerer Unfall beim Reichsbahn-Ausbesserungswerk infolge des Antreibesystems

Am Mittwochvormittag ereignete sich, wie wir gestern kurz berichteten, in dem Reichsbahn-Ausbesserungswerk ein bedauerlicher Unfall, wobei ein Arbeiter, der an der Fräsbank beschäftigt ist, mit dem Jackenärmel dem rotierenden Fräser zu nahe kam. Er wurde von dem Fräser am Arm erfaßt und mit herumgeschleudert, wobei er lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

Der Unfall ist nur darauf zurückzuführen, daß der Arbeitszeitaufnehmer Hellmuth die Akkordpreise wiederum drücken wollte.

Er fand dabei als der Unfall passierte. Es ist überhaupt eine Schande: in der Hauptwerkstatt laufen mehr Aufpasser, Zeitaufnehmer und noch mehr solches Gesichter herum, als wie tatsächlich Arbeitende.

Wenn die Arbeiter selbst diesem Treiben nicht baldigst ein Ziel setzen, werden sich durch das Antreibesystem noch mehr schwere Unfälle ereignen.

Zum größten Teil sind auch die Meister und Vorarbeiter an diesen Sachen schuld. Sie erhalten für ihre Antreibereien ganz ansehnliche Prämien, natürlich geht es stufenweise, z. B. die Inspektoren, Betriebsleiter und nicht zu vergessen der Direktor Klemmer erhalten am meisten.

Den Arbeitern werden die Akkordpreise gedrückt und diese Herren bekommen dafür die Prämien.

Dauernd werden den Arbeitern die Unfallverhütungsvorschriften vor die Nase gehalten, daß aber durch die Antreiberei dem zuwidergehandelt wird, interessiert die Vorgesetzten nicht.

Ein Musterbeispiel liefert die Aschkastenrotte in der Kesselschmiede. Dort werden die Kasten auseinandergehauen, daß die Nieten nur so in der Nachbarschaft herumfliegen. Geeignete Schutzwände sind nicht vorhanden. Macht ein Arbeiter den Rücken gerade, so kommt schon der Vorarbeiter der Aschkastenrotte, Guthke, und treibt die Leute an.

Erst vor kurzem passierte ihm selbst ein Unfall, wobei ihm ein Aschkasten auf den Fuß gefallen ist. Es ging ihm wieder nicht schnell genug und er legte selbst mit Hand an. Dabei hakte sich der Kasten aus der Krankette aus, d. h. durch sein unsinniges Verhalten, und der Kasten fiel ihm auf den Fuß. Als sein treuer Nachfolger führt jetzt der Kesselschmied Röschel das Vorarbeitergeschäft. Dieser treibt die Leute noch viel toller an. Alles geht ihm zu langsam.

Er sollte lieber an sich denken, denn seine Gesundheit läßt viel zu wünschen übrig, er aimet auch nur noch auf einem Lungenflügel. Besonders die jüngeren Leute sind Röschel ein Dorn im Auge. Diese behandelt er wie rotzige Jungens.

Werkmeister Bosse scheint ihn darin zu unterstützen. Dieser Herr scheint schon vergessen zu haben, was er früher gewesen ist. Wenn man den Leuten beim Arbeiten zusieht, muß man unwillkürlich denken, daß man es mit Halbwilden zu tun hat. Hierzu machte ein Kollege den folgenden, sehr bedenklichen Scherz:

„Macht nur so weiter, Ihr dummen Proleten. Ein Sprichwort sagt: „Wer dumm ist, muß geprügelt werden", und in nächster Zeit dürfen bei Arbeitsende an beiden Ausgängen zwei Leute aufgestellt werden, bewaffnet mit Gummiknüppeln, um jedem drei Schläge auf den Buckel und sechs Schläge auf den Kopf zu verabfolgen. Denn so wollt Ihr es doch haben."

Wir raten Euch, laßt Euch nicht dumm schimpfen, sondern beweist, daß Ihr Kämpfer seid. Behandelt jeden Unfall in Belegschaftsversammlungen, und zum Züchtigen mit dem Knüppel sucht Euch die Schuldigen, die Ausbeutersippschaft aus.

„Musterbetrieb" Ziegelei Wansleben

A.-K. Auf der Ziegelei Wansleben, die zur Mansfeld A.-G. gehört, hielt kürzlich Betriebsleiter Holzmann der Belegschaft einen allgemeinen Vortrag, worin er zum Ausdruck brachte, „wie er die Not seiner Arbeiter lindern" wolle. Dabei sagte er wörtlich: „Ich weiß es von mir selbst, daß ein Arbeiter mit diesen Löhnen in dieser Zeit nicht auskommen kann. In Zukunft will ich Euch mehr Geld verdienen lassen, wenn ein jeder leistet, was er leisten muß! Es wird ja auch von keinem zuviel verlangt. (!) In Zukunft muß es unterbleiben, daß ein jeder macht, was er will. Es wird so gemacht, wie ich es wünsche und nicht, wie Ihr es wünscht. Wer seine Leistungen in seiner Arbeit macht, dem wird eine strenge, aber gerechte Behandlung zuteil. Denn ich bin streng gegen mich und auch streng gegen andere. **Wer nun meine Worte nicht befolgt, den kann ich nicht beschäftigen, und es tut mir leid, aber dann ist er überflüssig".**

Diese Rede, die also ausdrückte, daß Ihr, Kollegen, in Zukunft noch mehr ausgebeutet werden sollt, zeigt so recht, was es mit den „Verirrungen" des Herrn Holzmann auf sich hat. Das hat sich ja auch schon herausgestellt. Durch den Witterungsumschlag mußten die Kollegen der Verladestation mehrere Stunden feiern, angeblich aus Arbeitsmangel. Als sie Holzmann fragten, wer ihnen den Lohnausfall bezahlte, bekamen sie zur Antwort: „Wem das nicht paßt, der kann seine Arbeit kündigen; ich bin sowieso gezwungen, zehn Mann zu entlassen". Merkwürdigerweise sollen aber trotzdem nächste Woche noch **fünf Arbeiter aus der Rhön kommen.** Die glaubt Herr Holzmann wahrscheinlich besser ausmergeln zu können als hiesige Arbeiter.

An Euch, Kollegen aus der Rhön, richten wir die Aufforderung: Reiht Euch ein in die freien Gewerkschaften. Kämpft mit uns gemeinsam für bessere Löhne, für die Befreiung der Arbeiterschaft.

Im Zusammenhang mit den Ereignissen auf der Ziegelei muß noch auf zwei Handwerker eingegangen werden, die scheinbar nicht wissen, was solidarisches Verhalten ist. Wenn nämlich Reparaturen im Betriebe zu machen sind, müssen die Stunden am nächsten Tage abgefeiert werden; aber das richtet sich nach der Person, die diese Arbeiten macht. Mußten da vor kurzem zwei Handwerker noch eine Nachtschicht machen. Als sie Holzmann fragten, ob sie die Schicht am nächsten Tage abfeiern sollten, wurde ihnen erwidert, das richtet sich ganz danach, wer die Stunden machte. Bei einer anderen Reparatur sagte ein Handwerker zu Holzmann: **„Wenn Sie einen finden, der die Arbeit schneller macht als ich, dann brauchen Sie mir für die Arbeit kein Geld zu geben".** So etwas

Betriebsmord

In der Brikettfabrik Lauchhammer tödlich verunglückt

In der Brikettfabrik der Mitteldeutschen Stahlwerke geriet am Donnerstagabend der Arbeiter Schenk aus Ruhland auf noch ungeklärte Weise in das Getriebe des Trockenapparates und erlitt dabei so schwere Kopf- und Brustquetschungen, daß der Tod alsbald eintrat. Wie das Unglück sich ereignet hat, wird nicht angegeben. Die Arbeitskollegen fanden Schenk bereits tot auf. Dieser war erst 23 Jahre alt.

spielt direkt den Antreibern in die Hände, und die Handwerker sollten auf ihre Kollegen acht geben, damit sie nicht gegen sie arbeiten.

Wir werden uns mit diesem „Musterbetrieb" in Zukunft noch öfter beschäftigen, denn es sind noch lange nicht alle Mißstände aufgedeckt.

Polizei und Revolver gegen Arbeiter auf den Greppiner Werken, Wolsen

A.-K. Wenn jemand arbeitslos ist, und er wird nach den Greppiner Werken geschickt, so ist das auch nicht viel anders, als ob er gleich Selbstmord begehen würde. Denn dort herrscht der Inspektor Lindorf, genannt „Zwan". Am 9. April, vormittags 8¾ Uhr, passierte es sogar, daß Lindorf einen Hetzer erschießen wollte. Lindorf, ein Hühne von Gestalt, fühlte sich „bedroht" von einem kleinen Kerl, der 1,55 Meter „groß" war. Er, der sonst die große Klappe nicht weit genug aufreißen kann, ließ schweißgebadet und mit Herzklopfen käseweiß (auch die Hosen sollen gerochen haben) nach dem Magazin und forderte telephonisch die Polizei an. Außerdem forderte er den Revolver. Nachdem er ihn in der Hand hatte, wurde seine Klappe wieder groß und er drohte den kleinen Kerl zu erschießen, obwohl dieser die Hände in den Taschen hatte und ihn gar nicht bedroht hat. Uebrigens möchten wir noch die Frage stellen, ob Lindorf überhaupt einen Waffenschein besitzt.

So etwas kann überhaupt nur passieren, weil die Belegschaft sich alles bieten läßt und nicht genug zusammenhält. Auch der Betriebsrat muß unbedingt gegen solche Zustände einschreiten; das kann er jedoch nur, wenn er anders auftritt als bisher. Es dürfte z. B. nicht vorkommen, daß der kleine Meister Schebke wie ein Spitzel hinter dem Betriebsrat herschleicht, sich hinter einem Wagen versteckt und ihn beobachtet.

Darum, Bergkumpels, aufgewacht, organisiert Euch und treibt Eurer Betriebsrat vorwärts, damit er Eure Interessen vertritt.

Gegen die Arbeitermethoden auf dem Wolfschacht der Mansfeld A.-G.

A.-K. Einer der raffiniertesten Gedingesteller auf dem Wolfschacht ist der Fahrsteiger Otto Weber. Nebenbei gesagt ist er strammer Stahlhelmer.

Es scheint diesem Herrn kolossal darauf anzukommen, durch seine Raffinesse bei der Gedingestellung den Arbeitern, speziell den Strebhauern, die faschistische „Volksgemeinschaft" vorzudemonstrieren.

Fahrsteiger Weber stellt seit zwei Monaten das Akkordgedinge in dem Dietrichslachen und Flachen III (Flügelbezeichnung auf dem Wolfschacht) fest. Hierbei geht er in einer Art vor,

daß es vielen Kameradschaften unmöglich ist, halbwegs ein Schichtgeld zu verdienen.

Meist wird bei den Lohnverhandlungen von einem Häuerdurchschnittslohn von 8,30 bis 8,50 Mark gefaselt. Man soll sich einmal Fahrsteiger Webers Lohnlisten vorlegen lassen. Da staunt der Fachmann. Für den Monat Februar mußten viele Häuer mit 6,38 Mark Lohn nach Hause gehen. Im Monat März bescherte Weber den Proleten einen nur formellen Schichtlohnzusatz von 6,82 Mark, weil inzwischen die geringfügige 7-Prozent-Lohnerhöhung auf dem Papier dazukam. Dies aber alles bei einer

Akkordschusterei bis zum Weißbluten.

Wenn man dabei bedenkt, daß bei vielen Kameradschaften die Arbeit äußerst lebensgefährlich ist, grenzt es an Verbrechen, derartige Gedinge zu stellen. Erst vor drei Wochen ereignete sich

vor dem Flügel des Fahrsteigers Weber ein tötlicher Unglücksfall.

Es wurde hier aber festgestellt, daß die „Verhältnisse besonders ungünstig seien." Wir sind der Meinung, daß auf diese Art und Weise an ein Zurückdämmen der Unglücksfallziffern nicht zu denken ist! Vorerst soll diese kurze Notiz genügen. Wir behalten Herrn Fahrsteiger Weber natürlich im Auge und werden nächstens einige besonders krasse Fälle zur Sprache bringen. Die Proleten aber sollten gegen solche Methoden energisch Front machen, denn auch auf anderen Flügeln sieht's nicht besser aus.

Unterstützt mehr wie bisher die Betriebsvertretung, die Betriebsräte, und organisiert Euch restlos mit der Opposition in den freien Gewerkschaften. Früher oder später müssen wir derartigen unwürdigen Zuständen endgültig den Garaus machen.

Versammlung bei Bauwens, Döllnitz

Bei der Firma Peter Bauwens arbeiten viele aus allen Schichten zusammengewürfelte Arbeiter. Da wohnen welche in Lochau, Burglebenau, Döllnitz und Ammendorf, sogar noch in Diesdau. Da es aus diesem Grunde schwer ist, eine Belegschaftsversammlung abzuhalten, haben wir den Mittelpunkt dieser Orte ausgewählt, und dies ist Döllnitz. Im Gasthaus „Zum Palmbaum" findet am Sonntagvormittag, 10 Uhr, **die Belegschaftsversammlung der Firma Bauwens** statt. Kein Arbeiter darf fehlen. Die Tagesordnung wird noch bekanntgegeben.

Kostspielige Sparmaßnahmen im Betriebe

Unter welchen Schikanen ein Handwerker der Stickstoffwerke Piesteritz zu einem Paar Schutzhandschuhe kommt

Der Spardirektor Trumpff hat wieder einmal seine Arbeit aufgenommen. Diesmal stürzt er sich auf die Schutzbekleidung. Den Proleten, die im größten Dreck und Mist ihre Arbeit verrichten müssen, soll die Erlangung von Schutzbekleidung so erschwert werden, daß sie lieber von vornherein freiwillig darauf verzichten.

Es soll nun im folgenden geschildert werden, wie ein Handwerker der elektrischen Abteilung in den Besitz von Schutzhandschuhen kommt. Wenn der Handwerker feststellt, daß die ihm übertragene Arbeit eine recht schmutzige ist, geht er zu seinem Betriebsschreiber und läßt sich einen Entnahmeschein für ein paar Schutzhandschuhe ausstellen. Mit diesem Scheine sucht er seinen Meister auf, um dessen Unterschrift zu erlangen. Da der Meister aber nicht nur darauf wartet, bis jemand nach seiner Unterschrift kommt, muß der Handwerker meistens eine Weile warten, bis der Meister kommt oder er sucht ihn im Betriebe. Hat er nun glücklich die Unterschrift des Meisters, dann wiederholt sich dasselbe Spiel mit dem Ingenieur. Auch dessen Unterschrift muß er haben. Sind nun beide Unterschriften glücklich vereinigt, dann muß der Handwerker noch den Betriebsleiter aufsuchen, dessen Konto mit diesen Handschuhen belastet werden soll, um auch dessen Unterschrift zu erlangen. Aber auch der Betriebsleiter ist in den meisten Fällen nicht sofort zu finden. In den meisten Fällen sträubt sich aber der Betriebsleiter gegen die Belastung seines Kontos. Es erfolgen Rückfragen und Auseinandersetzungen zwischen den betreffenden Betrieben, wodurch die Beschaffung von Handschuhen weiterhin verzögert wird. Wenn dann alle Schwierigkeiten beseitigt, alle Unterschriften glücklich beieinander sind, dann kann der Handwerker endlich in der Abteilung Schutzbekleidung seine Handschuhe in Empfang nehmen.

Der Wert dieser Handschuhe ist ein geringerer. Er steht jedenfalls in keinem Verhältnis zu dem aufgewendeten Arbeitszeitverlust. Darum kümmert sich aber der Spardirektor nicht.

Wie ein Arbeiter bei einer Arbeit, die normalerweise zwei bis drei Stunden dauert, die für die Beschaffung von Schutzanzügen aufgewendete Zeit von ein bis zwei Stunden ausgleicht, ist Sache des betreffenden Arbeiters selber. In vielen Fällen wird dieser angeschnauzt, „weil die Arbeit zu lange dauert". Den Kollegen aber raten wir, sich durch diese Schikanen nicht abhalten zu lassen, die ihnen zustehende Schutzkleidung und noch mehr als bisher, immer zu fordern und zu holen!

Immer neue Schikanen in der J. G. Filmfabrik Wolfen

In der J. G. Film herrscht ein Strafsystem, das gar nicht im Verhältnis zu den „Vergehen" steht und somit eine direkte Ausbeutung ist, d. h. Arbeit leisten, für die man keinen Lohn bekommt. In der Kunstseidehaspelei ist es z. B. so, daß Haspelinnen und Putzerinnen eine Marke zurückbekommen, wenn sie einen Fehler machen und damit eine ganze Haspel verlieren. Der Fehler besteht meist nur darin, daß ein Faden hängen geblieben oder abgerissen ist, und wäre in ein paar Sekunden zu beseitigen. Schlimmer haben es noch die Abnehmerinnen. Lassen sie einen Fehler durchgehen, bekommen sie den Akkord abgezogen, d. h., sie bekommen nicht den Lohn, der ihrer Arbeit entspricht, sondern Stundenlohn. Hat man einen Glasstab zerbrochen, so bekommt man 1 Mk. abgezogen. Wenn man bedenkt, daß es, am Stundenlohn gemessen, zwei Stunden Arbeit eines Vollverdieners sind, so zeigt sich auch hier, daß das Strafsystem

eine einfache Profitschinderei ist

und keine Warnung vor Fehlern. Seit kurzem wird auch noch jeder Fehler gemeldet und notiert. Dadurch ist es den Meisterinnen möglich, eine genaue Kontrolle über jeden Fehler eines jeden Einzelnen auszuüben. Das bedeutet einen verschärften Druck auf die Arbeiterinnen.

Wenn die Meisterinnen weniger darauf achten würden, wieviel Fehler gemacht werden, sondern darauf sähen, wann sie passieren, so würden sie feststellen, daß sie meistens in der letzten Stunde vor der Mittagspause oder in den Nachmittagsstunden sich ereignen, also in einer Zeit,

wo unsere Kräfte schon überanstrengt sind.

Die Ursache der Fehler ist kein Verschulden der Arbeiterinnen, sondern die lange, pausenlose Arbeitszeit und die Hetzarbeit.

Daraus ergibt sich aber, daß es sich bei den Strafen gar nicht um Strafen, sondern um eine besondere Form der Ausbeutung handelt. Deshalb müssen wir verlangen, daß diese Strafen beseitigt werden, aber nicht nur das! Wir müssen auch die Einführung von Pausen verlangen, damit wir unsere Gesundheit nicht durch die Hetzarbeit und die ungesunden Essenszeiten zugrunde richten. Der 1. Mai ist der Tag, an dem wir demonstrieren müssen für unsere Forderungen und wo wir die Einheit der Masse zum Kampfe beweisen. Also, jede einzelne Kollegin muß am Montag abstimmen für Arbeitsruhe am 1. Mai.

Nochmals die Ueberstunden im Stahl- und Eisenwerk Frankleben

A.-K. Erst in der vorigen Woche berichteten wir, daß in der Abteilung Putzerei des Stahl- und Eisenwerks Frankleben so viel Ueberstunden geschoben werden wie noch nie. Da das kein Ende nimmt, müssen wir uns nochmals damit beschäftigen. Sonnabends ist für alle Abteilungen um 12 Uhr Feierabend, aber es gibt Kollegen, denen das noch zu zeitig ist, um nach Hause zu gehen, deshalb bleiben sie bis abends 7 Uhr. In der Putzerei wird in dieser Zeit wieder Dreck im Akkordlohn geladen und weil es ihnen nicht genügte eine Lore vollzuladen, machten sie gleich zwei. Auch Montag und Dienstag geschah das wieder in Ueberstunden. Zwei von diesen Ueberstundenschiebern machen außerdem sogar noch abwechselnd Sonntagsschichtals Portier und Nachtwächter. Was sagt der Betriebsratsvorsitzende, Kollege Zeiger, zu diesen Dingen? Er arbeitet in der Putzerei und müßte doch davon wissen. Diejenigen, welche die Ueberstunden machen, sollen heute mit Namen genannt werden, da sie nicht erkennen wollen, was proletarisches Klassenbewußtsein ist. Sie heißen Artur Winkler, Wilhelm König, Paul Adler, Paul Herker. Dieser letztere Kollege, genannt „Großmutter", regt sich zwar in den Mittagspausen sehr über das Dreckladen auf, doch gehört er selbst zu denjenigen, die Ueberstunden machen.

Wuchtige Mai-Demonstrationen nur mit Mai-Komitees in den Betrieben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0013

Der Rote Filmstreifen

Betriebszeitung der Belegschaft der Jgfa, Filmfabrik Wolfen

Die Berufsfeuerwehr soll Löschdienst machen

Freiwillige Feuerwehr lehnen wir ab! — Wir brauchen keine Berufsfeuerwehr als Werksspitzel

Fast in jeder Woche entsteht innerhalb der Filmbetriebe ein Fabrikbrand. Bei jedem Brande hat die Fabriksfeuerwehr ihre Unfähigkeit bewiesen. Wir wissen, daß die hinzugeeilten oder beauftragten Arbeiter die Hauptarbeit bei Löscharbeiten geleistet haben. Wir erinnern an den letzten Brand, wo verhindert wurde, daß die gesamte Filmproduktion stillgelegt wurde. Die Tatsache, daß die Fabriksfeuerwehr das wenigste bei Bränden leistet, hat scheinbar auch die Werksleitung erkannt und man geht jetzt daran, eine freiwillige Feuerwehr zu bilden. Ja, noch mehr, sie hat erkannt, daß abgetakelte Offiziere sich sehr wenig als Feuerwehrhauptmänner eignen und den bisherigen Hauptmann an die Luft gesetzt.

Wird nun die Berufsfeuerwehr der Fabrik abgebaut? Nein! Warum?

Die Werksfeuerwehr wird nicht abgebaut, weil sie den bekannten Sicherheitsdienst versieht und in diesem Punkte stellte sie ihren Mann!

Wir sind gewiß, wenn die freiwillige Feuerwehr zustande kommt, daß die anderen ihren Mann dann noch besser stellen werden. Geht man doch jetzt schon so weit, die Arbeiter auf den Aborten aufzufordern, ihre Notdurft zu unterbrechen, damit sie nach Streichhölzern und Zigaretten untersucht werden können. Auch, daß man Arbeitern, die zu ihrer Notdurft eine Arbeiterzeitung mitnehmen, diese kurzerhand wegnimmt mit der Bemerkung: „Sie wissen doch, was das für eine Zeitung ist." Dann wird Name und Kontrollnummer festgestellt. Das Papier nehmen die „Feuerwerker" dann trotz des Protestes der Arbeiter, die es brauchen zu ihrer Notdurft, mit. So ein Feuerwerker erwiderte einem Arbeiter barsch, er solle sich was anderes suchen und sich an seine Arbeit scheren.

Aus all diesen, sich wirklich zugetragenen Fällen, weiß die Arbeiterschaft, wie sie sich diesen Leuten gegenüber zu verhalten hat.

Kein Arbeiter darf sich der neuzubildenden freiwilligen Feuerwehr anschließen!

Die Arbeiterschaft muß fordern, daß der sogenannte „Sicherheitsdienst", der nur zur Unterdrucktellung der Arbeiterschaft vorhanden ist, verschwindet und diese Leute sich ausschließlich dem Feuerlöschdienst widmen sollen. Dann benötigt die Film auch keine freiwillige Feuerwehr.

Zu den Fabriksbränden sei noch gesagt, daß diese allgemein in diesem kapitalistischen System begründet liegen. Daß bei der sinnlosen Rationalisierung in den Betrieben und der starken Ausbeutung der Arbeiter, die Brände unvermeidlich sind. Erst nach Ueberwindung dieses Systems werden die Brände auf ein Minimum eingeschränkt werden und die Arbeiter in Freiheit produzieren können.

Kollegen, beteiligt Euch ausnahmslos an der Abstimmung über die Maifeier, die am Montag stattfindet. Stimmt für Arbeitsruhe,

stimmt für „feiern"

und nehmt teil an den Massendemonstrationen gegen dieses Schandsystem,

gegen Verbot der revolutionären Organisationen, für den Kampf um höhere Löhne.

Akkordschinderei im Packraum

Die Arbeiterinnen und Arbeiter sollen hiermit auf die Tugendheldin Damm aus Jeßnitz aufmerksam gemacht werden. Diese ist Vorarbeiterin und betätigt sich restlos im Interesse der Ausbeuter. Sie versteht es ausgezeichnet, ihre Kolleginnen nach allen Kräften auszunutzen. Dies geschieht unter der Parole: „Mehr Prämie schinden!" Die Akkordprämiensätze (Pflichtleistung) sind im Jahre 1928 mehreremal heraufgesetzt worden. Anfangs ließen sich die Arbeiterinnen mit dem etwas höheren Wochenlohn ködern. Jetzt sind die Sätze aber so,

daß selbst bei Anspannung aller Kräfte der Durchschnittslohn nicht mehr erreicht wird.

Stundenlohn kommt nur bei geringer Beschäftigung in Frage. Wenn eine Arbeiterin das Pensum nicht schaffen kann, wird Meister Hanke, oder sonst irgend ein höherer Vorgesetzter mobil gemacht. Unter diesen Verhältnissen sind die Anfängerinnen am traurigsten dran. Tränen nützen da aber nichts, sondern die Kolleginnen müssen sich gewerkschaftlich und politisch organisieren, um dadurch bessere Arbeitsbedingungen und bessere Stundenlöhne zu schaffen.

Hochkonjunktur auf der Filmfabrik

Das ist die beste Gelegenheit den 1. Mai zu einem Kampftag zu machen für unsere Wirtschaftsforderungen, gegen Polizei- und Trustdiktatur

Schon seit einiger Zeit wird „auf der Film" mit Hochdruck gearbeitet. Es vergeht fast kein Sonntag, an dem nicht gearbeitet wird. Wenigstens ein großer Teil der nicht durchgehenden Betriebe.

So wird dem Proleten ein einigermaßen anständiger Lohn vorgetäuscht.

Am Karfreitag und am Ostermontag hat fast die ganze Fabrik gearbeitet.

Wir sind nun nicht für die christlichen Feiertage, das haben wir schon oft betont. Aber die Christenleute, das Spießbürgertum predigt doch mit frommem Augenaufschlag: Du sollst den Feiertag heiligen. Man kann eben auch anders, wenn es dem Kapitalismus in den Kram paßt und der Profit winkt, dann gibt es keine Feiertage.

Weil diese Feiertage uns nicht interessieren, haben wir wenig zu diesem Fall zu sagen,

aber um so ernsthafter kämpfen wir für die Arbeitsruhe am 1. Mai

Wir erinnern weiter daran, als die Arbeiterschaft vor einigen Jahren an einem Bußtag arbeiten wollte und ihren Arbeitswillen etwas unsanft bekundete. Da war der Bußtag ein gesetzlicher Feiertag und es sollte nicht gearbeitet werden, man ging noch weiter. Eines schönen Morgens war auf einmal ganz Wolfen von Noskiten besetzt, sogar Artillerie war aufgefahren gegen den Arbeitswillen der Belegschaften, und heute? Damals wollten die Proleten auf den „Feiertag" pfeifen und heute pfiffen die Ausbeuter auf ihren „höchsten" Feiertag. — Heute aber keine Artillerie und Reichswehr, sondern alles in Ordnung. Ja, das ist sie eben, diese Ausbeuterordnung gegen die Arbeiterklasse! Wenn zwei dasselbe tun, so ist es eben nicht dasselbe.

Wo ist nun weiter unsere vorjährige Lohnaufbesserung geblieben? Habt Ihr schon mal ausgerechnet, was Ihr in diesem Jahr pro Woche mehr verdient gegen das vorige Jahr? Man hat es gut verstanden, die Prämie so zu kürzen,

daß auch kein Pfennig mehr verdient wird als vor der „Lohnerhöhung."

Prämienkürzung und Strafen sind an der Tagesordnung, da soll nun die Sonntagsarbeit darüber hinweghelfen.

Habt Ihr schon einmal überlegt, daß Ihr auch mal eine Ruhepause nötig habt nach einer Woche Anstrengung und dem Gestank in der Fabrik? Daß Ihr auch an Eure Gesundheit denken müßt?

Der Kapitalismus kennt keine Rücksicht, er kennt nur seinen Profit. Wenn einer auf der Strecke bleibt, so stehen schon hundert andere vor dem Tor und warten auf Einstellung. In der Gießerei hat man schon lange die durchgehende Arbeitszeit eingeführt, in der Begießerei ist auch schon der Anfang gemacht.

So soll der Arbeiter keinen eigenen Gedanken mehr fassen.

Man will ihn ausbeuten, ohne daß er muckst und solange es geht. Ist er verbraucht, so wird er abgeschoben.

Zum 1. Mai feiert die Arbeiterschaft!

Sorgt dafür, daß dieser Tag ein Kampftag der Arbeit wird, klärt Eure Kollegen und Kolleginnen auf über Zweck und Ziel des 1. Mai, damit bei der Abstimmung jeder seine Stimme für Arbeitsruhe abgibt und damit seinem Willen Ausdruck verleiht für den Kampf um sofortige Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit. Der 1. Mai muß ebenfalls zum Ausdruck bringen in Massen-Demonstrationen und Versammlungen, daß die Arbeiterschaft bereit ist, mit allen Mitteln der Polizeidiktatur der Sozialimperialisten und des Trustkapitals entgegenzutreten.

Am 15. April

erfolgt die Abstimmung für die Maifeier!

Alle Kollegen und Kolleginnen stimmen für

„feiern"!

Ein Arbeitstag der Proletarierinnen in der Filmfabrik Wolfen

AK. Es heißt, daß es wieder Frühling wird, auch in Wolfen. Sogar die Arbeiterin in den Dunkelräumen der Filmfabrik kann das feststellen. Wenn sie nach neunstündiger Arbeitszeit die Fabrik hinter sich läßt, so treffen sie noch die letzten Strahlen der Frühlingssonne, während sie in den langen Wintermonaten das Tageslicht nur einmal in der Woche, und zwar am Sonntag, zu sehen bekam. Denn morgens wurde es ja erst hell, wenn sie schon längst am Fließband oder an der Maschine bei mattem roten Licht stand. Und wenn der lange Arbeitstag vorüber war, so war ja auch das Tageslicht schon längst entschwunden.

Kolleginnen, können wir solche furchtbaren Arbeitsmethoden abändern? Können wir uns eine kürzere Arbeitszeit verschaffen? Ja, wir können es, wenn wir uns organisieren. Geschlossen müssen wir den Achtstundentag verlangen. Und nicht nur das, wir müssen auch verhindern, daß die Arbeitsleitungen der einzelnen noch mehr in die Höhe getrieben werden. Gerade die Filmfabrik leistet darin Großes. Ob die Arbeit auch wirklich sorgfältig und richtig gemacht wird, ist nicht so wichtig, die Hauptsache bleibt, daß stets recht viel in möglichst kurzer Zeit geschafft wird. Das beweisen auch die fast täglichen Reklamationen, die wieder an die Fabrik zurückkommen. Man kann sagen, die quantitativen Leistungen der Arbeiterinnen steigen fast von Tag zu Tag. Es werden immer mehr Fließbänder eingerichtet, und somit die Arbeit der einzelnen immer mehr auf einen und denselben Handgriff reduziert. Dazu kommt, daß hinter den Arbeiterinnen noch ein ganzer Stab von Kontrollen, Vorarbeiterinnen, Meisterinnen und Betriebsleitern steht, die in der Hauptsache dazu da sind, die Kolleginnen anzutreiben, um auch noch das letzte aus ihnen herauszuholen. Fliegende Hände, heiße Augen, rotes Licht, ein schmerzender Rücken und ein leerer Magen, in den Ohren das Surren der Maschinen, das Befehlen und Schimpfen der Meisterinnen und Kontrollen, das ist der Arbeitstag der Filmproletin.

Kolleginnen! Heraus aus Eurer Gleichgültigkeit! Fordert geschlossen den Achtstundentag!

Abteilung Kunstseide, Haspelei West, liegt noch alles im argen

Ein großer Krach und viel Staub in dem großen Arbeitsraum der Haspelei. Etwa 140 Mädels sind bei ihrer Arbeit, vornübergebeugt, die Hände fliegen nur so.

Alles ist angespannt und schreit: Akkord! Akkord!

Antwort auf Fragen, ein freundliches Wort zu einer Arbeitskollegin bedeuten Zeitverlust; verlorene Zeit heißt aber: weniger Lohn.

Neun Stunden steht man an der Maschine, am Bindegestell, angestrengt, in Hast und Eile. Muß man dann nicht am Abend kaputt und abgespannt sein? Kan man dann noch für anderes Lust und Zeit haben?

Kolleginnen! Haben wir es nicht selbst mitverschuldet, daß wir uns so abtratschen müssen?

Haben nicht einige von uns über den Akkordsatz hinaus geschafft und dadurch den Kapitalisten gezeigt, daß das Proletenmädel noch stärker ausgebeutet werden kann?

Haben sie nicht damit allen anderen Kolleginnen geschadet?

Nur dadurch, Kolleginnen, wurde der Leistungsfaktor wesentlich erhöht: der Lohn für eine Haspel aber wurde im letzten Jahre zweimal gekürzt. Warum konnte das so stillschweigend geschehen?

Kolleginnen! Haben wir uns denn dagegen gewehrt? Haben wir uns einmal gemuckt, wenn man uns diktierte?

Nein! Und wir konnten es nicht, weil wir nicht zusammenstehen, ja nicht einmal gewerkschaftlich organisiert sind. Ohne Organisation ist es aber sehr schwer, sich gegen den Unternehmer zu verteidigen. Wir lassen uns täglich mehr ausbeuten, hetzen uns ab, um ihm mehr Profit zu schenken.

Kolleginnen! Muß es sein, daß wir mit leerem Magen stundenlang an der Maschine stehen und alle magenkrank werden? Können wir nach den ersten zwei oder 3 Stunden keine Frühstückspause verlangen?

Ueberlegt Euch das einmal! Denn wir trinken doch meistens schon um 6 Uhr, wenn nicht noch früher, Kaffee, und das kann nicht bis 11 oder 12 Uhr ausreichen.

Denkt auch einmal an die vielen jüngeren Kolleginnen, die unter den gleichen Bedingungen arbeiten müssen, obwohl ihr Körper doch noch nicht ausgewachsen ist.

Lest und verbreitet die kommunistische Presse!

Kann denn das Mittagessen, das sowieso immer zu wünschen übrig läßt, unserem leeren Magen bekommen, wenn wir es hastig verschlingen?

Kolleginnen! Diese Mißstände beseitigt niemand für uns. Wir müssen es selbst tun. Wir müssen durch geschlossenes Auftreten den Unternehmer zwingen,

uns eine bezahlte Frühstückspause zu geben.

Das können wir durchsetzen, wenn wir uns gewerkschaftlich organisieren und uns der revolutionären Opposition in den Gewerkschaften anschließen.

Wir werden am 1. Mai diese Forderungen laut hinausschreien ins Land und durch die Bildung der Einheitsfront mit allen Chemiekumpels den Kampf einleiten für höhere Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Wohlfahrtseinrichtungen der Filmbude

Die Filmfabrik des Wörlitz von Wolfen

Dieser bezeichnende Ausspruch wurde anläßlich eines Besuches von Mitgliedern des Anhaltischen Landtages von dem Sozialdemokraten Peus geprägt. (Wörlitz ist bekanntlich der berühmte Lustpark der früheren anhaltischen Fürsten bei Dessau. Daß Peus gerade diesen Vergleich zog, ist bezeichnend dafür, was ihm im Kopfe und am Herzen liegt.)

Wie sieht nun dieses „Wörlitz" in Wirklichkeit aus? Auf den ersten Blick scheint es fast, als läge es in der Filmfabrik doch etwas anders aus als in anderen Betrieben. Vor dem Direktionsgebäude gärtnerische Anlagen, Korridore, Speisesäle atmen einen gewissen Grad von Sauberkeit. Fast könnte man glauben, die Direktion hätte für die hygienischen Notwendigkeiten für die Arbeiterschaft ein weites Herz. Das ist jedoch nicht der Fall. Diese ins Auge fallenden sogenannten „Wohlfahrtseinrichtungen" liegen nämlich im Interesse der Produktion, daß heißt im Interesse der Produktion des Profits.

Lenken wir einmal unsere Schritte nach dem Ankleide- und Waschraum des Handwerkerbetriebes, also einer Abteilung, deren Arbeitsprozeß nicht im direkten Zusammenhange zur Filmproduktion steht. Hier sieht man von der vielgepriesenen „Wohlfahrtseinrichtung" nichts.

Geradezu sträflich wird hier infolge viel zu geringer Ankleide- und Waschgelegenheiten mit der Gesundheit der Arbeiter gespielt.

Verlassen die Kollegen nach neunstündiger Hetzarbeit, oft in Schweiß gebadet, die Werkstatt, dann müssen sie sich erst in langen Schlangen zum Stempeln ihrer Kontrollkarte anstellen, was bei erhitztem Körper und der kalten Witterung des letzten Winters eine große Gefahr für Gesundheit und Leben der Arbeiter ist, 3 bis 4 Minuten ihrer freien Zeit müssen sie opfern, um der Kontrollpflicht zu genügen, denn für eine zirka 300 bis 400 Mann starke Belegschaft stehen nur zwei Stempeluhren zur Verfügung. Und wehe, ein Kollege sollte es vorziehen, sich erst zu reinigen und dann zu stempeln,

draußen wartet schon einer der blauen Spitzel

und nimmt den betreffenden Kollegen in Empfang, um ihn zur Meldung zu bringen. So soll die Direktion von der Wichtigkeit seiner Person überzeugt werden. Trotzdem werden die Kollegen zu diesem „fürchterlichen Verbrechen" verleitet, um an so ein armseliges Waschbecken zu kommen, denn

in den Waschräumen bestehen noch schlimmere Verhältnisse.

Hier kann man „Wohlfahrt" in höchster Vollendung sehen. Auf drei bis vier Kollegen kommt ein Waschbecken.

Kollegen, ich habe kurz geschildert, wie die Wohlfahrtseinrichtungen der Filmfabrik zu bewerten sind. So kann und darf es nicht weitergehen.

Zeigt der Direktion am 15. April Eure Geschlossenheit durch restlose Abstimmung für Arbeitsruhe am 1. Mai.

Darüber hinaus stärkt die Reihen der freigewerkschaftlichen Opposition und der Kommunistischen Partei und der Tag wird nicht mehr fern sein, wo die Arbeiterschaft mit der kapitalistischen Profitwirtschaft und damit auch mit ihrem Wohlfahrtsanhängsel aufräumt.

Verantwortlich: Max Lademann, M. d. L., Halle. — Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, e. G. m. b. H., Halle a. d. S., Lerchenfeldstraße 14.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0014

Klassenkampf

Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei haus monatlich 2,30 Mark; durch die Post bezogen 2,00 Mark ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg. eGmbH., Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung **Der Rote Stern**

Anzeigenpreis: 13 Pf. f. d. mm Höhe u. Spalte; 70 Pf. im Textteil. Fernrufe: (Red.) 21045. (Verl.) 21047, (Prod.-Gen.) 22251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonten: Commerz- u. Privat-Bank Halle; Friedmann & Co., Halle; Kreisbank d. Saalkreises, Halle. Postscheckkonto: Leipzig 106848 Fritz Kroh, Halle.

Einzelpreis 15 Pf. | Halle, Sonnabend, 13. April 1929 | 9. Jahrgang * Nr. 86

Heraus zur Mai-Demonstration!

Klassengenossen und Klassengenossinnen! Männer und Frauen des arbeitenden Volkes!

40 Jahre sind vergangen, seit zum ersten Male die klassenbewußten Arbeiter aller Länder am 1. Mai für die proletarischen Forderungen demonstrierten: Für den Achtstundentag, für die internationale proletarische Solidarität, gegen den imperialistischen Krieg, für den Sozialismus!

Alle diese Losungen wurden entweiht und entehrt durch den Verrat der sozialdemokratischen Führer in den blutigen Jahren 1914 bis 1918. Damals ergriff Karl Liebknecht am 1. Mai 1916 das rote Banner der Rebellion, damals rief er die revolutionäre Avantgarde des deutschen Proletariats zur 1.-Mai-Kampfdemonstration unter dem Kriegszustand. Er wurde verhaftet und ins Zuchthaus geworfen. Aber sein Kampfruf gegen den imperialistischen Weltkrieg pflanzte sich fort, über die Schützengräben hinweg, wurde zur ehernen Stimme der proletarischen Revolution.

Vor zehn Jahren, am 1. Mai 1919, marschierten die blutrünstigen Noske-Garden am proletarischen Weltkampftag in München ein und erstickten die erste Arbeiterrepublik auf deutschem Boden, die Bayrische Räterepublik, in Strömen proletarischen Blutes.

Mit Bajonetten und Maschinengewehren hat die Sozialdemokratie der bürgerlichen Demokratie den Weg geebnet.

Was hat dieser „demokratische Weg" der Arbeiterklasse gebracht? Alle proletarischen Errungenschaften der November-Revolution sind zerschlagen. Der Achtstundentag geraubt. Die Ausbeutung des Proletariats mit Hilfe der kapitalistischen Rationalisierung ungeheuerlich verschärft. Hunger und Not der Erwerbslosen, Elendslöhne der Arbeiter in den Betrieben, verschärfte Ausbeutung der Jungarbeiter, Kinderarbeit, Auspowerung der werktätigen Frauen, die für gleiche Arbeit noch schändlichere Löhne als die Männer erhalten, Raubzug gegen die Invaliden, die Opfer des Krieges und der Arbeit, Ausplünderung der kleinen Rentner, des arbeitenden Mittelstandes und der werktätigen Bauern, riesiges Anschwellen der Selbstmordstatistik — das alles sind die Früchte der bürgerlichen Demokratie.

10 Jahre nach dem imperialistischen Weltkrieg steht der 1. Mai 1929 im Zeichen der Vorbereitung eines neuen Weltkrieges,

im Zeichen des erstarkten deutschen Imperialismus, der Panzerkreuzerrüstungen, des Reichswehrsozialismus, des offenen Einschwenkens der deutschen Bourgeoisie bei den Reparationsverhandlungen in die Kriegsfront der englisch-französischen Entente gegen Sowjet-Rußland. In schwarzweißrotgoldener Einheitsfront von Hitler bis Hörsing, von Hugenberg bis Hermann Müller und Severing, von Stresemann bis Paul Levi wird der Krieg gegen die Sowjetunion propagiert und organisiert.

Zur Vorbereitung des kommenden, zur Abwälzung der Lasten des vergangenen Krieges schreiten die Unternehmer und ihre Lakaien zu einer neuen reaktionären Offensive gegen die Arbeiterklasse. Bourgeoisie und Sozialdemokratie sind sich einig im Willen zur verschärften Diktatur, zur Anwendung faschistischer Unterdrückungsmethoden gegen jeden proletarischen Widerstand.

Eine solche Politik kann nicht dulden, daß eine legale Kommunistische Partei, ein legaler Kommunistischer Jugendverband, ein legaler Roter Frontkämpfer-Bund unter den Massen der Werktätigen für den revolutionären Klassenkampf, für die proletarische Gegenoffensive, für die Abwehr des imperialistischen Krieges und die Verteidigung der Sowjetunion wirken!

Im Dienste dieser Politik spaltet die reformistische Bureaukratie die Gewerkschaften und Massenorganisationen, um die Vorkämpfer der Arbeiterklasse, die Kommunisten, von den Massen zu trennen.

Der Deutschnationale Hugenberg entwickelt das Diktaturprogramm der Schwerindustrie. Die Partei Stresemanns fordert unbeschränkte „Vollmachten" für Hindenburg. Das Zentrum, der neue Bundesgenosse des Faschismus, fordert die Gottesallmacht für die Regierung, ihre Unabhängigkeit vom Parlament. Severing erklärt seine Bereitschaft zum Regieren mit dem § 48, dem Diktaturparagraphen, dem Paragraphen des Ausnahmezustandes.

Der Sozialdemokrat Grzesinski droht mit dem Verbot der KPD. und des RFB.

Ueber Berlin und Hamburg ist bereits der Belagerungszustand verhängt. Demonstrationsverbote der sozialdemokratischen Polizeipräsidenten sind für eine Reihe weiterer Städte angekündigt. Der sozialdemokratische Polizeipräsident von Berlin, Zörgiebel, verbündet sich mit den Führern des ADGB. zum

Verbot des 1. Mai!

Was dem wilhelminischen Deutschland nicht gelungen, was Jagow und Kendell nicht vollbrachten, wollen die sozialdemokratischen Lakaien der Trustbourgeoisie vollbringen.

Das deutsche Proletariat hat eine furchtbare Lehre erhalten:

Der Weg der bürgerlichen Demokratie ist der Weg zum Faschismus und zum Kriege.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Die Sozialdemokratie ist Euer Feind. Die Sozialdemokratie stellt Schlichter und Arbeitsminister für das Trustkapital. Die Sozialdemokratie raubt der Arbeiterklasse das Recht auf die Straße. Die Sozialdemokratie eröffnet den Angriff auf die revolutionären Organisationen des Proletariats. Die Sozialdemokratie vermehrt die Steuerlasten des werktätigen Volkes und die Geschenke des kapitalistischen Staates an den Geldsack. Die Sozialdemokratie läßt durch ihre Minister die Panzerkreuzer bauen. Die Sozialdemokratie stimmt nach den Befehlen der Bourgeoisie ihre eigenen demagogischen Anträge für Erwerbslose und Invaliden nieder. Die Sozialdemokratie will die proletarische Jugend von neuem, wie 1914, in die Schützengräben des imperialistischen Krieges hineinhetzen.

Die Sozialdemokratie ist die beste Schutztruppe für die deutsche Bourgeoisie, ist der breite Sturmbock des Faschismus und des Imperialismus.

Aber die deutschen Arbeiter begreifen immer mehr die Lehren der zehn Jahre Weimarer Republik. Sie erkennen immer mehr, daß nur in einem einzigen Lande das Proletariat den 1. Mai als einen Tag des Sieges der Arbeiterklasse feiern kann, in der Sowjetunion!

In der Sowjetunion, dem ersten Arbeiterstaat der Welt, gibt es keinen Betrieb, der länger als acht Stunden arbeitet. In der Sowjetunion schreitet das Proletariat in immer wachsendem Maße zum Siebenstundentag.

In der Sowjetunion marschiert ein Volk von 150 Millionen auf dem Wege Lenins, dem Wege der Kommunistischen Partei, dem Wege der proletarischen Diktatur, zum Sozialismus!

Während die Imperialisten der ganzen Welt und ihre Sozialdemokratischen Lakaien zum Kriege rüsten, ist die Sowjetunion mit ihrer Roten Armee das einzige Bollwerk des Friedens. Während sich die Imperialisten aller Länder zum gemeinsamen Kampf gegen das revolutionäre Weltproletariat und gegen den einzigen Arbeiterstaat verbünden, ist die Sowjetunion die Stätte des proletarischen Internationalismus, brüderlich verbunden mit dem proletarischen Befreiungskampf in allen Ländern und dem Kampf der Kolonialvölker gegen die Ketten des Imperialismus.

Die Macht und die Freiheit der Arbeiter in der Sowjetunion legt Zeugnis ab für den Weg der Kommunisten, den Weg des revolutionären Klassenkampfes, den Weg, den Marx, Engels und Lenin, Rosa Luxemburg u. Karl Liebknecht gewiesen haben.

Der 1. Mai 1929 steht im Zeichen der brennenden Kriegsgefahr, der Bedrohung der Sowjetmacht durch die haßerfüllte Meute der imperialistischen Räuber. Der 1. Mai 1929 offenbart aber zugleich das stürmische Anwachsen der revolutionären Klassenkräfte des internationalen Proletariats und des siegreichen kommunistischen Vormarsches.

In allen kapitalistischen Ländern, in England, Frankreich, Polen, Skandinavien befreien sich immer größere Arbeitermassen von den Ketten des Reformismus und rücken in den Kampf.

In den Kolonialländern, in Indien und China, reifen neue Erhebungen heran. Kampfwille und Kampfbegeisterung, Angriffsgeist und revolutionäre Leidenschaft brechen sich Bahn in den Massen der Arbeiterklasse. Leidenschaftlich rüstet auch das deutsche Proletariat zur Abrechnung. Immer klaffender sind die Risse und Spalten in der Mauer der kapitalistischen Stabilisierung. Immer krasser und unerbittlicher gähnt der Abgrund zwischen den Klassen, zwischen dem Wohlleben der Besitzenden und dem Elend der Ausgebeuteten. Immer unversöhnlicher spitzen sich die Klassengegensätze zu.

Der 1. Mai 1929 ist ein Kampftag!

Der 1. Mai 1929 steht im Zeichen der proletarischen Offensive gegen die Verbrechen des Kapitals, der Bourgeoisie und der Sozialdemokratie!

Die Kommunistische Internationale und die Kommunistische Partei — sie sind die einzige Kraft, die die Arbeiterschaft aufrufen kann, am 1. Mai unter den alten Losungen der proletarischen Solidarität und des proletarischen Klassenkampfes zu demonstrieren.

An diesem 1. Mai darf kein Schlot rauchen und kein Rad sich drehen. Ihre geschlossene Kraft, ihren entschlossenen Kampfwillen muß die Arbeiterklasse demonstrieren. Keine reformistische Bureaukratie, kein sozialdemokratischer Polizeipräsident können der Arbeiterschaft am 1. Mai die Straße verbieten.

Straße frei am 1. Mai!

Arbeitsruhe in allen Betrieben!

Das ist die Parole aller Arbeiter.

Klassengenossen

Nehmt in allen Betrieben, in allen Gewerkschaften und Massenorganisationen Stellung! Beschließt einmütig die Arbeitsruhe und revolutionäre Massendemonstrationen!

Kein klassenbewußter Arbeiter wird an diesem 1. Mai unter reformistischer Führung für reformistische Parolen demon[illegible] rkreuzersozialismus, [illegible] ratie! Boykottiert [illegible] Hohn auf den 1. Ma[illegible]

Dem[illegible] Land unter den [illegible]senkampfes, unter[illegible]en Partei!

Trot[illegible] die internationale p[illegible]

Geg[illegible] revolutionäre B[illegible]r, der Sowjet-u[illegible]

Für [illegible]sfront gegen B[illegible]chtstundentag, fü[illegible]entag in den G[illegible]en, für den K[illegible]rbeit den Er-w[illegible]ibrecher und G[illegible]

Für [illegible]mmunistischen P[illegible]es, gegen die an[illegible] der Sozial-de[illegible]

Geg[illegible], gegen die D[illegible] sozialdemo-kr[illegible]

Für [illegible] Sozialismus!

Für Sowjet-Deutschland!

Für den Bolschewismus!

Für die Kommunistische Internationale!

Für die proletarische Weltrevolution!

Berlin, den 12. April 1929.

Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands.

(Sektion der Kommunistischen Internationale.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019290413-11/fragment/page=0015